

# Regionalhistorische Museen

---

## 6.1 Anmerkungen zur oberschlesischen Geschichte

Die Geschichte der Region Oberschlesien darzustellen ist in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung. Nachdem die schweren geschichtspolitischen und geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland, Polen und auch der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders nach 1989 abgeklungen sind, bleibt die Geschichtsschreibung unter anderem mit der Präsenz der oberschlesischen Autonomiebewegung und der deutschen Minderheit umstritten – umstrittener als in Niederschlesien und anderen Regionen Polens. Damit verbindet sich auch die Frage, wie Oberschlesien räumlich zu fassen ist, was es ausmacht und wer als Oberschlesier zählt.<sup>1</sup> In Polen selbst ist das historische Oberschlesien heute hauptsächlich in die Woiwodschaften Oppeln und Schlesien aufgeteilt. Im polnischen Sprachgebrauch wird für gewöhnlich mit Schlesien (*Śląsk*) zumeist das im Deutschen als Oberschlesien bezeichnete Gebiet benannt und seltener spezifisch von Oberschlesien (*Górny Śląsk*) gesprochen.<sup>2</sup> Einzelne Elemente der oberschlesischen Geschichte und mit ihr verbundene historiographische Diskussionen werden im Folgenden skizziert, insofern sie wenigstens mittelbar für das Verständnis der Verhältnisse in Oberschlesien am Ende des Zweiten Weltkrieges und danach von Bedeutung sind.

Besonders im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Präsenz ›slawischer‹ und ›germanischer‹ Stämme in Antike und Frühmittelalter im oberschlesischen Raum in Hinblick auf nationale Ansprüche diskutiert, ohne dass diese nationalistische und ahistorisch ethnisierende Frage beantwortet werden konnte.<sup>3</sup> Im Mittelalter selbst ist es nie zu einer geschlossenen Herrschaftsbildung in der Region gekommen. Diese stand zumeist unter der Oberhoheit benachbarter Dynastien, wie der böhmischen Přemysliden. Die einheimischen Herrschaften verloren mit der Integration der

---

1 Vgl. für eine Diskussion der Frage aus deutsch-polnisch-tschechischer Perspektive: Baron; Michałczyk et al.: Wer ist Oberschlesier? 2015, S. 655-665. Vgl. Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 13-18.

2 Vgl. Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 17.

3 Vgl. grundlegend: Foltyn; Rohrer: Germanen und Slawen in Oberschlesien, 2015, S. 565-579. Vgl. Kap. 3.1, S. 98-100.

Gebiete in das Heilige Römische Reich ab Mitte des 12. Jahrhunderts den Kontakt zum mittelalterlichen polnischen Staat.<sup>4</sup> Mit der Krone Böhmens fiel Schlesien dann im 16. Jahrhundert an die Habsburger. Die Aufteilung der Region in verschiedene Herrschaften machte die Grenzen der Region fluide, sodass bis heute eine klare Grenzziehung der Region schwerfällt.<sup>5</sup> Entscheidend ist, dass der Begriff Oberschlesien jenseits der Verwaltungsgrenzen weiterhin lebendig ist.<sup>6</sup>

Wie bereits angesprochen, ist der Charakter der ›deutschen Ostsiedlung‹ im Hochmittelalter zwischen der deutschen und polnischen Historiographie lange diskutiert worden. Dieses historische Phänomen war im Raum Oberschlesien deutlich schwächer als in anderen Gebieten. Inwieweit die Verhältnisse zur ursässigen Bevölkerung konfliktreich waren, lässt sich für das oberschlesische Mittelalter aufgrund einer schwachen Quellenlage kaum beantworten, angenommen wird aber, dass ›ethnische oder nationale Argumente im heutigen Sinn‹ sowie Fragen ethnischer Identität keine Rolle spielten oder auf eine kleine Elite beschränkt waren.<sup>7</sup> Durchaus feststellbar und im Gegensatz zur starren Vorstellung eines permanenten ›Volkstumskampfes‹ stehend, existierte eine wechselnde sprachlich-ethnisch-lokale Zugehörigkeit, in der es im Verlauf der Jahrhunderte neben einer aktiven Mehrsprachigkeit immer wieder zu Sprachwechseln kam, für die lebenspraktische Gründe ausschlaggebend waren.<sup>8</sup>

In den Städten Oberschlesiens sowie den Oberschichten setzte sich schließlich das Deutsche durch. Die Landbevölkerung sprach mit großer Mehrheit einen polnisch-slawischen Dialekt, der unter starkem Einfluss und in regem Austausch mit dem Deutschen und dem im Süden Oberschlesiens vorherrschenden Tschechischen stand. Das Tschechische war zudem zeitweilig Kanzleisprache Oberschlesiens.<sup>9</sup> Im 18. Jahrhundert verblieb Oberschlesien in einer peripheren Lage. Nach der preußischen Eroberung der vormals habsburgischen Provinz bildete es gemeinsam mit Niederschlesien die Provinz Schlesien. Ob das vielfach wiedergegebene Zitat Johann Wolfgang von Goethes bei seinem Besuch der uns auch später noch beschäftigenden<sup>10</sup> ersten Dampfmaschine Kontinentaleuropas in Tarnowitz/Tarnowskie Góry tatsächlich so negativ gemeint war, wie es heute erscheint und immer wieder bewertet wurde, kann durchaus angezweifelt und stattdessen auch als Anerkennung der wirtschaftlichen Leistungen am Vorabend der Industrialisierung bewertet werden.<sup>11</sup>

»Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch  
Schätze finden und sie glücklich zu bringen an's Licht?

4 Bahlcke: Oberschlesien, 2015, S. 30-33, 43.

5 Vgl. für einen offenen Raumbegriff für Oberschlesien: ebd., S. 19.

6 Vgl. ebd., S. 43.

7 Gawrecki: Auf der Suche nach kollektiven Identitäten in Oberschlesien, 2015, S. 75.

8 Siehe: Rüther: Die deutschrechtliche Siedlung, 2015, S. 584f.

9 Vgl. Bahlcke: Oberschlesien, 2015, S. 33.

10 Siehe Kap. 6.3, S. 315 und S. 325f.

11 Vgl. für die Bedeutung der Dampfmaschine und Goethes für Oberschlesien: Kadłubek: Eine neue Minderheit? 2016, S. 88. Vgl. für eine negative Einordnung des Zitats: Bahlcke: Oberschlesien, 2015, S. 24.

Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden  
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt<sup>12</sup>

Durch die reichen Vorkommen an Steinkohle, Eisenerz, Silber oder Blei wurde Oberschlesien zu einem der bedeutendsten Industriegebiete Europas im 19. und 20. Jahrhundert. Eine gezielte preußische Industriepolitik ließ die Region zum ›Manchester Osteuropas‹ werden. Dies war verbunden mit allen positiven wie negativen Begleiterscheinungen: massiven sozialen Verwerfungen, Umweltverschmutzung und einem massiven Bevölkerungszuwachs sowie einer raschen Urbanisierung der Region.<sup>13</sup> Das Dorf Kattowitz verwandelte sich so in wenigen Jahren zu einer bedeutenden Industriemetropole.

Eine oberschlesische Besonderheit war die im Vergleich zu anderen Industrieregionen des 1871 gegründeten Kaiserreichs schwache Sozialdemokratie, da der politische Katholizismus in engem Verbund mit der Interessenvertretung der polnischen Bevölkerung und ihrer Sprache sowie später in Teilen auch mit der polnischen Nationalbewegung tonangebend war.<sup>14</sup> Der Kulturkampf Bismarcks wurde besonders in dieser Region als anti-polnisch und anti-katholisch zugleich wahrgenommen und führte bei der polnischsprachigen Bevölkerung zu einem Anwachsen des vormals schwachen Nationalbewusstseins. Diese Entwicklung wurde durch die Agitation und den Einfluss zugewanderter Polen aus den ›national weiter entwickelten‹ Regionen Posen und Galizien verstärkt.<sup>15</sup> Trotz mahnender und vermittelnder Stimmen der Kirche und des Zentrums, dem es bis 1907 weitgehend gelang, mit polnisch-oberschlesischen Kandidaten die polnischen Oberschlesier zu vertreten, verschärfte auch die preußisch-deutsche Regierung den Germanisierungsdruck.<sup>16</sup> Dennoch schien der Konflikt am Vorabend des Ersten Weltkrieges nicht unlösbar verschränkt.<sup>17</sup> Nach der letzten Volkszählung vor dem Krieg im Jahr 1910 lag das Verhältnis bei etwa 53 Prozent polnisch- und 40 Prozent deutschsprachigen sowie 4 Prozent als zweisprachig klassifizierten Einwohnern. Eine klare nationale Zuordnung war damit nicht verbunden, fragten die Statistiken doch nur nach Mutter- und Umgangssprache.<sup>18</sup> Wie sich auch in der Zwischenkriegszeit zeigen sollte, war die Anzahl der Menschen, die eine regionale oder sonstige Identifikation nationaler Eindeutigkeit vorzog, deutlich höher als von den nationalistischen Kräften behauptet, die diese freilich jeweils für ihre Seite einzunehmen versuchten.<sup>19</sup>

12 Zitiert nach: Kunicki: Schlesien, 2015, S. 220.

13 Vgl. für den Bereich der ökonomischen Entwicklung Oberschlesiens von der Frühindustrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg: Greiner: Die Entwicklung der Wirtschaft, 2015, S. 431-449.

14 Gehrke: Vom Völkerfrühling bis zum Ersten Weltkrieg (1848-1918), 2015, S. 274-281.

15 Gawrecki: Auf der Suche nach kollektiven Identitäten in Oberschlesien, 2015, S. 83. Siehe auch: Wanatowicz: Germanisierung und großpolnische Agitation im 19. Jahrhundert, 2015, S. 602-610.

16 Vgl. zum Zentrum, den polnischen Parteien sowie der SPD ausführlich: Gehrke: Vom Völkerfrühling bis zum Ersten Weltkrieg (1848-1918), 2015, S. 265-284.

17 Vgl. Kunicki: Schlesien, 2015, S. 227.

18 Kaczmarek: Menschen, 2015, S. 65-67.

19 Masnyk: Provinz Oberschlesien (1918/19-1938/39), 2015, S. 298. Vgl. Wanatowicz: Germanisierung und großpolnische Agitation im 19. Jahrhundert, 2015, S. 610.

Am Ende des Ersten Weltkrieges war die Zukunft Oberschlesiens unklar. Auf deutscher Seite ging man davon aus, dass die Zugehörigkeit zu Deutschland im Gegensatz zu anderen Gebieten nicht grundsätzlich infrage stand. Polnische Kräfte in sowie außerhalb Oberschlesiens versuchten nach Muster des erfolgreichen Posener Aufstandes mit den sogenannten drei Schlesischen Aufständen 1919, 1920 und 1921 Tatsachen zu schaffen und einen schnellen Anschluss an den neu entstandenen polnischen Staat zu erreichen. Auf Basis des Versailler Vertrages wurde 1921 ein Plebiszit durchgeführt, bei dem sich zeigte, dass das persönliche Selbstverständnis als Pole nicht automatisch in den Wunsch mündete, Teil eines polnischen Staates zu sein.<sup>20</sup> In diesem stimmte die Mehrheit der Bewohner Oberschlesiens mit einem West-Ost- sowie Stadt-Land-Gefälle für eine Zugehörigkeit zu Deutschland. Dabei sind besondere Umstände, wie der zeitgleich stattfindende sowjetisch-polnische Krieg und wirtschaftliche Gesichtspunkte, zu berücksichtigen.

Dieses für Polen negative Ergebnis versuchten propolnische Kräfte innerhalb und außerhalb von Oberschlesien durch den letzten ›Aufstand‹ 1921 noch einmal im Sinne Polens zu entscheiden. Die wechselhaften militärischen Auseinandersetzungen wurden durch die Alliierten unterbunden und schließlich eine Teilung, rudimentär auf Basis der Abstimmungsergebnisse, zugunsten Polens durchgesetzt. Dabei verblieb der größere Teil bei Deutschland, allerdings ging das industrielle Kerngebiet mit den wichtigen Großstädten an Polen, obwohl gerade in den Städten eine große Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland gestimmt hatte. Polak-Springer unterstreicht den offensiven und externen Charakter des polnischen Handelns im Gegensatz zum geläufigen polnischen Narrativ eines »grassroots uprising« der polnischen Oberschlesier.<sup>21</sup> Hierin sieht er den »de facto first modern German-Polish war«, der das Klima zwischen den Staaten für den Rest der Zwischenkriegszeit vergiftete.<sup>22</sup> Auch Tomann hinterfragt die gängige Erzählung der ›schlesischen Aufstände‹: »Die Bezeichnung ist insofern irreführend, als die Auseinandersetzungen vor allem von polnischen und deutschen Politikern außerhalb der Region angeheizt und von paramilitärischen Einheiten unterstützt wurden, die nur teilweise aus Oberschlesiern bestanden.«<sup>23</sup>

Im Vorfeld der mit allen propagandistischen Mitteln erfolgten Abstimmung machten beide Seiten Oberschlesien Zugeständnisse. Im Deutschen Reich wurde Oberschlesien eine eigenständige preußische Provinz und in Polen erhielt die neu eingerichtete Województwo śląskie als einzige Woiwodschaft einen weitgehenden Autonomiestatus.<sup>24</sup> Die zu jener Zeit durchgeführten Volkszählungen sind zu hinterfragen, scheinen sie doch beispielsweise im polnischen Teil ein rasches Verschwinden deutscher Bevölkerung erkennen zu lassen, obwohl dieses unter anderem mit den Wahlergebnissen für die deutschen Parteien in Dissonanz steht.<sup>25</sup>

20 Demshuk: Reinscribing Schlesien as Śląsk, 2012, S. 45.

21 Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 32.

22 Ebd.

23 Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 141.

24 Vgl. ausführlich zur Entwicklung der Woiwodschaft Schlesien 1922-1939: Wanatowicz: Woiwodschaft Schlesien, 2015, S. 318-333.

25 Auch wenn zu berücksichtigen ist, dass viele Oberschlesier aus Unzufriedenheit mit der polnischen Herrschaft und aktuellen politischen Entwicklungen die deutschen Parteien wählten, ohne

Sowohl in Deutschland als auch in Polen waren Politik und Gesellschaft unzufrieden mit der Grenzziehung, woraufhin die Regierungen mit geo- und wirtschaftspolitischen Mitteln eine Revision anstrebten.<sup>26</sup> Polak-Springer spricht von einem »territorial cold war«.<sup>27</sup> Damit verbunden war eine intensive geschichtspolitische Kulturarbeit, in deren Folge das erste Schlesische Museum im nunmehr polnischen Katowice sowie ein Pendant auf deutscher Seite in Beuthen entstanden.<sup>28</sup> Ein letztes Mal verschärfte sich der geschichtswissenschaftliche Kampf um die Vergangenheit Oberschlesiens nach 1933. Zugleich nahm der Druck auf die jeweiligen nationalen Minderheiten zu.

Die NS-Propaganda inszenierte am 31. August 1939 den Überfall auf den Sender Gleiwitz durch als polnische Angreifer ausgegebene SS-Kräfte und nutzte so den deutsch-polnischen Konflikt um die Zugehörigkeit Oberschlesiens als Rechtfertigung für den Krieg mit Polen.<sup>29</sup> Im Dezember 1939 gaben bei einem von den Deutschen initiierten Zensus zur ersten ›Ordnung‹ der Provinz 95 Prozent die deutsche Volkszugehörigkeit an.<sup>30</sup> Die hohe Zustimmung dürfte sich vor allem mit der völligen polnischen Niederlage erklären lassen, die ein Arrangement mit der neuen Herrschaft sinnvoll erscheinen ließ.<sup>31</sup>

Die *Deutsche Volksliste* (DVL) diente ab 1941 der Einordnung und ›Germanisierung‹ der Bevölkerung. Über diese hatten auch Menschen mit keinem oder nur teilweisen ›deutschem Hintergrund‹ die Möglichkeit, sich zumindest im Ansatz zum ›Deutschtum‹ zu bekennen. Alle nicht in die DVL aufgenommenen Oberschlesier sollten mittelfristig in das Generalgouvernement ›umgesiedelt‹ werden. Neben dem ›Angebot‹ an die Bevölkerung zur Anpassung wurde häufig auch Druck ausgeübt, wenn Menschen sich einem Bekenntnis zu Deutschland verweigerten. Schließlich bedeutete eine Zuordnung zur Kategorie 1 und 2 die Pflicht zum Dienst in der Wehrmacht, welcher spätestens nach Stalingrad und dem gesteigerten ›Personalbedarf‹ der Wehrmacht immer unbeliebter wurde.<sup>32</sup>

Die vergleichsweise moderate NS-›Bevölkerungspolitik‹ in Oberschlesien ermöglichte es den meisten polnischen Oberschlesiern und Menschen mit wechselnden nationalen Identitäten im Rahmen der DVL unterzutauchen. Dennoch wurde eine große Zahl von Polen, besonders nach 1918/19 Zugezogene, deportiert.<sup>33</sup> Viele Mitglieder der

---

sich selbst unbedingt als Deutsche zu sehen: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 38f. Vgl. Kaczmarek: Menschen, 2015, S. 67-69. Vgl. auch: Borodziej: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, 2010, S. 169.

26 Mühle: Geschichtspolitik und polnischer ›Westgedanke‹ in der Wojewodschaft Śląsk, 2003, S. 412.

27 Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 9.

28 Mühle: Geschichtspolitik und polnischer ›Westgedanke‹ in der Wojewodschaft Śląsk, 2003, S. 425f.

29 Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 384f.

30 Zwei Drittel der Bevölkerung beteiligten sich. Davon erklärten 78 Prozent Deutsch als ihre erste Sprache.

31 Vgl. Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 145f.

32 Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 354-357. Vgl. Gawrecki: Auf der Suche nach kollektiven Identitäten in Oberschlesien, 2015, S. 92.

33 Die geplanten Massendeportationen wurden aufgrund der Kriegslage nicht mehr durchgeführt, aber allein aus dem Regierungsbezirk Kattowitz bereits 80.000 Menschen deportiert: Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 355f.

kleinen, aber für die industrielle Entwicklung besonders bedeutenden Gemeinde der oberschlesischen Juden wurden im Holocaust ermordet.<sup>34</sup>

Die Abhängigkeit von einer problemlosen Funktion der ›Rüstungsschmiede des Reiches‹ sowie die zunehmend angespannte Kriegslage ließen alle Germanisierungspläne, den aufgenommenen Kampf gegen die katholische Kirche und weitere symbolpolitische Kämpfe im Ansatz stecken bleiben. Die Pläne für ›gründliche Selektionen‹ der Bevölkerung verschwanden für die Zeit nach dem ›Endsieg‹ in der Schublade. So wurde der Einsatz der polnischen Sprache nicht offiziell verboten, gleichwohl propagandistisch bekämpft.<sup>35</sup> Dennoch fielen dem nationalsozialistischen Terror im Gebiet Oberschlesiens unzählige Menschen zum Opfer, ebenso wie Oberschlesien als Industrielandchaft ein Ort brutaler Zwangsarbeit war. In dem über die Grenzen der ehemaligen Provinz hinausgehenden *Gau Oberschlesien* befand sich das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz.

Polnische Widerstandsgruppen der Heimatarmee organisierten sich auch in Oberschlesien, obgleich die geographische und demographische Ordnung des Raumes keine größeren militärischen Partisanenaktionen wie andernorts zuließ und sich auf Informationsdienste und Sabotage beschränkte.<sup>36</sup> Oberschlesien blieb im Zweiten Weltkrieg zunächst weitgehend unzerstört, da es erst spät von den alliierten Bomberströmen erreicht und schließlich 1945 ohne sehr schwere Kämpfe von der Roten Armee erobert wurde. Viele der dennoch erfolgten Zerstörungen sind auf die Vernichtung von Infrastruktur durch die Wehrmacht beim Rückzug und auf Plünderungen und andere Gewaltakte der Roten Armee zurückzuführen.<sup>37</sup>

Nach Linek und Lotz lässt sich die Zwangsmigration der Deutschen aus Oberschlesien in fünf Phasen unterteilen: Evakuierung, (chaotische) Flucht, Vertreibung, Umsiedlung und Familienzusammenführung. Diese letzte Phase dauerte bis 1989 und darüber hinaus an.<sup>38</sup> Die nationalsozialistischen Autoritäten setzten Evakuierungspläne für die deutsche Bevölkerung nur eingeschränkt um und ordneten diese der Aufrechterhaltung der Industrieproduktion unter. Dennoch konnten etwa 750.000 Menschen, zumeist mit dem Zug, Oberschlesien verlassen. Insgesamt handelte es sich wohl um 1,5 Millionen, die unter unterschiedlichsten Bedingungen nach Mittel- und Süddeutschland sowie Böhmen evakuiert wurden.<sup>39</sup> Ein massives Überrollen der deutschen Front fand anders als in den nördlichen und westlichen Gebieten nicht statt; damit konnten Flüchtlingstrecks und Züge Oberschlesiens häufig ohne sowjetische Übergriffe sowie ohne die Gefahr direkter Kampfhandlungen verlassen. Dort, wo die Rote Armee einmar-

34 Vgl. zur Ermordung der oberschlesischen Juden: Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 357-359.

35 Siehe für die Ansätze, erstes Scheitern sowie weitere Planungen der nationalsozialistischen ›Germanisierung‹ Oberschlesiens ausführlich: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 147-175.

36 Vgl. zum polnischen Widerstand in Oberschlesien: Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 359f.

37 Vgl. für die Zerstörungen durch die Rote Armee: Dziurok; Linek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 367. Siehe auch: Greiner: Die Entwicklung der Wirtschaft, 2015, S. 459f. Vgl. zu den Kriegshandlungen 1945 in Oberschlesien: Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 361-363.

38 Linek; Lotz: Flucht, Vertreibung, Umsiedlung, 2015, S. 639-641.

39 Kaczmarek: Der Zweite Weltkrieg, 2015, S. 362f.

schierte und auf Zivilbevölkerung traf, plünderten, mordeten und vergewaltigten die sowjetischen Soldaten oft unabhängig vom nationalen Hintergrund ihrer Opfer.<sup>40</sup>

Für die verbliebenen Oberschlesier sind diese Ereignisse als »Oberschlesische Tragödie« bekannt. Neben dem Terror der Roten Armee hat sich besonders die Deportation vieler Oberschlesier zur Zwangsarbeite in die Sowjetunion – von der Tausende nicht zurückkehrten – in das regionale Gedächtnis eingeschrieben.<sup>41</sup> Die Sowjetunion nahm in den Gebieten, zumal in den ehemaligen Reichsgebieten Oberschlesiens, zunächst keine Rücksicht auf nationale Differenzen und behandelte die Bevölkerung so wie in anderen deutschen Gebieten auch. Bergleute als »lebendige Reparationszahlung« waren von besonderem Interesse. Das Bündnis mit der Sowjetunion verbat die Thematisierung dieser Ereignisse in Polen bis 1989, sie blieben aber regional und im Familiengedächtnis präsent.

Gemäß den Planungen Stalins und den vorläufigen Vereinbarungen der Alliierten übernahm die nun kommunistisch dominierte Verwaltung die alte Woiwodschaft Schlesien sowie die den Polen zugesprochenen Westgebiete. Bereits vor dem Potsdamer Abkommen wurde mit den »wilden Vertreibungen« durch die Rote Armee und polnische Milizen begonnen und von polnischen Politikern deutlich gemacht, dass die Deutschen in diesen Gebieten keine Zukunft mehr haben würden. Als Ziel gaben die neuen polnischen Autoritäten aus, dass bis zum Juli 1945 alle Deutschen aus dem öffentlichen Leben der Region zu verschwinden hätten. Eine der dafür im Juni 1945 in Oppeln und Umgebung angeordneten Maßnahmen war die Internierung aller gesunden Männer in Lagern.<sup>42</sup>

Oberschlesien ist insofern ein Sonderfall, als dass, ähnlich wie bei den Kaschubien und Masuren in West- und Ostpreußen, die permanente Präsenz einer slawischen Bevölkerung den Anspruch Polens auf diese Gebiete international rechtfertigen sollte, ebenso wie die »deutschen« Oberschlesier als Fachkräfte für die Industrie von Interesse waren.<sup>43</sup> Daher wurde den Oberschlesiern durch ein Verifikationsverfahren die Möglichkeit des Bleibens geboten.<sup>44</sup> Ähnlich wie bei der DVL ermöglichte dieses Verfahren den Bewohnern, abgesehen von den fraglos politisch Belasteten und zugezogenen Reichsdeutschen, das Bleiben auf Grundlage eines Bekenntnisses zum »Polentum«.<sup>45</sup> Dieser Schritt erforderte freilich eine weitgehende öffentliche Verdeckung ihrer Identität und der Bindung an die »deutsche« oder deutsch-obereschlesische Kultur. Dennoch sollte die Gewalttätigkeit dieser Polonisierungsprogramme nicht unterschätzt werden.<sup>46</sup> Bei vielen zunächst Verbliebenen setzte sich schon bald der Wunsch nach

40 Vgl. Węgrzyn: »Mikrokosmos« und »große Weltpolitik«, 2015, S. 165-167. Siehe auch: Dziurok; Liniek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 367.

41 Vgl. Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 186.

42 Dziurok; Liniek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 373.

43 Polak-Springer zieht hierbei wieder Parallelen zur NS-Herrschaft in Oberschlesien: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 11.

44 Vgl. Dziurok; Liniek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 376f.

45 Vgl. zur Verifizierung als Gegenpart der DVL: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 12. Siehe auch: Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 157f.

46 Vgl. Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 12.

Auswanderung durch, der durch den direkten und indirekten Druck bedingt war.<sup>47</sup> Wie in den anderen Westgebieten sollten nicht nur die Deutschen in der Öffentlichkeit, sondern auch alle Spuren deutscher Kultur beseitigt werden, was bei den mit der deutschen Kultur verbundenen Oberschlesiern zu Konflikten führte und die Motivation vieler zur ›freiwilligen Ausreise‹ erhöhte.<sup>48</sup>

Neben der Diskriminierung, den Plünderungen und Ausschreitungen sowie der Ablehnung des kommunistischen Herrschaftssystems, erlangten die zumeist von den Nationalsozialisten übernommenen Lagersysteme, in denen Oberschlesiier vorübergehend zur Kontrolle oder im Rahmen des Prozesses der Vertreibung interniert wurden, traurige Bekanntheit in der Region und in Deutschland. Zugleich waren sie ein Element der propagandistischen Auseinandersetzungen.<sup>49</sup> Die hohen Todeszahlen in den Lagern sind nicht nur durch schlechte Lebensbedingungen, sondern auch durch brutale Übergriffe zu erklären.<sup>50</sup> In den zeitgenössischen polnischen Verwaltungsquellen sprach man selbst von »Konzentrationslagern«. Bischof Bolesław Kominek, der später den Versöhnung suchenden Brief der polnischen Bischöfe von 1965 federführend verfasste, beklagte bereits im Januar 1946 nach der Beisetzung deutscher Opfer des Lagers Lamsdorf/Lambinowice in einem Brief an den schlesischen Woiwoden die Methodengleichheit von Polen und Deutschen.<sup>51</sup> Im Gegensatz zu damaligen und späteren Behauptungen handelte es sich bei den Internierten nicht ausschließlich um Männer und NS-Täter, sondern vielfach um Unschuldige und um Frauen und Kinder aus der Umgebung.<sup>52</sup>

Die neue kommunistische Führung in Polen konnte in Bezug auf antideutsche Agitation in Oberschlesien beinahe nahtlos an die von beiden Seiten wechselhaft entwickelte und eskalierte nationalistische Vorkriegsrhetorik anschließen und sich als Vollstrecker der piastischen Idee und ›Befreier‹ ganz Oberschlesiens inszenieren.<sup>53</sup>

Nachdem die Woiwodschaft Schlesien bereits in der Zwischenkriegszeit von einer starken Zuwanderung aus anderen polnischen Gebieten geprägt war, gab es nun eine erneute Einwanderungswelle aus Zentralpolen sowie den verlorenen polnischen Ostgebieten.<sup>54</sup> Besonders die ›Glücksritter‹, die auf schnelle Beute bei den von den Deutschen verlassenen oder noch zu verlassenden Besitztümern aus waren, sorgten wie andernorts für Unmut und Angst.<sup>55</sup>

47 So wanderten viele sich selbst vorher als Polen ›verifizierte‹ Menschen nach Westen ab: Madajczyk: Der Transfer der deutschen Bevölkerung aus dem Oppelner Schlesien, 1999, S. 283f., 287.

48 Vgl. Świder: Die Entgermanisierung Oberschlesiens nach 1945, 2014, S. 69-87.

49 Vgl. Kopka: Deutsche und Polen in den Arbeitslagern, 2015, S. 101-110.

50 Strauchold: Die »Wiedergewonnenen Gebiete«, 2005, S. 316.

51 Vgl. ausführlich zu den polnischen Lagern in Oberschlesien, hier v.a. das Lager Lamsdorf und deren Nachleben in der Bundesrepublik und der VRP: Linek: Lamsdorf, 2014, S. 365-377. Siehe auch: Dziurok; Linek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 373. Siehe zum Brief der Bischöfe: Kap. 4.3, S. 171f.

52 Dziurok; Linek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 374.

53 Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 82. Polak-Springer spricht hier prägnant von »The Communist-Nationalist Alliance« (S. 190-197).

54 Vgl. Toman: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 158f.

55 Vgl. Gołasz: Antideutsche Politik in Zabrze in den Jahren 1945 bis 1949, 2015, S. 201.

Der stalinistischen Doktrin entsprechend, forcierten die neuen kommunistischen Autoritäten in Oberschlesien nach den ersten Wiederaufbaumaßnahmen die weitere Schwerindustrialisierung sowie die umfassende Ausbeutung aller Ressourcen.<sup>56</sup> Die einheimischen und verbliebenen Oberschlesier mussten ihre Sonderidentitäten besonders im Stalinismus und auch danach weiterhin verstecken. Der Gebrauch der deutschen Sprache oder die Anerkennung einer regionalen oberschlesischen oder deutschen Identität war bis zum Ende der Volksrepublik unerwünscht und auf den privaten Kreis beschränkt. Die starke Zuwanderung sowie die durch den äußeren Druck häufig unterbrochene Weitergabe familiärer Traditionen führte zu einem öffentlichen und vielerorts auch zum privaten Verschwinden oberschlesischer Identität. Dies wurde nochmals verstärkt durch die zu verschiedenen Zeitpunkten ermöglichte Ausreise von Oberschlesiern zumeist in die Bundesrepublik Deutschland.<sup>57</sup> Der Volksrepublik gelang es schließlich nicht, der einheimischen oberschlesischen Bevölkerung ein attraktives Identitätsangebot zu machen, und in Kombination mit wirtschaftlichen und politischen Motiven entdeckten viele Menschen ihr ›Deutschtum‹ wieder.<sup>58</sup>

In der Bundesrepublik hatten sich viele Oberschlesier bereits seit 1945 organisiert, ab den 1950er Jahren in den Landsmannschaften. Jenseits der politischen Ebene halfen die unzähligen Ortsgruppen, ihre Erinnerungen und ›Brauchtümer‹ auszutauschen und weiterzuleben. Ähnlich wie die Dachorganisation des BdV erlitten die Landsmannschaften in den 1970er und 1980er Jahren einen massiven Bedeutungsverlust, sodass auch in der Bundesrepublik die Region Oberschlesien in weiten Teilen der Bevölkerung mit der Zeit zunehmend in Vergessenheit geriet. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass Hundertausende Menschen mit oberschlesischer Identität fern der Heimat lebten und leben.

Die öffentliche Negierung der Existenz jeglicher deutscher Minderheit in der Volksrepublik ebenso wie der einer regionalen oberschlesischen Sonderidentität ließ viele Polen 1989 überrascht auf Tausende von Angehörigen der deutschen Minderheit blicken. Ablehnung und Furcht gegenüber den ›Volksdeutschen‹ erklären sich auch dadurch, dass diese ein beliebtes Instrument in Form einer negativen Projektionsfläche der polnisch-polnischen Propaganda waren.<sup>59</sup> Die Minderheit zeigte sich öffentlichkeitswirksam im November 1989 anlässlich des Besuches von Helmut Kohl in Kreisau/Krzyżowa, bei dem dieser mit dem polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki eine Versöhnungsmesse feierte. Unter anderem grüßten ihn die überwiegend aus Oberschlesien kommenden Deutschen mit Plakaten wie »Helmut, Du bist auch unser Kanzler«, was leicht missverstanden werden konnte und wurde.<sup>60</sup>

Von den etwa eine Million Menschen, die sich 1989/1990 zur deutschen Bevölkerungsgruppe in Polen bekannten und die vor allem im ehemaligen Oberschlesien ansässig

56 Vgl. für einen knappen Überblick der Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens vom Zweiten Weltkrieg bis heute: Greiner: Die Entwicklung der Wirtschaft, 2015, S. 459-463.

57 Dziurok; Linek: Im kommunistischen Polen, 2015, 390f.

58 Mühle: Geschichtspolitik und polnischer ›Westgedanke‹ in der Wojewodschaft Śląsk, 2003, S. 426. Siehe auch: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 219.

59 Vgl. Król: Das Bild des ethnischen Deutschen im polnischen Film, 2006, S. 387-389.

60 Wiatr: Deutsch sein in Polen, 2016, S. 61f. Vgl. zu den Implikationen des Geschehens: Kap. 4.3, S. 177f.

sig waren, emigrierten allerdings viele im Laufe der folgenden Jahre in die Bundesrepublik.<sup>61</sup> Ebenso blieb eine von manchen befürchtete politische Erneuerung des Kampfes um Oberschlesien aus, vielmehr zeichnete sich eine durchaus gut entwickelnde Zusammenarbeit im Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit ab. Hilfreich hierfür sind eine starke regionale Identität sowie das Vorhandensein von Mehrfachidentitäten. Zusätzlich stellten die deutsch-polnischen Verträge sowie polnische Selbstverpflichtungen die Minderheitenrechte auf eine solide Grundlage.<sup>62</sup>

Gleichzeitig konnte die erneute Entstehung einer zunehmend bedeutenderen oberschlesischen Autonomiebewegung beobachtet werden, die sich wie ihre historischen Vorfüräger auf eine Identität jenseits von ›deutsch‹ oder ›polnisch‹ beruft. Bei der Volkszählung von 2011 gaben auf dem historischen Gebiet Oberschlesiens 817.000 Menschen eine schlesische Nationalität an, davon etwa 362.000 nur diese, 423.000 in Verbindung mit der polnischen und 33.000 mit einer anderen, meist der deutschen Nationalität.<sup>63</sup> Diese Zahlen sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Oberschlesien viele Polen mit keiner, einer schwachen oder einfach nur einer anderen regionalen Identifizierung in der Region leben.<sup>64</sup> Äußerungen, wie die des ehemaligen Erzbischofs von Oppeln, Alfons Nossol, dürfen daher nicht einfach verallgemeinert werden:

»It is equally important to keep the three dimensions of Silesian culture as something to be proud of, rather than a reason to be accused of harbouring pro-Polish, pro-Czech or pro-German ›inclinations‹. The multi-dimensional character of Silesian culture has been proven to soften the brutality of nationalistic encounters [...].

[...] For me, being a Pole is simply not enough. I have felt the beating of three hearts in my chest for a long time: Polish, German, and Moravian-Czech.«<sup>65</sup>

Für Schlesien und seine Verbindung mit der deutschen, polnischen und tschechischen Geschichte gilt heute schließlich, dass die Region in Deutschland ein »imaginary land«, in Tschechien trotz der offiziellen Dreigliedrigkeit des Staates – Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien – wenig beachtet und in Polen am präsentesten ist, aber aufgrund seiner Vergangenheit und seiner sich auch politisch artikulierenden Diversität ambivalent betrachtet wird.<sup>66</sup>

61 Vgl. Rogall: Die Deutschen in Polen, 2005.

62 Wiatr: Deutsch sein in Polen, 2016, S. 62-65.

63 Kaczmarek: Menschen, 2015, S. 71.

64 Vgl. für die grundsätzlichen Probleme zwischen alteingesessenen Oberschlesiern und nach 1945 zugezogenen Polen in Bezug auf die Geschichte und Identität Oberschlesiens: Karwat: Im schlesischen Kessel brodelt es, 2013, S. 84.

65 Dialog jest językiem macierzystym ludzkości/Dialogue is the Mother Tongue of Humanity, 2016, S. 58.

66 Táborský: Creating Silesian Identity, 2018.

## 6.2 Schlesisches Museum zu Görlitz

### 6.2.1 Geschichte

Ein Kuriosum der schlesischen Museumsgeschichte sind die Pläne des Görlitzer Stadtrates unmittelbar nach dem Kriegsende, ein Schlesisches Museum in Görlitz einzurichten. Die politischen Verhältnisse in der SBZ machten diesen Plänen jedoch bald ein Ende und ließen die staatliche Erinnerung in der DDR an ein deutsches Schlesien bis 1989 weitgehend verschwinden.<sup>67</sup>

Im Westen begannen die Schlesier trotz der anfänglich großen Hoffnung auf Rückkehr schon bald nach Kriegsende mit der musealen Sammlung geretteter Gegenstände. Sinnbildlich hierfür sind die vielerorts entstandenen Heimatstuben. Auch wenn die Landsmannschaft den Rückkehrwillen lange nicht aufgab, erkannte man in den 1970er Jahren, dass eine Fokussierung, Modernisierung und Zentralisierung der Kulturarbeit notwendig waren. Ähnlich den Planungen anderer Landsmannschaften sollte ein die alte Heimat repräsentierendes Museum geschaffen werden. Die neue Bundesregierung aus CDU/CSU und FDP machte sich diese Vorschläge nach ihrer Regierungsübernahme 1982 in der Neujustierung der Vertriebenenförderung zu eigen.<sup>68</sup>

Langwierige Planungen für ein Schlesisches Museum in Hildesheim scheiterten 1990 an der neuen rot-grünen Landesregierung unter Gerhard Schröder in Niedersachsen.<sup>69</sup> Die Wiedervereinigung ermöglichte es aber, das Pommersche wie das Schlesische Museum nun in den bei Deutschland verbliebenen Teilen dieser Regionen zu verwirklichen.<sup>70</sup> Auch wenn das Görlitzer Museum die Idee eines schlesischen Zentralmuseums verwirklichen sollte, bestehen die schon existierenden Einrichtungen zur schlesischen Geschichte in der Bundesrepublik, wie das »Haus Schlesien« in Königswinter, weiter. 1998 eröffnete zudem der Neubau des seit 1983 existierenden Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen.<sup>71</sup>

Der anfänglichen Euphorie der 1990er Jahre folgten auch hier die Mühen der Ebene. Der dem Schlesischen Museum von der Stadt Görlitz überlassene Schönhof musste grundlegend und unter schwierigen denkmalschützerischen Bedingungen saniert werden. Auch die personelle und professionelle Ausstattung des Hauses war lange nicht ausreichend. Mit der Gründung einer Museumsstiftung 1996 und der Berufung des Gründungsdirektor Markus Bauer<sup>72</sup> 1999 konnten die Arbeiten dann entscheidend vor-

67 Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 62.

68 Ebd., S. 60f. Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 14f.

69 Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 61f.

70 Görlitz wurde erst 1815 Teil einer schlesischen Region, nämlich der preußischen Provinz Schlesien. Dennoch entwickelte sich in der Stadt seitdem eine niederschlesische Identität.

71 Vgl. Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 60–63. Vgl. zum Museum in Ratingen auch: Peters-Schildgen: Die museale Darstellung der Geschichte Schlesiens in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen, 2008.

72 Im *Tagesspiegel* heißt es über den 1955 geborenen Bauer, er sei »im besten Sinn ein Kind des linkspolitischen Zeitgeistes der alten Bundesrepublik«, dessen Interesse an Schlesien durch das akademische Desinteresse der »alten Bundesrepublik« geweckt wurde: Decker: Hinter den Kulissen. *Der Tagesspiegel*. 26.11.2017.

angebracht und 2001 erste Ausstellungsaktivitäten entfaltet werden.<sup>73</sup> Im Mai 2006 eröffnete schließlich die Dauerausstellung.

Die für das Museum entwickelte politische Struktur reduzierte im Vergleich zu den Hildesheimer Planungen den Einfluss der Schlesischen Landsmannschaft. Zuvor hatte der bekannte Vertriebenenpolitiker und langjährige Präsident der Landsmannschaft Herbert Hupka das Projekt seit den 1970ern »als exklusive Erinnerungs- und Wiedergutmachungsstätte der 3,2 Millionen deutschstämmigen Vertriebenen« vorangetrieben.<sup>74</sup> Bei der Eröffnung der ersten temporären Ausstellung 2001 bedauerte er zunächst, dass es zu keinem weiteren deutschen »Bindestrich-Staat« »Sachsen-Niederschlesien« gekommen sei. Das Museum habe aber nun einen geeigneten Standort an der »Ader des Landes Schlesien«, der Oder, gefunden.<sup>75</sup>

Hupka vertrat die in der Dauerausstellung schließlich nur am Rande aufgegriffene Perspektive, dass im Museum das weitere Schicksal der deutschen Schlesier ebenso wie das der heutigen Bewohner der Region behandelt werden sollte.<sup>76</sup> Bei der Eröffnung 2006 rekapitulierte er noch einmal die Diskussion um die Bezeichnung des Museums. So wurde von Seiten der Vertriebenen der Name »Landesmuseum Schlesien« bevorzugt (ähnlich dem Pommerschen oder Westpreußischen Landesmuseum), was aber auf Widerspruch von polnischer Seite stieß, die in der »Absolutheit des Namens« verdeckte oder zumindest missverständliche Ansprüche erkannte. Schließlich trägt auch das schlesische Museum in Troppau/Opava diesen Namen (*Slezské zemské muzeum*). Mehrheitlich entschieden die Gründungsakteure sich schließlich für den weniger umstrittenen Titel.<sup>77</sup>

Der Nachfolger an der Spitze der Landsmannschaft, Rudi Pawelka, war ebenfalls bei der Eröffnung 2006 als Ehrengast zugegen. In Polen ist dieser als Aufsichtsratsvorsitzender der *Preußischen Treuhand* eine umstrittene Persönlichkeit.<sup>78</sup> So wurden Äußerungen und Einflussnahmen von Rudi Pawelka in Bezug auf das Schlesische Museum auch von polnischer Seite kritisiert, die ihm eine fortgesetzte revisionistische Agenda unterstellte.<sup>79</sup> Markus Bauer distanzierte sich in der polnischen Presse deutlich von Pawelka: »Die Ansichten Pawelkas haben mit denen des Museums nichts gemein – betont der Direktor.«<sup>80</sup> Die Arbeit des Museums unter der fortgesetzten Leitung von Markus Bauer ist seit seiner Eröffnung ohne Kontroversen verlaufen.

## 6.2.2 Struktur und Aktivitäten

Das Schlesische Museum zu Görlitz (SMG) gehört zu den Einrichtungen, die gemäß der Kultur- und Wissenschaftsförderung nach Paragraph 96 des Bundesvertriebenengeset-

73 Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 15f. Bauer: Auf halbem Weg, 2001, S. 18.

74 Zajonz: Ein Schloss für viele Schlüssel. *Der Tagesspiegel*. 11.06.2006. Vgl. Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 61f.

75 Hupka: Grußworte, 2001, S. 9.

76 Ebd.

77 Grußwort von Dr. Herbert Hupka, 2006, S. 16.

78 Vgl. Zajonz: Ein Schloss für viele Schlüssel. *Der Tagesspiegel*. 11.06.2006. Vgl. Kap. 5.1, S. 205f.

79 Semka: O nas za nas. *Wprost*. 25.06.2006.

80 »Poglądy Pawelki nie mają z muzeum nic wspólnego – zaznacza dyrektor.« Ebd.

zes gefördert werden.<sup>81</sup> In diesem verpflichten sich die Bundesrepublik sowie ihre Länder und Kommunen zur dauerhaften Förderung der Kultur der Vertriebenen und ihrer Herkunftsregionen, die im Sinne einer grenzüberschreitenden Arbeit mittlerweile wesentlich weiter verstandenen wird. Dementsprechend unterliegen die geförderten Einrichtungen einer vorgegebenen politischen Rahmung. Je nach Institution unterscheidet sich diese aber, da die konkrete Aufsichts- und Führungsstruktur jeweils anders gestaltet ist. Das Team des SMG kann innerhalb der von den beteiligten Partnern festgelegten »overall parameters« in seiner Ausstellungsgestaltung autonom operieren.<sup>82</sup> Die geförderten »ostdeutschen« Landesmuseen verstehen sich nicht als spezifische »Vertreibungsmuseen«, sondern sehen sich vielmehr einem umfassenden Ansatz verpflichtet, in dem die Vertreibung nur ein – wenn auch zentrales – Element ist.<sup>83</sup>

Der Einfluss der Landsmannschaft und ihrer Akteure auf das SMG ist vergleichsweise gering. In der Trägerstiftung des Museums sind die Bundesrepublik Deutschland, der Freistaat Sachsen, die Stadt Görlitz und die Landsmannschaft Schlesien vertreten.<sup>84</sup> Die Parteien sind im Stiftungsrat gleichberechtigt, sodass die Landsmannschaft Schlesien über ein Viertel der Stimmen verfügt.<sup>85</sup> Der laufende Etat des Museums wird jeweils zur Hälfte von der Bundesrepublik und vom Land Sachsen übernommen. Die Stadt Görlitz beteiligt sich durch die Bereitstellung des Museumsgebäudes und dessen baulicher Instandhaltung.<sup>86</sup> Der Beitrag des Bundes betrug 2015 und 2016 jeweils 494.000 Euro, sodass der jährliche Gesamtetat etwa eine Millionen Euro ausmacht.<sup>87</sup> Die Gesamtkosten bis zur Ausstellungseröffnung werden in der *Rzeczpospolita* mit fast 20 Millionen Euro angeben.<sup>88</sup>

Die Dauerausstellung des Schlesischen Museums verfügt über etwa 1950 Quadratmeter Ausstellungsfläche, auf der rund 1000 Objekte ausgestellt werden.<sup>89</sup> Einschließlich des Direktors hat das Haus sechs Wissenschaftliche Mitarbeiter, darunter eine Museumspädagogin.<sup>90</sup> Das *Kulturreferat Schlesien*, eine 2002 in der vom Paragraph 96 BVFG vorgegebenen Form geschaffene Einrichtung, die in Anlehnung und Kooperation mit

81 Vgl. für einen Überblick zum Paragraphen 96: Weber: Kultur- und Wissenschaftsförderung nach § 96 BVFG, 2012. Siehe auch: Kap. 5.1, S. 219f.

82 Graaf: After the Expulsions, 2014, S. 247.

83 Bauer: Flucht und Vertreibung in den Regionalmuseen, 2010, S. 43. Vgl. für einen kurzen Überblick über Heimatstuben und ostdeutsche Museen in der Bundesrepublik: Henkel; Scheele et al.: Lokalität als Thema, 2016, S. 108-110.

84 Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 13. Vgl. Táborský: Creating Silesian Identity, 2018.

85 Vgl. Graaf: After the Expulsions, 2014, S. 247. Vgl. für die aktuelle Zusammensetzung des Stiftungsrates, indem mittlerweile – nachdem man eine Mitarbeit aufgrund der Präsenz Rudi Pawelkas zunächst ablehnte (ebd.) – auch verschiedene Vertreter aus Polen mitwirken, die Website des Museums: [www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1223](http://www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1223) (letzter Zugriff: 27.11.2017).

86 Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 62.

87 Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) in den Jahren 2015 und 2016, 2017, S. 10.

88 Jendroszczyk: Pamięć ziemi utraconych. *Rzeczpospolita*. 13.05.2006.

89 hg merz architekten museumsgestalter: Schlesisches Museum, 2008, S. 190f.

90 Vgl. für die aktuelle Stellenbesetzung und die verschiedenen Aufgabenbereiche der Mitarbeiter: <http://schlesisches-museum.de/index.php?id=1178> (letzter Zugriff: 16.04.2018).

den verschiedenen nach diesem Paragraphen geförderten Einrichtungen grenzüberschreitende kulturelle Breiten- und Vernetzungsarbeit leistet, ist mit einer Stelle an das Haus angegliedert und mit eigenen Veranstaltungen oder Kooperationsveranstaltungen präsent.<sup>91</sup>

Der Wissenschaftliche Beirat, der sich derzeit aus sieben Personen zusammensetzt, soll die wissenschaftliche Qualität und weitere Entwicklung sichern.<sup>92</sup> Zwei Vertreter kommen aus Polen, darunter Ewa Chojecka, die auch am Muzeum Śląskie in Katowice mitwirkt. Seit Beginn seines Bestehens kooperiert das Schlesische Museum mit Partnern in Polen und Tschechien. So werden verschiedentlich Sonder- und Wanderausstellungen des Hauses in den Nachbarländern präsentiert und gemeinsame Ausstellungsprojekte verwirklicht.<sup>93</sup>

Das Schlesische Museum musste seine Arbeit ohne eine gewachsene historische Sammlung beginnen, die eigene konnte erst ab 1999 systematisch ausgebaut werden. Dabei half die Entscheidung der Bundesregierung, schlesische Kulturgüter im Bundes-eigentum aus westdeutschen Museen und Sammlungen als Dauerleihgabe in das Schlesische Museum zu überführen.<sup>94</sup> Bis zur Eröffnung des Hauses 2006 gelang es damit und mit weiteren Zukäufen, Schenkungen und Leihgaben, die Basis für einen kulturge-schichtlichen Überblick in der Dauerausstellung zu gewährleisten.<sup>95</sup> Schwerpunkte der Sammlung sind »Kunsthandwerk und Kunstgewerbe des 17.-19. Jahrhunderts, Objekte der Alltagskultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie Industriekultur, Großstadt-leben und Kunst in der Zwischenkriegszeit mit einem Schwerpunkt auf der Kunst der klassischen Moderne im Umkreis der Breslauer Akademie.<sup>96</sup> Sammlungskooperatio-nen beschränkten sich anfangs noch auf verschiedene Häuser in Deutschland, mittler-weise findet jedoch ein reger Leihverkehr von Exponaten auch mit polnischen Museen statt.<sup>97</sup> Zur Ausstellungseröffnung waren Häuser aus Polen und Tschechien mit ›Gruß-objekten‹ präsent.<sup>98</sup>

Das Schlesische Museum zu Görlitz organisiert in der Regel mehrfach im Jahr Son-derausstellungen aus einem breiten Spektrum kunst-, kultur- und originär histori-scher Themen, wobei die ersten beiden Themenbereiche einen Schwerpunkt darstellen.<sup>99</sup> Dem von der Dauerausstellung weitgehend unberührten Bereich der Nachkriegs-geschichte Schlesiens wurde 2012 eine eigene Ausstellung gewidmet (»Schlesien nach

91 Schwarz: Kulturreferenten, 2012. Vgl. auch die Webpräsenz der Schlesischen Kulturreferentin: [www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1188](http://www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1188) (letzter Zugriff: 16.04.2018).

92 Vgl. für die aktuelle Zusammensetzung des Wissenschaftlichen Beirates: [www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1221](http://www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1221) (letzter Zugriff: 27.11.2017).

93 Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) in den Jahren 2015 und 2016, 2017, S. 10. Vgl. Seewald: Schlesisches Museum kooperiert mit Polen. *Die Welt*. 31.10.2014.

94 Bauer: Auf halbem Weg, 2001, S. 20.

95 Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 62f.

96 Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 16.

97 Ebd., S. 17. Vgl. Hennig: Der Schlesische Adler auf dem Weg ins Morgen. *Sächsische Zeitung*. 11.01.2016.

98 Spelsberg: Schlesisches Museum Görlitz. *FAZ*. 13.05.2006.

99 Vgl. für eine Übersicht über die bisherigen Sonderausstellungen des Schlesischen Museums zu Görlitz seit 2001: [www.schlesisches-museum.de/index.php?id=6834#](http://www.schlesisches-museum.de/index.php?id=6834#) (letzter Zugriff: 27.11.2017).

1945: Wege und Wandlungen einer europäischen Region«).<sup>100</sup> 2011/12 wurde mit der Ausstellung »Lebenswege ins Ungewisse. Eine Ausstellung über Migration in Görlitz-Zgorzelec von 1933 bis heute« explizit eine deutsch-polnische sowie umfassende Perspektive auf Migration und Zwangsmigration gewählt. Die Zeit des Kriegsendes in Görlitz und Umgebung thematisierte das SMG 2015/16 mit einer Ausstellung (»Die große Not. Erinnerung an das Kriegsende 1945 und den Neubeginn in Görlitz und Zgorzelec«).

Zu einigen der Sonderausstellungen sind Ausstellungskataloge erschienen. Daneben ist das SMG an verschiedenen Publikationen zur schlesischen Geschichte, darunter den »Schlesischen Erinnerungsorten«, mitwirkend oder als Herausgeber beteiligt. Diese Veröffentlichungen werden durch eine rege Publikationsaktivität des Museumsdirektors Markus Bauer ergänzt. Auch organisiert oder beteiligt sich das Schlesische Museum an Veranstaltungen und Konferenzen mit Schlesien-Bezug und führt im Haus selbst die Sonderausstellungen begleitende Veranstaltungen und weitere Formate wie Filmvorführungen durch.<sup>101</sup>

Neben der Zielgruppe der polnischen Besucher wird das, wenngleich zahlenmäßig rückläufige, aber nach wie vor bedeutende Publikum der Heimatvertriebenen und deren Nachkommen als anzusprechende Besuchergruppe genannt.<sup>102</sup> Eine weitere Zielgruppe ist die wachsende Anzahl an Görlitztouristen.<sup>103</sup> Nach eigenen Angaben ist das Schlesische Museum erfolgreich: Die »Veranstaltungen und Ausstellungen« zählten 2015 und 2016 54.400 Besucher; »Wanderausstellungen und Veranstaltungen« außerhalb von Görlitz wurden von 28.300 Menschen besucht.<sup>104</sup> Unter den jährlich etwa 25.000 Besuchern sind ungefähr sieben bis acht Prozent aus Polen, was von Bauer als Erfolg der konsequent deutsch-polnisch gehaltenen Ausstellung sowie des mit entsprechender Sprachkompetenz ausgestatteten Personals betrachtet wird.<sup>105</sup>

### 6.2.3 Anspruch und Selbstverständnis

»Ein Schlesisches Museum zu Beginn des 21. Jahrhunderts, zumal mit einer Lage im deutsch-polnischen Grenzgebiet, kann nicht mehr ausschließlich oder auch nur hauptsächlich ein Museum für die vertriebenen Schlesier sein, sondern muss weitere Zielgruppen erschließen, darunter auch polnische Besucher, die in ihrer eigenen Sprache anzusprechen sind. Das Thema ›Vertreibung‹ ist immer noch zentral und bedeutungsvoll, aber es kommen über die Katastrophen von Krieg und Vertreibung hinweg neue Fragestellungen hinzu: Was bleibt vom alten Schlesien? Was ist historisches Erbe und Auftrag an ein neues europäisches Schlesien?«<sup>106</sup>

<sup>100</sup> Vgl. Eckersley: Walking the Tightrope between Memory and Diplomacy? 2016, S. 114.

<sup>101</sup> Vgl. für das aktuelle Programm: [www.schlesisches-museum.de/index.php?id=3606](http://www.schlesisches-museum.de/index.php?id=3606) (letzter Zugriff: 27.11.2017).

<sup>102</sup> Bauer: Flucht und Vertreibung in den Regionalmuseen, 2010, S. 43f.

<sup>103</sup> Pietsch: Das Schlesische Landesmuseum Görlitz, 2007, S. 38f.

<sup>104</sup> Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) in den Jahren 2015 und 2016, 2017, S. 10.

<sup>105</sup> Hennig: Der Schlesische Adler auf dem Weg ins Morgen. *Sächsische Zeitung*. 11.01.2016.

<sup>106</sup> Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 63.

Mit diesem Plädoyer für ein »neues europäisches Schlesien« skizziert der Direktor des *Schlesischen Museum zu Görlitz – Museum für eine europäische Kulturregion* den Anspruch des Hauses. Das Museum möchte weiter das gesamte historische Gebiet Schlesiens in seinen wechselnden Grenzen und in einem europäischen Kontext mit einem Schwerpunkt auf der Kulturgeschichte behandeln. Es erhebt den Anspruch, eine über das deutsche und besonders das preußische Schlesien hinausgehende Geschichte Schlesiens zu erzählen, wobei auch »der slawischen Geschichte und ihre[n] Traditionen« und »einer polnischen Perspektive auf das historische Geschehen und den polnischen Traditionen in der schlesischen Geschichte [...] Raum gegeben« werden soll.<sup>107</sup> Mit einem Überblick von der piastischen Frühzeit bis zu »Ausblicken in die Gegenwart« sollen knapp tausend Jahre Geschichte dargestellt werden.<sup>108</sup>

Für Markus Bauer entsprechen Kooperationen mit der polnischen und tschechischen Seite dem Selbstverständnis des Hauses, das »Kulturforum, Kontakt- und Clearing-Stelle [...] für eine auf Schlesien bezogene Kulturarbeit« sein möchte. Die »historischen deutschen Kulturtraditionen [sollen] in eine europäische Perspektive« gestellt werden; dadurch erwartet er, »dass die Auseinandersetzung mit dem gemeinsamen kulturellen Erbe Deutsche, Polen und Tschechen zusammenführt und zur europäischen Verständigung beiträgt.«<sup>109</sup> Diesem Anspruch folgend, sieht es Bauer als eine der besonderen Herausforderungen an, eine multiperspektivische Betrachtung über die Grenzen hinweg zu gewährleisten, die berücksichtigt, »dass der Blick auf die Geschichte des jeweiligen Landes kein unbefangener sein kann, dass es Brechungen, vielschichtige Bedeutungen, unterschiedliche Perspektiven gibt [...].«<sup>110</sup>

2001 definierte Bauer einen politischen Auftrag des Museums: »Es will seinen Beitrag leisten, dass der europäische Brückenschlag über die Neiße gelingt.«<sup>111</sup> Die Region Schlesien versteht das Museum als »bedeutende Kulturlandschaft im Herzen Europas [...], die jahrhundertlang von Deutschen geprägt war und jetzt mit dem überwiegenden Teil ihres Territoriums zu Polen gehört.«<sup>112</sup> Diese in Polen durchaus in Frage gestellte Interpretation wird durch das Bild eines weitgehend konfliktfreien Zusammenlebens unterschiedlicher Ethnien in Schlesien in einer Publikation des Museums von 2001 ergänzt, in der eine multikulturelle Vergangenheit postuliert wird, in der jahrhundertlang »nationale Gegensätze [...] kaum eine Rolle [spielten]«, ehe es im 19. Jahrhundert zum »Nationalitätenproblem« kam.<sup>113</sup> Aus dieser Sichtweise ergibt sich, dass sich Flucht und Vertreibung trotz zunehmender Nationalitätenkonflikte nicht aus der Geschichte (Ober-)Schlesiens erklären lassen: »Sie ist eine unmittelbare Folge des Zweiten Weltkriegs.«<sup>114</sup> Vielmehr kann man aus der Geschichte Schlesiens Erkenntnisse für die Herausforderungen unserer Zeit gewinnen:

<sup>107</sup> Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 19. Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 63.

<sup>108</sup> Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 19f.

<sup>109</sup> Ebd., S. 22.

<sup>110</sup> Bauer: Flucht und Vertreibung in den Regionalmuseen, 2010, S. 44.

<sup>111</sup> Bauer: Auf halbem Weg, 2001, S. 21.

<sup>112</sup> Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 13f.

<sup>113</sup> Auf der Suche nach Schlesien, 2001, S. 36.

<sup>114</sup> Ebd., S. 58.

»Ein zentrales Thema ist das Nebeneinander der Völker und Konfessionen auf schleischem Boden, die Ausbildung der sprichwörtlichen ›schlesischen Toleranz‹. Hieraus erwachsen Perspektiven für eine neue Rolle Schlesiens in Europa nach der Epoche der Katastrophen des 20. Jahrhunderts, die geprägt war von Unterdrückung, Krieg und Vertreibung.«<sup>115</sup>

Explizit äußert sich Bauer zur Bewertung und Einordnung von Flucht und Vertreibung im Museum, die er als »eines der einschneidensten Ereignisse in der darzustellenden Geschichte, [als] eine Art historische Wasserscheide« betrachtet. Dieser Ausstellungsabschnitt zähle zudem »sicher zu den schwierigsten und heikelsten«, sodass die Ausstellungsmacher mit dem Bewusstsein an die Arbeit gingen, dass »man ihre Texte mit besonders kritischen Augen prüfen wird.«<sup>116</sup> Er beschreibt den langen und lebhaften Aushandlungsprozess zur Darstellung des Themas zwischen Mitarbeitern und Wissenschaftlichem Beirat unter Einbeziehung »polnischer Museumskollegen«. Bei den Planungen wurde stets auch das polnische Publikum als Zielgruppe berücksichtigt.<sup>117</sup> Für Bauer war es das Ziel, die Vertreibung in ihren »historischen Kontext einzuordnen« und damit »nicht etwa aus der Geschichte herauszulösen oder gar zu instrumentalisieren.« Dafür solle die Kriegsschuld NS-Deutschlands klar und als Bedingung für die späteren Vertreibungen herausgestellt werden. In diesem Zusammenhang werde auch die Rolle, die Schlesien und die Schlesier im nationalsozialistischen Deutschland und bei seinen Verbrechen einnahmen, diskutiert werden. Schließlich solle die »Darstellung eines historischen Ereignisses« im Mittelpunkt stehen und das Museum kein Denkmal oder eine Gedenkstätte sein.<sup>118</sup>

In Bezug auf den Charakter der Darstellung betont Bauer, dass das Geschehen der Vertreibung »nüchtern und sachlich« und »in einer für deutsche wie polnische Besucher verständlichen, nachvollziehbaren und erträglichen Art und Weise« dargestellt werden solle, »freilich ohne falsche Rücksichtnahme bei heiklen Aspekten.«<sup>119</sup> Mögliche kontroverse Aspekte definiert er zum Beispiel in der Diskussion Schlesiens als Teil des »nationalsozialistische[n] Terror- und Vernichtungssystem[s], an die manche Vertriebene nicht gern erinnert werden«, ebenso wie in Polen umstrittene Themen, wie die »durchaus aktive und treibende Rolle polnischer staatlicher Stellen und Militärs bei der Vertreibung der Deutschen [...] oder die Existenz von polnischen Internierungslagern für Deutsche in Oberschlesien mit ihren zahlreichen Todesopfern.«<sup>120</sup>

Gestalterisch setzt das SMG diesen Ansatz so um, dass sich die beiden Ausstellungsteile zum Thema ›Nationalsozialismus/Zweiter Weltkrieg‹ sowie ›Vertreibung/Schlesien und die Schlesier nach 1945‹ räumlich gegenüberliegen und »inhaltlich und gestalterisch vielfältig aufeinander bezogen« sind. Dadurch soll das Geschehen um 1945 vor einer etwaigen Isolierung gefeit sein und dennoch verhindert werden, dass das Erleben einer der Opfergruppen durch die Darstellung der anderen »relativiert« wird.<sup>121</sup>

<sup>115</sup> Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 14.

<sup>116</sup> Bauer: Flucht und Vertreibung in den Regionalmuseen, 2010, S. 44.

<sup>117</sup> Ebd., S. 44f.

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> Ebd.

<sup>120</sup> Ebd.

<sup>121</sup> Ebd., S. 46f.

Der Anspruch, Schlesien als europäische Region zu fassen, wird auch von polnischer Seite unterstützt. So formulierte der polnische Kunsthistoriker, Denkmalpfleger und Architekt Andrzej Tomaszewski in der Festrede zur Eröffnung des Museums: »[...] Es gibt nicht zwei Kunstgeschichten Schlesiens mehr, nicht zwei ›Wahrheiten‹, die polnische und die deutsche, es gibt nur die eine Wahrheit über die europäische, über nationale Kunst Schlesiens, die ein wichtiges Kapitel des gemeinsamen europäischen Erbes ist. Auf diesem Weg gilt es nun fortzuschreiten.«<sup>122</sup> Zugleich betonte er die integrative Kraft für die polnischen Bewohner Schlesiens, wenn diese ihre Geschichte als Teil eines »gemeinsamen europäischen Erbe[s]« betrachten.<sup>123</sup> In diesem Zusammenhang bedauerte Tomaszewski, dass in Polen noch kein die schlesische Geschichte in ihrer ganzen Dimension fassendes Haus geschaffen wurde: »Mag sein, dass dort die Zeit noch nicht reif ist für einen übernationalen, europäischen Blick auf diese Geschichte. Görlitz [...] versucht mutig der Wegbereiter hierfür zu sein.«<sup>124</sup>

Die Ansprüche der Landsmannschaft Schlesien an das Museum lassen sich in drei Punkte fassen: Es soll zum einen die verlorene Heimat und die Erinnerung an diese festhalten, zum zweiten in der gesamtdeutschen Gesellschaft das Bewusstsein für diese ehemals deutsche Region aufrecht erhalten und drittens zeigen, dass es eine polnische wie deutsche Gegenwart Schlesiens gibt. So formulierte Herbert Hupka bei der Eröffnung im Jahr 2006: »Schlesien ist hierzulande ein fernes, unbekanntes, fremdes Land geworden. Darum ist die Gründung und heutige festliche Eröffnung des Schlesischen Museums zu Görlitz ein dringendes Gebot, aus vielerlei Gründen eine Notwendigkeit. [...] In diesem unserem Landesmuseum Schlesien ist nicht etwa die Vergangenheit eingesorgt, hier ist ganz Schlesien [...] Gegenwart.«<sup>125</sup>

Das Grußwort des damaligen sächsischen Ministerpräsidenten Georg Milbradt zur Eröffnung des Hauses hob die spezifischen regionalpolitischen Aspekte und Wünsche hervor: So solle das Museum mit der Vermittlung schlesischer Kultur »Brücken der Verständigung zwischen Deutschen und Polen« bauen, um damit zugleich »an wirtschaftliche Erfolge der Vergangenheit anzuknüpfen.« Oder kurz: »Wir sind eine aufstrebende Region im Herzen Europas, die aus ihren Gemeinsamkeiten im Wortsinne Kapital schlagen kann.«<sup>126</sup>

#### 6.2.4 Die Dauerausstellung

Das Zusammenspiel von Architektur und Ausstellung erkannten die Museumsmacher als besondere Herausforderung an. Beim Schönhof handele es sich um ein »selbstbewusstes Baudenkmal der Renaissance«, das nun in Einklang mit einer »schnell gewachsenen, heterogenen Sammlung« gebracht werden müsse, in dem die Ausstellungsinhalte »in diesem schwierigen Kontext zu ihrem Recht kommen« und dennoch ein moder-

122 Festrede von Prof. Dr. Andrzej Tomaszewski, 2006, S. 22.

123 Ebd., S. 25f.

124 Ebd., S. 28.

125 Grußwort von Dr. Herbert Hupka, 2006, S. 17.

126 Grußwort von Prof. Dr. Georg Milbradt, 2006, S. 8f.

nes Museum geschaffen werden solle.<sup>127</sup> Der Schönhof selbst, das älteste in Deutschland erhaltene Bürgerhaus der Renaissance, ist aus verschiedenen Bauten und Erweiterungen seit dem 13. Jahrhundert zu einem Gesamtkunstwerk zusammengewachsen.<sup>128</sup> Das Gebäudeensemble setzt sich aus drei Teilen zusammen: Im vorderen Schönhof befinden sich auf drei Etagen der Eingang, die Zeit des Mittelalters und der frühen Neuzeit sowie die Querschnittsbereiche »Landschaft und Städte« und »Begebenheiten und Gestalten«, im Mittelhaus befindet sich auf vier Etagen die Neuzeit, im Fischmarkthaus sind die Sonderausstellungs- und Veranstaltungsräume.

Um nicht in einen Widerspruch mit der Architektur oder den Exponaten zu geraten, versuchen die Gestalter die Ausstellung mit einer dezenten »Materialität und Farbigkeit« zu versehen.<sup>129</sup> »Leitfarben« bei und in den Vitrinen sowie bei den Hintergründen in den neun Themenbereichen dienen sowohl als zurückhaltende Orientierungshilfe wie auch als atmosphärische und inhaltliche Begleitung.<sup>130</sup>

Der Besucher erreicht das Museum durch die sanierte Altstadt von Görlitz. Nach dem Eintreten gilt es, verschiedene Wege durch das verschachtelte Gebäude zu erkennen. Das Suchen und physische Begehen der Ausstellung mit ihren vielen Treppen und Wegen bleibt charakteristisch für den weiteren Verlauf. Anhand der Raumnummerierung ist eine Orientierung aber gut möglich. Auf der linken Seite findet man an der Wand einen Übersichtsplan sowie den einführenden Text:

»[...] Wir laden Sie ein in ein faszinierendes Land mitten in Europa, mit bewegter Geschichte und vielfältiger Kultur.

Für viele Jahrhunderte bildete Schlesien einen Teil des deutschen Sprach- und Kulturrasms. Heute gehört das Land zu Polen; Randgebiete liegen in Tschechien und in Deutschland. Im deutschen Landesteil ist Görlitz die größte Stadt. Die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Sachsen haben die Mittel zur Verfügung gestellt, dass hier ein Museum für Schlesien entstehen konnte. Sie haben gemeinsam mit der Stadt Görlitz und der Landsmannschaft Schlesien eine Stiftung errichtet, die Träger des Museums ist.

Die Traditionen Schlesiens sind ein gemeinsames Erbe von Deutschen, Polen und Tschechen. Das Museum sucht nach neuen Wegen zu dieser reichen Kulturlandschaft, gemeinsam mit Partnern jenseits der Neiße.«

Der Rundgang durch das Museum beginnt im zweiten Obergeschoss des Schönhofs. Die Ausstellung gliedert sich in 17 Räume mit neun verschiedenen Themen:

Raum 1-2: Landschaften und Städte

Raum 3-6: Schlesien in der alten Zeit

Raum 7-8: Begebenheiten und Gestalten

127 Merz: Die Gestaltung der ständigen Ausstellung im Schlesischen Museum, 2006, S. 57. Für die Museumsgestaltung waren die *hg merz architekten museumsgestalter* verantwortlich: *hg merz architekten museumsgestalter: Schlesisches Museum*, 2008, 190f.

128 Bauer: Das Schlesische Museum, 2006, S. 17.

129 Merz: Die Gestaltung der ständigen Ausstellung im Schlesischen Museum, 2006, S. 59.

130 Ebd., S. 60.

- Raum 9-11: Schlesien wird preußisch
- Raum 12-13: Die Provinz im Umbruch
- Raum 14: Der schwierige Weg zur Moderne
- Raum 15: Vom Kaiserreich zur Republik
- Raum 16: Schlesien im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg
- Raum 17: Untergang und Neubeginn

Die ersten beiden gehören ebenso wie die Räume 7-8 zu den nicht chronologisch gestalteten Räumen der Ausstellung. Im ersten Raum »Landschaften und Städte« werden zunächst neben dem einführenden A-Text auf einer statischen Karte die wichtigsten Städte und auf einem Bildschirm die wechselnde historische Zugehörigkeit der Region vorgestellt. In dem Text heißt es:

»Schlesien hat seine Besucher immer wieder überrascht. Als Goethe 1790 nach Schlesien reiste, erlebte er ein ›zehnfach interessantes Land‹ von natürlicher Schönheit und reicher Kultur. [...] Seine Künstler, Dichter und Wissenschaftler haben wichtige Beiträge zur europäischen Kultur geleistet.

Jahrhundertelang war deutsch als Landessprache vorherrschend, aber es wurde auch polnisch, mährisch, tschechisch und jiddisch gesprochen. Große europäische Handelsstraßen durchquerten das Land. Das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen begründete den geistigen Reichtum des Landes. Die ›schlesische Toleranz‹ wird gerühmt. [...]

Der Zweite Weltkrieg und die Vertreibung der Deutschen stellten einen tiefen, schmerzlichen Einschnitt dar. Mit der Wende 1989/90 begann eine neue Epoche: Schlesien nimmt wieder seinen angestammten Platz ein, im Herzen des geeinten Europas, als Brücke zwischen den Völkern.«

Unter den Überbegriffen »Der Fluss« (über die Oder als den schlesischen Strom), »Die Berge«, »Die romantische Landschaft«, »Die Metropole« (über Breslau), »Städte« und »Das Industrierevier« (vor allem über Oberschlesien) wird mit verschiedenen Objekten ein Überblick über die Region im Laufe ihrer Geschichte gegeben. Nationale Dimensionen spielen hier keine besondere Rolle, es werden eher die verbindenden Elemente betont, beispielsweise das des bei den tschechischen, polnischen und deutschen Schlesiern verbreiteten Rübezahlmärchens. Allerdings werden diese bei dem für Schlesien bedeutenden und später durch die nationalen Konflikte stark aufgeladenen St. Annaberg knapp skizziert.

Im Raum 2 schließt sich der Überblick »Görlitz und die schlesische Oberlausitz« an. In einer knappen Chronologie wird die Geschichte von Görlitz in der Verbundenheit der Region mit Schlesien dargestellt, darunter auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde, Görlitz als Stadt im Nationalsozialismus sowie als Flüchtlings- und Grenzstadt nach dem Krieg sowie als Ort schlesischer Identität und Erinnerung heute.

Ebenfalls im zweiten Obergeschoß befinden sich die Räume 3-6, die dem Thema »Schlesien in der alten Zeit« gewidmet sind. Hier beginnt der chronologische Rundgang im Hochmittelalter. Einleitend wird, die Diskussion um die antike Frühgeschichte der Region beiseite lassend, formuliert:

»Die Kulturlandschaft Schlesien formte sich in einer Epoche, in der es noch keine Nationalstaaten gab. Slawische Stämme hatten sich hier im frühen Mittelalter angesiedelt und die fruchtbaren Böden erschlossen. Das polnische Herrschaftsgeschlecht der Piasten öffnete das Land im 13. Jahrhundert nach Westen. Deutsche Siedler trieben den Landesausbau voran, brachten neue Techniken und eine fortgeschrittene Rechtskultur. In einem langen friedlichen Prozess wuchs Schlesien in den deutschen Kulturreis hinein. [...]«

Ab diesem Zeitpunkt erscheint das slawische und polnische Element nurmehr am Rande. Im folgenden Bereich, unter »Land und Herrschaft, Wirtschaft und Gesellschaft« heißt es noch:

»Schlesien hatte im Laufe seiner Geschichte viele Herren. Im hohen Mittelalter gehörte das von Slawen besiedelte Land zum Herzogtum, dann Königreich Polen. Es zerfiel in zahlreiche selbstständige Fürstentümer, in denen das Geschlecht der Piasten regierte. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts gelang es den böhmischen Königen, ihre Lehnshoheit über die schlesischen Fürstentümer auszudehnen [...]. Als Nebenland der böhmischen Krone gehört Schlesien jetzt zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und kam 1526 an das Haus Habsburg.

Im 13. Jahrhundert setzte ein fundamentaler kultureller Wandel ein. Deutsche Siedler wurden ins Land gerufen, zahlreiche neue Dörfer und Städte gegründet. Schlesien fand Anschluss an die fortgeschrittene Zivilisation Westeuropas. Im späten Mittelalter wuchsen die einheimische slawische Bevölkerung und die deutschen Zuwanderer zusammen. Die deutsche Sprache setzte sich in weiten Teilen des Landes durch.«

Zum Geschlecht der Piasten, denen einige Schautafeln und als Objekt unter anderem der Abguss der Grabplatte des letzten piastischen Herzogs von Breslau (Heinrich VI., 1311-1335) gewidmet sind, führt die Ausstellung an:

»[...] Bis ins 14. Jahrhundert stellte die Familie der Piasten die Herrscher Polens. Auch danach spielte sie in der Geschichte Schlesiens eine wichtige Rolle. 1675 ist der letzte schlesische Piast gestorben. Heute repräsentieren die Piasten für viele Polen ein frühes, ehemals polnisches Schlesien.

Die Piasten stehen aber auch für die Öffnung Schlesiens zum deutschen Kulturreis. Piastische Herzöge holten im 13. Jahrhundert deutsche Siedler ins Land. Die Herrscherfamilie verband sich mit dem deutschen Hochadel und nahm dessen Kultur und Ge-wohnheiten an.«

Nach der herrschaftsgeschichtlichen Einführung folgen Überblicke über die Kirche des Mittelalters, die Habsburger in Schlesien, die gesellschaftliche Zusammensetzung und Entwicklung, die konfessionellen Auseinandersetzungen, Kunsthantwerk und abschließend ein vor allem kulturgeschichtlicher Überblick zum Barock in Schlesien.

Der Besucher wendet sich nun hinab in das erste Obergeschoss, in dem die nicht-chronologischen Räume 7-8 unter dem Titel »Begebenheiten und Gestalten« anhand einzelner herausragender Objekte oder Objektzusammenstellungen zentrale Ereignisse und schlesische Persönlichkeiten vorstellen. Für den deutsch-polnischen Kontext ist vor allem das Andachtsbild mit dem »Jesus von Milatý« von Interesse, das die polnischen

Bewohner der *kresy* bei ihrer Zwangsmigration in die ihnen zugewiesene neue Heimat nach Zgorzelec, in den nunmehr polnischen Ostteil von Görlitz, mitnahmen. In Raum 8 erfolgt schließlich eine ausführliche Vorstellung der Baugeschichte des Schönhofs.

Im Raum 9-11 wird die chronologische Erzählung mit der Überschrift »Schlesien wird preußisch« wiederaufgenommen. Neben einem knappen ereignisgeschichtlichen Überblick (militärisch und administrativ) liegt auch hier der Fokus auf dem Kunsthandwerk. Die polnische Geschichte (Ober-)Schlesiens wird nicht mehr spezifisch erwähnt; auch nicht die polnischen Teilungen, die Schlesien zwar nicht direkt betrafen, wohl aber Preußen und später das Deutsche Reich in einen andauernden deutsch-polnischen Gegensatz führten.

Dem Rundgang folgend, verlässt der Besucher nun das Vorderhaus und bewegt sich durch den überdachten Innenhof in das erste Obergeschoss des Mittelhauses in den Bereich »Die Provinz im Umbruch« mit den verbundenen Räumen 12-13. Im einführenden A-Text begegnet uns nun auch wieder das polnische Element:

»[...] Die Industrialisierung veränderte das Gesicht des Landes. [...] Zwischen alten Zwängen und neuen Herausforderungen standen die Freiheitsbewegungen des Jahrhunderts: der Weberaufstand von 1844, die revolutionären Erhebungen von 1848 und 1849, schließlich die Arbeiterbewegung und die nationalpolnischen Bestrebungen in Oberschlesien.«

Nach einer Besprechung der preußischen Reformen und der Befreiungskriege folgt eine ausführliche Behandlung der Industrialisierung in Schlesien. Im Zusammenhang mit der Verschärfung der sozialen Lage wird auch das Entstehen der polnischen Nationalbewegung in Schlesien besprochen:

»Lange Zeit galt Schlesien als die unruhigste Provinz Preußens. Oberschlesien wurde immer wieder von Hungersnöten und Epidemien heimgesucht. [...] Die Not in Oberschlesien machte auf die Lage der dort lebenden polnischsprachigen Bevölkerung aufmerksam. Die polnische Nationalbewegung fand in Oberschlesien anfangs nur wenige Anhänger. Erst die Unterdrückung der polnischen Sprache im Bismarckreich weckte ein polnisches Kulturbewusstsein, das sich bald auch politisch artikulierte.«

Weiter widmet sich der Bereich der Arbeiterbewegung sowie bürgerlichen und adeligen Lebenswelten, ebenso wie den Entwicklungen in Literatur und Kunst. Diese Themen sind alle reichlich mit verschiedenen Objekten, vor allem mit Gemälden, Fahnen und Graphiken, gestaltet. Die Darstellung des Kulturmärktes gegen die katholische Kirche und die polnische Nationalbewegung bleiben allerdings ohne spezifische Objekte.

Der Raum 14 des zweiten Obergeschosses des Mittelhauses firmiert unter dem Titel »Der schwierige Weg zur Moderne«. Auch hier zeigt sich der kunsthistorische Schwerpunkt der Ausstellung: Mit der »Kunstlandschaft Riesengebirge«, der Breslauer Akademie oder dem »Neuen Bauen« in Breslau, um nur einige Beispiele zu nennen, wird ein Einblick in die schlesische Kunst und Architektur von ca. 1900 bis 1933 geboten.

Im dritten Obergeschoss setzt sich der Rundgang mit dem Raum 15 fort, der wieder an die politikgeschichtliche Entwicklung unter dem Titel »Vom Kaiserreich zur Republik« anknüpft. Im A-Text heißt es:

»Der Erste Weltkrieg beendete eine lang anhaltende Phase der Prosperität und veränderte die Situation Schlesiens von Grund auf. Neue Nationalstaaten entstanden jenseits der Landesgrenzen. Österreichisch-Schlesien ging in der Tschechoslowakei auf; das östliche Oberschlesien musste nach einer Volksabstimmung an die Republik Polen abgetreten werden. Die willkürliche Teilung des Industrieviers warf das Land wirtschaftlich zurück und führte zum fortwährenden Konflikt zwischen Deutschland und Polen.

Erst 1924 begannen sich die politischen Verhältnisse zu stabilisieren. Ein wirtschaftlicher Aufschwung erfasste ganz Schlesien, einschließlich des polnischen Ostoberschlesiens. [...] Mit der Weltwirtschaftskrise 1929/30 kamen auch in Schlesien die ›Goldenen Zwanzigerjahre‹ zu einem jähen Ende.«

Dieser Bereich zeigt anhand einiger weniger Objekte die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf Schlesien sowie die Auseinandersetzung in der Region mit diesem. Neben Objekten wie Breslauer Vivatbändern werden Exponate zeitgenössischer Kunst gezeigt, die den Krieg als Katastrophe darstellen. Ein eigener Bereich ist den Auseinandersetzungen um die Zugehörigkeit Oberschlesiens gewidmet:

»Oberschlesien 1918-1921: Aufstände, Abstimmung und Teilung

Nach Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg wurden die staatlichen Verhältnisse im östlichen Mitteleuropa neu geordnet. Der Vertrag von Versailles bestimmte, dass Österreichisch-Schlesien und Randgebiete des preußischen Schlesiens an die neu entstandenen Staaten Tschechoslowakei und Polen fallen sollten. Über das Schicksal von Oberschlesien, das zwischen Deutschland und Polen umstritten war, sollte eine Volksabstimmung entscheiden.

Beide Seiten warben mit nationalistischer Propaganda um Wählerstimmen. Dreimal versuchten polnische Aufständische, mit militärischen Mitteln Fakten zu schaffen. Am 20. März 1921 votierten rund 60 % der Wähler für Deutschland, 40 % für Polen. Darauf entschieden sich die Alliierten für eine Teilung Oberschlesiens. Etwa zwei Drittel des Abstimmungsgebietes mit 58 % der Bevölkerung wurden Deutschland zugesprochen. Allerdings lagen im Polen zugefallenen Landesteil die meisten Industrieanlagen und Rohstoffe.«

Mit Hilfe von Fotografien, Karten, Plakaten und Aushängen werden Akteure der Auseinandersetzung sowie die Propaganda beider Seiten dargestellt. Die für die polnisch-schlesische Geschichtsschreibung so bedeutenden ›Schlesischen Aufstände‹ werden nur äußerst knapp angesprochen. Anhand von zwei Abzeichen für deutsche Freikorps bei den Kämpfen um Oberschlesien wird der letzte der drei ›Aufstände‹ in diesem C-Text erläutert:

»Nach der Abstimmung am 20. März 1921 zögerten die Alliierten, eine endgültige Entscheidung über Oberschlesien zu treffen. Am 3. Mai begannen polnische Aufständische mit der Besetzung der oberschlesischen Gebiete rechts der Oder. Der deutsche Selbstschutz [...] ging mit Unterstützung durch Freikorps zum Gegenangriff über und erstürmte am 21. Mai den Annaberg.«

Die oben erwähnten, sorgfältig geordneten, flachen Objekte bleiben trotz ihrer inhaltlichen Dramatik durch die aufgeräumte Darstellung eingehügelt. Auf einer weiteren Schautafel heißt es unter »Die ›blutende Grenze‹«:

»Die Teilung Oberschlesiens zerschnitt über Jahrhunderte gewachsene wirtschaftliche, kulturelle und soziale Bindungen. Ostoberschlesien wurde zur polnischen Wojewodschaft Śląsk mit einem großen deutschsprachigen Bevölkerungsteil, während im westlichen Landesteil auch polnischsprachige Oberschlesier lebten. Die Oberschlesienserfrage blieb ein ständiger Konflikttherd. In Deutschland entstand der Mythos von der ›blutenden Grenze‹; die Regierungen betrieben offen die Rückgewinnung des Territoriums. Polnische Behörden verletzten immer wieder die Rechte der deutschen Minderheit. [...]«

Zwei Karten illustrieren die Teilung Schlesiens. Anhand von historischen Ansichten des Oberschlesischen Landesmuseums in Beuthen und des Muzeum Śląskie erfolgt die Darstellung des Wettbewerbes um die Deutungshoheit über die Oberschlesische Geschichte; bei der Fotografie des Kattowitzer Museums wird im Begleittext bereits ein Ausblick auf die Plünderung der Sammlung und die Zerstörung des Gebäudes durch die deutschen Eroberer nach 1939 vorgenommen. Im B-Text zum Thema des »zerschnittenen Industrieviers« wird von der »willkürlichen Grenzziehung durch die Alliierten« gesprochen, die zu einer schweren wirtschaftlichen Krise führte, die erst durch entsprechende Investitionen auf beiden Seiten abgefangen werden konnte.

Auf die symbolische und industrielle Bedeutung Oberschlesiens für das wiedergegründete Polen wird ebenso wie auf dessen Verwicklung in verschiedene Grenzkriege sowie den polnisch-sowjetischen Krieg nicht weiter eingegangen. Die weiteren Bereiche des Raumes 15 beschäftigen sich vertieft mit der Alltagskultur Schlesiens in der Zwischenkriegszeit (Religion, Landwirtschaft, Brauchtum etc.). Hier finden sich auch vereinzelt Objekte aus dem polnischen Ostoberschlesien.

Um den Rundgang abzuschließen, muss der Besucher nun in das Erdgeschoss des Mittelbaus hinabsteigen, in dem ihn zwei durch einen Gang getrennte gegenüberliegende Bereiche erwarten: auf der einen Seite Raum 16 »Schlesien im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg« und auf der anderen Raum 17 »Untergang und Neubeginn«. Beide Seiten gleichen sich in ihrem Aufbau. Der historische Gewölbebau wird durch flache, dezent beleuchtete und den Raum länglich durchlaufende, weiße Vitrinen sowie gräulich gehaltene Wandvitrinen gefüllt. Im A-Text des Raumes 16 heißt es:

»Später als in anderen Teilen Deutschlands fand die NSDAP in Schlesien Rückhalt in der Bevölkerung. Dann aber erzielte sie hier deutliche Wahlsiege. Die Machtübernahme 1933 zerstörte auch in Schlesien die demokratischen Institutionen und bedeutete einen Bruch mit Traditionen von Freiheit und Toleranz. In zunehmenden Maße wirkte sich die Politik des NS-Regimes im Alltag aus: Kriegsvorbereitungen, Gewalt und Terror, eine totalitäre Ideologie aus Nationalismus und Rassenwahn. Tausende Deutsche – Juden und Andersdenkende – wurden interniert, vertrieben, ermordet.

Auch von Schlesien aus brachen deutsche Truppen am 1. September 1939 in Polen ein: der Zweite Weltkrieg begann. Für die deutsche Kriegsführung war Schlesien, jetzt um polnische Gebiete erweitert, von großer Bedeutung. Denn hier lagen wichtige Stand-

orte der Rüstungsindustrie, Schutzzonen für Evakuierte aus ganz Deutschland, aber auch Konzentrationslager und Vernichtungsstätten.«

Die nationalsozialistische Anknüpfung und Verschärfung des deutsch-polnischen Konflikts um Schlesien wird im Bereich »Neue Geschichtsschreibung für Schlesien« dargestellt. Propaganda, die Gleichschaltung und die ›Germanisierung‹ werden zum Beispiel anhand der Umgestaltung des Breslauer Stadtwappens und nationalsozialistischer Schlesienliteratur gezeigt. Ausführlich wird auf »Widerstand und Anpassung«, »Stätten des Völkermordes« sowie »Verfolgung und Widerstand« eingegangen. Darüber hinaus werden knapp Schlesiens militärische Situation im Zweiten Weltkrieg und deren Auswirkungen auf das Alltagsleben besprochen. In einem kleinen Bereich wird »Ost-Oberschlesien unter nationalsozialistischer Herrschaft« thematisiert. Auf einer Fotografie wird die »Vertreibung der polnischen Bevölkerung nach der Besetzung durch deutsche Truppen« dargestellt. In dem Begleittext heißt es:

»1939 wurden die nach der Volksabstimmung von 1921 an Polen abgetretenen ostoberschlesischen Gebiete [...], aber auch west-galizische, also traditionell polnische Landkreise, dem Deutschen Reich angegliedert und im neu gebildeten Regierungsbezirk Kattowitz zusammengeschlossen. Die Bevölkerung wurde in der ›Volksliste‹ nach völkischen Kategorien erfasst und damit zum Objekt von Vertreibung, Zwangsarbeit oder Zwangsgermanisierung. Der Gebrauch des Polnischen in der Öffentlichkeit war verboten.«

Nachdem in den vorherigen Bereichen nur punktuell auf jüdisches Leben in Schlesien eingegangen wurde, wird nun anhand zweier jüdischer Künstler das Schicksal der schlesischen Juden behandelt. Die Verbindung von Auschwitz mit der schlesischen Geschichte verdeutlicht der Ausstellungsabschnitt mit der Darstellung des Anschlusses von Auschwitz an Schlesien sowie der Zwangsarbeit und der Nebenlager des KZ in der oberschlesischen Industrie.

Der Besucher wendet sich nun der anderen Raumhälfte zu, wo es im A-Text unter »Untergang und Neubeginn« heißt:

»Als die Front im Januar 1945 Schlesien erreichte, begann eine ungeordnete Flucht. Viele Trecks wurden von den schnell vorrückenden sowjetischen Verbänden überrollt. Zehntausende kamen ums Leben.

Die Rote Armee unterstellte die von ihr eroberten Gebiete östlich von Oder und Neiße der polnischen Verwaltung; die Westalliierten stimmten dem nachträglich zu. Die deutsche Bevölkerung wurde vertrieben. Eine jahrhundertlange historische Entwicklung erfuhr einen gewaltsamen Abbruch.

Im Laufe der Jahrzehnte entstand ein neues, polnisches Schlesien, mit einer Bevölkerung, die zu einem Teil selbst vertrieben worden war. Das zugewiesene Land blieb ihr lange fremd. Zwischen den früheren und jetzigen Bewohnern Schlesiens gab es kaum Kontakte. Erst das Ende des Kalten Krieges machte es ihnen möglich, zusammen zu kommen und sich über das kulturelle Erbe ihres Landes zu verständigen. Die Wunden, die Krieg und Vertreibung geschlagen haben, beginnen zu verheilen.«

Am Beginn der ersten der zwei länglichen Vitrinen auf dieser Seite des Raumes heißt es unter »Kriegsende«:

»Am 12. Januar 1945 begann die Rote Armee ihren Angriff auf Schlesien. Bis zuletzt verkündeten die Behörden Durchhalteparolen und befahlen die Evakuierung der Zivilbevölkerung erst, als es schon zu spät war. Hunderttausende Menschen entschlossen sich zur Flucht über die Lausitzer Neiße oder in das Sudetenland – in der Hoffnung auf baldige Rückkehr. Das ungeschützte, eingeschlossene Breslau wurde zur »Festung« erklärt. [...]«

Dem Text schließen sich Fotografien der militärischen Auseinandersetzung und Postkarten mit entsprechenden Berichten über die Ereignisse an. In den Objektbeschriften wird deren Inhalt wiedergegeben und kontextualisiert. Es handelt sich um vergleichsweise zurückhaltende Berichte vom Ausharren und vom folgenden Verlust der Heimat. Die massenhaften Verbrechen der Roten Armee werden als Begleiterscheinungen beschrieben. So heißt es in dem Text zum Thema »Vertreibung«:

»Auf den Konferenzen von Teheran und Jalta hatten sich die Alliierten darauf verständigt, das polnische Staatsgebiet nach dem Sieg über Deutschland nach Westen zu verschieben. Die Sowjetunion behielt die 1939 annexierten polnischen Ostgebiete; Polen sollte mit dem Gewinn deutscher Ostprovinzen entschädigt werden. Sofort nach Kriegsende begann hier die Vertreibung der deutschen Bevölkerung, begleitet von Mord- und Gewalttaten, Zwangsarbeit und Internierungen. Auf der Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 legitimierten die Alliierten die ›Überführung‹ der deutschen Bevölkerung und erkannten die polnische Verwaltung in den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie an. Die endgültige Entscheidung über die deutsche Ostgrenze sollte einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben. In der Folge setzten organisierte Massentransporte in die sowjetische und die westlichen Besatzungszonen ein. Fast die gesamte Bevölkerung Niederschlesiens und etwa die Hälfte der Bewohner des vor 1939 zu Deutschland gehörenden Teils von Oberschlesien flohen oder wurden vertrieben, rund 3,2 Millionen Menschen.«

Spezifische Akteure, beispielsweise die der »Mord- und Gewalttaten«, werden nicht genannt. Polen wird als vollständig unselbstständiger Akteur auf der internationalen Bühne dargestellt. Die das Thema begleitenden Objekte bestehen aus einem »Ausweisungsbescheid«, der Belegungsliste eines Vertreibungstransportes, dem Fluchtgepäck eines damals vierzehnjährigen Mädchens und einer Rübezahl-Figur. Der weitere Teil der Vitrine zeigt anhand von Fotografien und Aushängen Flucht- und Vertreibungsbewegungen sowie die Notlage in den aufnehmenden Orten, hier am Beispiel von Görlitz. Der Besucher trifft auch auf das Thema der Internierungslager für deutsche (Ober-)Schlesiener auch anhand des Manuskriptes des Lagerarztes Heinz Esser über das Internierungslager Lamsdorf. In der Objekterklärung heißt es:

»Im Juli 1945 errichteten die polnischen Behörden im ehemaligen deutschen Kriegsgefangenenlager Lamsdorf/Oberschlesien ein Internierungslager für Deutsche. Durch Seuchen, unmenschliche Behandlungen und Gewaltexzesse kamen mehr als tausend Menschen zu Tode. [...]«

Weitere Hintergrundinformationen zu den Motiven der Gewalt oder der Internierung gibt es in diesem knapp gehaltenen Bereich nicht. Im nächsten Bereich der Vitrine heißt es unter »Schlesien soll polnisch werden«:

»Die Regierung Polens strebte eine schnelle Integration der neuen Landesteile an. Die Vertreibung ging mit der Ansiedlung neuer Bewohner einher. Das ›Land der Piassten‹, die ›wiedergewonnenen Gebiete‹ sollten zur Heimat für die Vertriebenen aus den ostpolnischen Gebieten werden, die nun zur Ukrainischen, Weißrussischen und Litauischen Sowjetrepublik gehörten. ›Repatrianten‹, Heimkehrer, war ihre offizielle Bezeichnung, doch sie kamen in ein fremdes Land. Hoffnung auf ein besseres Leben lockte Ansiedler aus dem kriegszerstörten Zentral- und Westpolen nach Schlesien, ehemalige Zwangsarbeiter aus Deutschland, polnische Rückkehrer aus Westeuropa, polnische Juden, die die Konzentrationslager überlebt hatten. Gezielt wurden Militärangehörige mit ihren Familien in Grenznähe versetzt. 1947 wurden in der Aktion ›Wisła‹ Angehörige der ukrainischen Minderheit in die neuen Westgebiete deportiert.«

Der Ausführung sind in der Vitrine »Evakuierungsbescheide« aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten und weitere entsprechende Dokumente sowie Memorabilien wie eine Tabakdose beigefügt, zudem werden die häufig katastrophalen Bedingungen der Transporte ebenso wie die beschönigende volkspolnische Propaganda aufgezeigt. Der Terminus Vertreibung wird in diesem Zusammenhang für die deutsche, polnische, ukrainische und jüdische Zwangsmigration verwandt.

In den folgenden Bereichen der Vitrine wird die Integration der Vertriebenen in die sowjetische Besatzungszone und die DDR ebenso wie die »Friedenspolitik« der DDR skizziert. Dem folgt der Bereich »Die Vertriebenen in Westdeutschland« sowie »Politisches Wirken der Vertriebenen in der Bundesrepublik«. Hier werden knapp die politische Entwicklung der entsprechenden Vertriebenenverbände und die Kontroversen und Meilensteine dargestellt, beispielsweise in Form einer Fotografie des Kniefalls von Willy Brandt sowie abschließend mit einer Abbildung von der Versöhnungsmesse in Kreisau 1989.

Ein separater Bereich geht auf »Tradition und Identität« ein. In diesem sehr kleinen Segment wird die fortlaufende Erinnerung von ehemaligen Bewohnern Schlesiens bis 1989/90 vorgestellt. Dem schließt sich in der Vitrine der Bereich »Autochthone« und Aussiedler« an. Der B-Text liefert eine kurze Chronologie der Entwicklung nach 1989:

»Rund eine Million Bewohner in den schlesischen Gebieten, die vor 1939 zum Deutschen Reich gehörten, blieben im Land. Abgesehen von einigen Tausend deutschen Fachleuten, die in Industrie und Bergbau benötigt wurden, waren die übrigen in Oberschlesien ansässig. Sie galten als ›Autochthone‹, als Alteingesessene, als polnischstämmig oder polonisierbar. Nach einer Prüfung ihrer Integrationsfähigkeit erhielten sie die polnische Staatsbürgerschaft.

In der Zeit der Volksrepublik wurden die ehemals zweisprachigen Gebiete Oberschlesiens rigoros polonisiert. Der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache war lange verboten. Zehntausende Deutsche verließen seit der Mitte der 50er Jahre das Land. Die meisten siedelten nach Westdeutschland über. Seit den 70er Jahren wurden Aus-

reisegenehmigungen großzügiger erteilt. Erst seit der Errichtung des demokratischen Polen erhielten die im Land verbliebenen Deutschen kulturelle Autonomie und eine politische Vertretung im Sejm.«

Als dazugehöriges Bild dient unter anderem die Fotografie eines deutschsprachigen Gottesdienstes im Oppelner Land in den 1990er Jahren. Im nächsten Bereich der Vitrine wird noch einmal auf die Bemühungen um eine Aneignung Schlesiens durch die Kommunisten sowie auf heutige Entwicklungen verwiesen (»Schlesien – auf der Suche nach der eigenen Geschichte«):

»Der Bevölkerungsaustausch entzog Schlesien die Kräfte für einen raschen Wiederaufbau. Die Entwicklung neuer Strukturen in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ging innerhalb des sozialistischen Systems Polens langsam vorstatten. Es sollte ein Neubeginn ohne deutsche Vorgeschichte sein. Aus den polnischen Anfängen Schlesiens im Mittelalter wurde ein piastischer Mythos abgeleitet. Die neuen polnischen Westgebiete galten als ›urpolnisches,‹ ›wiedergewonnenes‹ Land, das nach Jahrhunderten zum Mutterland zurückgekehrt sei. Doch dauerte es lange, bis die polnischen Ansiedler hier heimisch wurden. Auch ihre Vertreibung war tabuisiert, und ihr Bleiben schien Jahrzehntelang nicht gewiss. Das Ende der staatlich verordneten Geschichtsdoktrin in Polen und die Anerkennung der Grenzen durch das wiedervereinigte Deutschland leiteten einen Wandel ein. Heute erforschen die Menschen im polnischen Schlesien die Geschichte ihrer Heimat aufs Neue und legen die Spuren der deutschen Vergangenheit frei.«

Negative Beispiele der aggressiven Polonisierungspolitik in der Volksrepublik, beispielsweise die Umwidmung deutscher Kriegerdenkmäler, kontrastiert die Ausstellung mit der Wiederaufnahme deutscher Schlesier in die Galerie »Große Breslauer« in der Bürgerhalle des Breslauer Rathauses in den 1990er Jahren. Ein großes Objekt ist eine Karte von Niederschlesien von 1945 mit den neuen polnischen Ortsnamen sowie späteren handschriftlichen Korrekturen.

Kurz wird noch auf das vor allem kunsthandwerkliche Weiterleben schlesischer Traditionen eingegangen, ehe der Besucher zum Bereich der Verständigung mit dem Titel »Begegnungen in der Heimat« kommt. Hier wird beispielhaft die Geschichte zweier Familien skizziert, die noch während des Kalten Krieges eine fortdauernde Freundschaft entwickeln konnten. Es handelt sich um eine polnische Familie aus Tarnopol/Тернопіль in den ehemaligen polnischen Ostgebieten und eine deutschen Familie aus Kesselsdorf/Kotliska. Verschiedene Fotografien der Begegnungen und Veränderungen der Menschen und Häuser illustrieren diese Geschichte.

Mit den Inhalten der Wandvitrinen wird der Besucher noch einmal zu den Geschehnissen am Ende des Zweiten Weltkrieges zurückgeführt. Unter der Überschrift »Erinnerungsstücke« sind verschiedene Schlüssel und Schlüsselbünde aufgehängt. Wie bei allen folgenden Bereichen sind die Objekte hier nur eingeschränkt erkennbar, da die Sicht bewusst durch streifenweise eingesetzte undurchsichtige Folien begrenzt wird.

Diese Gestaltung soll andeuten, »dass die Vergegenwärtigung der Ereignisse langsam zurücktritt und undeutlich wird«.<sup>131</sup> Im entsprechenden Begleittext heißt es:

»Erfahrungen von Flucht und Vertreibung haben das Leben vieler Deutscher und Polen unauslöschlich geprägt. Die Erinnerung daran wird zuweilen verdrängt, dann wieder greift sie beherrschend in das gegenwärtige Leben ein. Die wenigen Habseligkeiten, die auf den Weg mitgenommen werden konnten, sind ihren Besitzern ans Herz gewachsen. Im Laufe der Jahrzehnte zerrannen die Hoffnungen auf eine Rückkehr, und es fielen bei den meisten die Ansprüche auf den früheren Besitz. Die Erinnerungsstücke an die verlorene Heimat blieben zurück. Manche erhielten eine neue Bestimmung: als Exponate in Heimatstuben und Museen.«

Als weitere größere Objekte folgen ein bei der Flucht verwendeter Wintermantel, ein Koffer, das Kruzifix eines evangelischen Pastors, eine aus Uniformstoff hergestellte Tragetasche, die auf den Flucht- und Vertreibungsbewegungen mitgeführt wurde, sowie ein auf der Flucht mitgenommener Schulranzen, Spielsachen und noch ein weiterer Koffer. Alle Objekte sind Personen zugeordnet und mit einer kurzen Geschichte versehen. Neben den authentischen Objekten ermöglicht die Präsentation verschiedener Biografien und Fluchtwege eine variantenreiche Darstellung. Hierbei sticht eine Stielpfanne heraus, die von Vertriebenen mitgeführt und vermutlich von Roma im Osten Polens gefertigt wurde. Die im Ausstellungsteil zur Hochphase der Industrialisierung vorgestellte Familie von Donnersmarck taucht hier bei der Präsentation von einfachen Aluminiumtellern wieder auf, von denen die Familie in ihrer Flüchtlingsunterkunft in Bayern aß. Diese stehen somit sinnbildlich auch für die materielle Seite des Heimatverlustes.

Ist auch in den letzten beiden Räumen keine klare Wegführung vorgegeben, so kann als Schlussobjekt der Ausstellung eine »Fahne aus dem KZ Buchenwald« von 1945 angesehen werden. Sie gehörte einer Gruppe von schlesischen KPD- und SPD-Mitgliedern, die im nunmehr befreiten Lager eine »Landsmannschaft Schlesien« gründeten. Interessant ist, dass die auf der Rückseite in den schlesischen Farben weiß-gelb gehaltenen Fahne in der DDR bei Aufmärschen weiter in Nutzung blieb.<sup>132</sup> Der Rundgang der Ausstellung endet hier. Eine schriftliche Schlussbotschaft oder ein eindeutiges Schlussobjekt sind nicht vorhanden.<sup>133</sup>

## 6.2.5 Ausstellungsanalyse

Der selbst gestellte Anspruch, Schlesien als eine »europäische Kulturregion« darzustellen, ist in der Ausstellung immer wieder, wenn auch nicht kontinuierlich, erkennbar.

131 Bauer: Flucht und Vertreibung in den Regionalmuseen, 2010, S. 47f.

132 Die Fahne erfüllt nach Bauer auch die Funktion, darauf hinzuweisen, dass das Jahr 1945 auch ein Jahr der Befreiung war: Ebd., S. 48.

133 Laut Bauer ist die offene Gestaltung des letzten Raumes mit ihrer Sammlung von ›Schlussobjekten‹ durchaus Intention: »Viele Besucher zeigen sich von dieser Darstellung berührt, vielleicht gerade weil sie so lapidar und unpathetisch ist und weil sie sehr unterschiedliche Interpretationen anregt und zulässt. Sie schließt die Ausstellung ab und öffnet die dargestellten Sachverhalte zugleich weiterer Auseinandersetzung und Deutung.« Ebd., S. 47f.

Eine konsequente europäische Vernetzungsgeschichte wird nicht verfolgt. Der kunsthistorische Schwerpunkt in der Darstellung der Landes- und Kulturgeschichte Schlesiens ist prägend für das Haus. Letztlich zeigt sich der europäische Anspruch vor allem in einem Bemühen, die Geschichte Schlesiens dort, wo sie eine Schnittmenge mit der polnischen (oder tschechischen und russisch/sowjetischen) aufweist, besonders vorsichtig und nüchtern zu erzählen. Zwangsmigration wird nicht als europäisches oder globales Phänomen des 20. Jahrhunderts besprochen, sondern als ein weitgehend unabhängig von der (ober-)schlesischen Geschichte über die Region eingefallenes Unglück. Das Ziel, in besonderem Maße auch polnische Gäste zu erreichen, steht letztlich im Konflikt mit der nur punktuellen Sichtbarkeit des polnischen Anteils an der schlesischen Geschichte.

Die Ausstellungsgestaltung ist in Äquivalenz zur inhaltlichen Ausrichtung als zurückhaltend zu klassifizieren, ohne dass sie eintönig wirkt. Dazu trägt auch das ›Ausstellungsobjekt‹ Schönhof, also das Museumsgebäude selbst, bei. Die allermeisten Objekte, vor allem in den für die vorliegende Arbeit relevanten Ausstellungsteilen, sind gut sortiert in Vitrinen aufgehängt oder gelegt. Dies führt dazu, dass viele Objekte eine weitgehend illustrative oder belegende Funktion übernehmen. Punktuell wird dies dort aufgebrochen, wo Lichteinsatz und das Spielen mit Blickperspektiven gezielt eingesetzt werden. Tiefe gewinnt die Ausstellung auch dann, wenn die Objekte mit kurzen persönlichen Geschichten unterlegt werden.

Die farblich aufeinander abgestimmten Themenbereiche sowie die zurückhaltende Beleuchtung tragen dazu bei, den Wandel der Themen und der Chronologie gut zu erleben und unterstreichen zugleich den dezenten Ton der Ausstellung. Szenografische Elemente finden sich nicht. Der Einsatz von Medien ist auf wenige Elemente beschränkt, wie beispielsweise Bildschirme mit historischen Filmsequenzen. Die Ausstellungstexte sind knapp und sachlich und werden lediglich durch die engagierte Europarhetorik etwas lebendiger. Dieses Bemühen um zurückhaltende Formulierungen führt dazu, dass bei schwierigen Themenlagen wie den ›Schlesischen Aufständen‹ sowie dem Kriegs- und Vertreibungsgeschehen die Frage nach Akteuren und Motiven der Gewalt weniger Gewicht haben. Berichte von Zeitzeugen werden lediglich im letzten Teil der Ausstellung herangezogen, hier vor allem als Beispiel für persönliche Versöhnungsgeschichten zwischen Deutschen und Polen.

Das Besucherbild der Ausstellung ist in Hinblick auf die in Kapitel 2.5 diskutierte Skala als konventionell anzusehen. Dieser Ansatz wird erfolgreich umgesetzt und der Besucher mit einem attraktiv inszenierten sowie informativen Angebot an die schlesische Geschichte herangeführt. Die Ausstellung verfolgt keinen konsequent multiperspektivischen Ansatz, sondern basiert auf einem wissenschaftlich ausgewogenen und mit einer europäischen Rhetorik verbundenen Narrativ. In der Ausstellung wird der Besucher nicht mit alternativen Geschichtsdeutungen konfrontiert und es gibt keine partizipativen Elemente.

Die Darstellung von Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges weicht nicht vom sachlichen Stil ab. Sowohl die entsprechenden Ausstellungstexte als auch die ausgestellten Objekte bleiben durch ihre Inszenierung emotional distanziert, allerdings durch die offene Darstellung der Fantasie und den Anknüpfungsmöglichkeiten der Besucher überlassen. Gleichwohl ist das Bemühen erkennbar, widerstrebige Exponate, die dem Ausstellungsnarrativ entgegenlaufen könnten, durch die

illustrative Rahmung der Objekte und die bewusst eingeschränkte Sicht auf die Ausstellungsstücke in den Wandvitrinen einzuhegen. In diesem Ausstellungsteil erfährt der Besucher einiges über verschiedene Zwangsmigrationserfahrungen, aber wenig über Gewalterfahrungen sowohl durch die Rote Armee als auch bei den verschiedenen Phasen der folgenden Vertreibung durch polnische Akteure. Auch wenn die Ausstellung sich um eine historische Erzählung und Differenzierung der Ereignisgeschichte bemüht und die verschiedenen Stadien chronologisch zu trennen versucht, überwiegt der Eindruck einer vom Nationalsozialismus heraufbeschworenen Naturkatastrophe.

Die nationalsozialistische Vorgeschichte und die deutsche Kriegs- und Besatzungspolitik zeigt das SMG am Beispiel Schlesiens umfassend und unterstreicht diese durch die räumliche Verknüpfung als Kontext der Vertreibungen. Bei der Erzählung der Zwangsmigration aus Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg wird zugleich auf die Schicksale der ähnlich betroffenen Polen, Ukrainer und Juden eingegangen, die ausstellungsgestalterisch und sprachlich parallelisiert werden. Die Vertreibung erscheint also als ein entscheidendes Kriegs- und Nachkriegsphänomen, von dem nicht nur die Deutschen betroffen waren; eine gewichtende Unterscheidung der Geschehnisse wird nicht vorgenommen. Interessant ist die kurze Erwähnung des Nachkriegsinternierungslagers Lamsdorf/Lambinowice in Oberschlesiens. Die zurückhaltende Darstellung zeigt sich an dem das Lager thematisierenden Objekt – das Manuskript des Berichtes des deutschen Lagerarztes. Das Papier kann leicht übersehen werden, wodurch Bedeutung und Funktion der Lager im Zusammenhang mit Vertreibung, Ausbeutung und Zwangspolonisierung von Oberschlesiern nicht deutlich wird.

Die Ausstellung entwickelt für Schlesien kein multikulturelles Narrativ und diskutiert kaum die ethnische und nationale Heterogenität und Hybridität Oberschlesiens. Die polnischen Elemente seiner Geschichte tauchen nur am Anfang der Chronologie als Spuren sowie am Ende wieder verstärkt auf, der böhmisch-tschechische Einfluss lediglich am Rande. Kurz: Mit dem postulierten Abschluss der Germanisierung Niederschlesiens im Mittelalter endet auch eine entsprechende multi-nationale Geschichte; in Oberschlesiens wird diese erst wieder mit den im 19. Jahrhundert von außen hineingetragenen Einflüssen (sowohl aus dem Reich als auch aus den polnischen Teilungsgebieten) relevant. Im Zusammenhang mit den ‚Schlesischen Aufständen‘ fällt neben der erwähnten betont neutralen Sprache auf, dass die Frage der Berechtigung oder Nicht-Berechtigung der polnischen respektive deutschen Ansprüche auf Oberschlesiens auf dieses Gebiet nicht weiter besprochen wird. Es überwiegt der zurückhaltende Blick auf die Ereignisse mit einem leichten Übergewicht der deutschen Perspektive, was sich in Hinblick auf die Darstellung der Konflikte generalisieren lässt.<sup>134</sup> Die deutsche Minderheit in Oberschlesiens nach 1945 und 1989 und damit verbundene politische Fragen

<sup>134</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis in Hinblick auf die Gesamterzählung kommt auch Graaf: »Although the museum's aim appears to be for openness to historical debate there is, nonetheless, a tendency for Germany to be shown as leading the way in the development of Silesia as a cultured land and also as rightful possessors of the province. [...] The impression given is that Silesia would not have developed without the Germans who were peacefully invited into the country«. Graaf: After the Expulsions, 2014, S. 246.

werden kurz erwähnt, ohne aktuelle Problemlagen genauer zu diskutieren. Die Oberschlesische Autonomiebewegung hat keinen Platz in der Ausstellung, was aber auch damit erklärbar ist, dass dieses Phänomen erst Ende der 2000er Jahre an Bedeutung gewann.

Ein zentrales Narrativ lässt sich für die Ausstellung schwer definieren. Die nur punktuelle Besprechung von Identitätsfragen unterliegt dem Schwerpunkt, kunsthistorisches Schaffen zu zeigen. Wenn ein bestimmendes Narrativ herausgestellt wird, ist es das selbst postulierte, dass Schlesien als bedeutende Kulturregion im »Herzen Europas« dargestellt werden soll. Dieses zieht sich aber, wie gezeigt, keineswegs durch die gesamte Ausstellung, noch werden bei jedem Thema intensiv europäische Bezüge erörtert. Es ist ein Postulat, ein Verständnis, in dem eher erkennbar wird, als was die Autoren Schlesien nicht definieren möchten: In Abgrenzung zur älteren deutschen Schlesienforschung fehlen weitgehend Vorstellungen vom deutschen »Kulturträgertum«, vom »ewigen Kampf von Germanen und Slawen« und von Schlesien als einem »Bollwerk gen Osten« oder einer »Brücke des Reiches.<sup>135</sup> Die Vermeidung dieser bei älteren Generationen durchaus noch vorhandenen und in Polen abgelehnten Erzählungen kann somit auch als ein Narrativ verstanden werden. Hier gilt einmal mehr, dass das Entscheidende unter Umständen das ist, was *nicht* erzählt wird. Einschränkend sei erwähnt, dass im mittelalterlichen Teil der Ausstellung und durch die sparsame Erwähnung der frühen Piastenherrschaft durchaus das Narrativ des deutschen Kulturträgers angedeutet, aber nicht weiter – und schon gar nicht mit aggressiven Tönen – ausgeführt wird.

Grundsätzlich hält sich die Ausstellung mit der Herstellung aktueller Bezüge zurück. Lediglich das Verständnis von Schlesien als europäischer Brückenregion und das postulierte Ziel der Ausstellung, zum besserem Verständnis der europäischen Nachbarn beizutragen, fällt im weiteren Sinne in diesen Rahmen. Durch den chronologischen Endpunkt 1945, der nur punktuell durch die Erinnerungs- und Versöhnungsgeschichten erweitert wird, bleiben Positionierungen zu den aktuellen Entwicklungen weitgehend aus. Eine Ausnahme ist hier die »Wiederentdeckung« Schlesiens als Teil Görlitzer Identität nach 1989.

Aus den hier angeführten Beobachtungen ergibt sich, dass das Schlesische Museum zu Görlitz die schlesische Geschichte weitgehend aus einer deutschen Perspektive erzählt, die die polnische (und tschechische) lediglich am Rande behandelt. Das Bemühen um eine europäische Erzählung wird nicht im wissenschaftlichen Sinne als Verflechtungsgeschichte verfolgt, sondern in Form einer vorsichtigen europäischen Meistererzählung, in der Schlesien ein konstitutiver und kulturell bedeutender Teil Europas ist, in dem aber auch nationale Konfliktlagen ihren Ort haben. Die Darstellung von Flucht und Vertreibung und anderen kontroversen Themen ist dabei von starker Distanz geprägt.<sup>136</sup>

<sup>135</sup> Vgl. hierzu die Europarhetorik kritisch in die langen Linien der deutschen geschichtspolitischen Instrumentalisierung Schlesiens einordnend: Weber: Über die Notwendigkeit, 1998, S. 22f.

<sup>136</sup> Eckersley sieht hierin gerade einen Vorzug in Vergleich zu anderen Vertreibungsausstellungen. Die objekt-zentrierte Darstellung ist emotional und ästhetisch ansprechender als vermeintlich neutrale Präsentationen: Eckersley: Walking the Tightrope between Memory and Diplomacy? 2016, S. 111.

Durch seine zurückhaltende Darstellung bleibt das Museum offen für verschiedene Besuchergruppen. Kunst- und Kulturinteressierte können sich hier wiederfinden, ebenso wie der schlesische Heimatkreis, dem keine dem gängigen Narrativ im Vertriebenenmilieu grundsätzlich widersprechende Darstellung, höchstens eine etwas knappe Geschichte der Vertreibung erzählt wird – die aber durch die ausgestellten Objekte für diesen trotzdem ansprechend sein kann. Polnische oder gar tschechische Besucher werden sich in der Ausstellung weniger wiederfinden, wiewohl sie gegen die Darstellung der kontroversen Themen wenig Einspruch erheben dürften. Dafür können sie ihnen unbekannte oder weniger bekannte Teile der schlesischen Geschichte kennenlernen. Umgekehrt werden deutsche Besucher nicht unbedingt die Bedeutung Schlesiens für die polnische nationale Erzählung erkennen können.

## 6.2.6 Rezeption der Ausstellung

Die deutsche Presse berichtete 2006 überregional über die Eröffnung der Ausstellung.<sup>137</sup> Es überwogen positive Besprechungen, die sich zumeist explizit mit dem Thema der Vertreibung auseinandersetzten:

»Das schwierige Thema Vertreibung mussten Bauer und seine Mitarbeiter auf etwa 20 Quadratmetern unterbringen. Dabei lag ihnen nichts an einer breiten detailreichen Erzählung mit sentimental Erinnerungen. Weder eine Heimatstube noch eine Gedenkstätte sollte im Museum entstehen, sagt der Direktor. Es galt vielmehr, die Flucht der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg, die Ansiedlung polnischer Bewohner in Schlesien und das Schicksal der Vertriebenen in Ost- und Westdeutschland nüchtern und dokumentarisch darzustellen. Sparsam werden Exponate wie Fluchtkoffer oder Kleidungsstücke von Flüchtlingen eingesetzt, um die sachlichen Texte zu illustrieren.«<sup>138</sup>

In der Besprechung des *Tagesspiegels* wird der deutsch-polnische Ansatz hervorgehoben und die Ausstellung, die »mit Rhythmusgefühl, Überblick und dem Mut zur Pointe« vorgehe, insgesamt sehr positiv bewertet:

»Das Schlesische Museum vermittelt bis in die Objektbeschriftung hinein ein differenziertes Geschichtsbild in deutscher und polnischer Sprache. Für beide Länder ein Novum. [...] Wie man die großen historischen Zusammenhänge mit den kleinen privaten Erfahrungen zusammenbringt, aus denen sich Geschichte zusammensetzt, wird in Görlitz vorbildlich vorgeführt – und das, ohne die Komplexität des Themas zu verraten. In den ersten vier Wochen kamen denn auch schon über 10 000 Besucher.«<sup>139</sup>

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* betonte man im Monat der Eröffnung das große polnische Interesse an dem Museum sowie die notwendigen und erfolgreichen Kooperationen.<sup>140</sup> Die polnische Berichterstattung über die Eröffnung war deutlich kritischer. Der Ausstellung wurde vorgeworfen, nicht ausreichend ausgewogen zu sein,

137 Vgl. Graaf: After the Expulsions, 2014, S. 252f.

138 Schlesisches Museum öffnet in Görlitz. *Der Tagesspiegel*. 10.05.2006.

139 Zajonz: Ein Schloss für viele Schlüssel. *Der Tagesspiegel*. 11.06.2006.

140 Spelsberg: Schlesisches Museum Görlitz. *FAZ*. 13.05.2006.

dem Nationalsozialismus sowie generell dem polnischen Leiden zu wenig Beachtung zu schenken – und unter zu großem Einfluss der deutschen Vertriebenenverbände zu stehen.<sup>141</sup> Auch von Seiten der liberalen *Gazeta Wyborcza* kam es zu Kritik, vor allem an einer vermeintlich euphemistischen Darstellung des Holocausts, der durch fröhliche Täterfotografien der SS-Wachmannschaft des schlesischen Konzentrationslagers Groß Rosen verharmlost würde.<sup>142</sup>

Der nationalkonservative Autor Piotr Semka mahnt an, dass die Darstellung der schlesischen Geschichte in Deutschland für Polen nicht irrelevant ist:

»Die Eröffnung dieser Institution am 13. Mai war in Polen fast ohne Echo. Doch die Vision auf der schlesischen Geschichte, die das Museum fördert, kann den Polen nicht gleichgültig sein.«<sup>143</sup>

Der Autor bedauert schließlich, dass das schlesische Mittelalter, das von besonderer Bedeutung für die polnisch-schlesische Identität sei, nur am Rande behandelt wird:

»In der Bearbeitung historischer Texte zeigen sich große Anstrengungen, den polnischen Standpunkt zu berücksichtigen, aber dies betrifft vor allem das besonders sensible 20. Jahrhundert. Was die Geschichte vom 10. Jahrhundert bis zum 15. Jahrhundert betrifft (die wichtigste für die polnische nationale Identität Schlesiens), wecken rätselhafte Angaben den Wunsch nach Polemik.«<sup>144</sup>

Implizit kritisiert Semka die Parallelisierung der Positionen bei der Teilung Oberschlesiens und den ›Schlesischen Aufständen‹. Aus polnischer Perspektive ist er mit der Darstellung der Vertreibung nicht vollständig einverstanden, besonders in Bezug auf die vermeintliche Unschuld der Vertreibungsopfer:

»Ein gesondertes Thema ist die Frage der Deportation von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg – hier kollidiert die polnische Sensibilität, die Deportationen als Folge des von den Deutschen begonnenen Krieges anzusehen mit der deutschen Überzeugung, die annimmt, dass es keine Rechtfertigungen für die Vertreibung geben kann. Die These der Ausstellung, die deutschen Opfer von Vertreibungen seien Opfer nationalistisch angeheizter Vergeltung für Verbrechen, die im Namen der deutschen Nation begangen worden seien, muss Besorgnis erregen. Und jeder, der ein Opfer des Nationalismus wird, ist unschuldig.«<sup>145</sup>

141 So fasst Graaf die Kritik zusammen: Graaf: *After the Expulsions*, 2014, S. 253f.

142 Ebd.

143 »Otwarcie tej instytucji 13 maja przeszło w Polsce niemal bez echo. A przecież wizja historii Śląska, jaką propaguje muzeum, nie może być Polakom obojętna.« Semka: *O nas za nas. Wprost*, 25.06.2006.

144 »W redagowaniu tekstów dotyczących historii widać wielki wysiłek, by uwzględnić polski punkt widzenia, ale dotyczy to głównie najbardziej draźliwego XX wieku. Co do historii obejmującej okres od X wieku do XV wieku (najbardziej istotny dla polskiej tożsamości państowej Śląska), enigmatyczne dane budzą chęć polemiki.« Ebd.

145 »Osobny temat to kwestia deportacji Niemców po II wojnie – tu zderza się polska wrażliwość, uznająca deportacje za skutki rozpoczęcia wojny przez Niemców, z niemiecką opcją, zakładającą, iż dla wysiedleń żadnych usprawiedliwień być nie może. Niepokój musi budzić teza wystawy, że niemieckie ofiary wypędzeń stały się ofiarami nacjonalistycznie podsycanego odwetu za zbrodnie popeł-

Semka hätte sich eine ausführlichere Thematisierung der Verbindung von Polen und Schlesien in der frühen Neuzeit ebenso wie der ›Schlesischen Aufstände‹ als auch der Besiedlung Schlesiens nach 1945 durch die Vertriebenen aus den *kresy* gewünscht. Letztlich ordnet er das Museum als deutsches Heimatmuseum ein, in dem Tschechien weitgehend außer Acht gelassen wird, sowie die polnischen Bezüge eher als höfliches ›Extra‹, denn als integraler Bestandteil der Ausstellung zu verstehen seien:

»Die Ausstellung präsentiert eine deutsche Sicht auf die Geschichte Schlesiens, angereichert mit Meinungen, die der polnischen historischen Sensibilität entsprechen – übrigens sind die Verweise auf die tschechischen Akzente in der Geschichte Schlesiens ungewöhnlich klein. Es ist daher eher ein deutsches Heimatmuseum als ein Museum der europäischen Kulturregion.<sup>146</sup>

Fragmente der Ausstellung, die den polnischen Standpunkt berücksichtigen, sind eher Höflichkeit als Partnerschaft, um eine Vision der Geschichte dieses Teils Europas zu schaffen.«<sup>147</sup>

Schließlich fordert er ein gemeinsames, gleichberechtigt getragenes deutsch-polnisches Schlesien-Museum, in dem beide Seiten ihre Visionen auf Augenhöhe einbringen können. Die geschichtspolitische Sprengkraft des Museums und der schlesischen Identität von Görlitz allgemein sieht er darin, dass – auch wenn die Ausstellung dies nicht hergebe – es doch eine Grundlage für einen Vorposten deutscher Schlesienansprüche werden könne:

»Das schlesische Museum in Görlitz muss selbst nicht problematisch sein, aber wenn jemand beginnt, ein schlesisches Piemont zu schaffen, einen Brückenkopf, der die Traditionen des deutschen Schlesien wieder aufleben lässt, wird das Museum für die Polen mit dem Schlimmsten assoziiert werden.«<sup>148</sup>

Auch wenn diese Ausführungen sicher spitze Formulierungen sind, die dem Charakter der Zeitung *Wprost* und der politischen Einstellung Semkas entsprechen, zeigt die Besprechung recht zielgenau die Schwachstellen der Ausstellung respektive des gesamten Projektes aus polnischer Perspektive. In einer Besprechung der Ausstellungseröffnung in der *Rzeczpospolita* wird die Grundkonstruktion des Museums mit seinem Schwerpunkt auf einer deutschen Erzählung, dem vermeintlich starken Einfluss der Landsmannschaft und seiner Lage in der erst nach 1815 an Schlesien gefallenen Stadt Görlitz ebenfalls kritisiert: »Schlechter Standort, schlechte Idee«.<sup>149</sup> 2013 besuchte die polnische

---

niane w imieniu narodu niemieckiego. A każdy, kto staje się ofiarą nacjonalizmu, jest niewinny.« Semka: O nas za nas. *Wprost*. 25.06.2006.

146 »Wystawa przedstawia niemiecką wizję historii Śląska, wzboagaoną o opinie wychodzące naprawie polskiej wrażliwości historycznej – notabene nawiązań do czeskich akcentów w historii Śląska jest niezwykle mało. Jest to więc bardziej niemieckie Heimatmuseum niż muzeum europejskiego regionu kulturowego.« Ebd.

147 »Fragmenty ekspozycji, które uwzględniają polski punkt widzenia, to raczej grzeczność niż partnerstwo przy tworzeniu wizji historii tego rejonu Europy.« Ebd.

148 »Samo muzeum śląskie w Görlitz nie musi być konfliktogenne, ale jeśli ktoś zacznie z tego miasta tworzyć śląski Piemont, czyli przyczółek wskrzeszania tradycji niemieckiego Śląska, to także muzeum zacznie się kojarzyć Polakom jak najgorzej.« Ebd.

149 »Zła lokalizacja, zły pomysł.« Jendroszczyk: Pamięć ziem ultraconych. *Rzeczpospolita*. 13.05.2006.

Journalistin Anna Ładuniuk, die der anhaltenden Diskussionen um das Muzeum Śląskie in Kattowitz überdrüssig war, das Haus.<sup>150</sup> Die Ausstellung wird von ihr als »groß, modern, multimedial« betrachtet und sie erkennt darin auf ironische Weise einen typisch deutschen Charakter:

»Allgemeiner Eindruck? Die Exponate sind systematisiert, wie bei den Deutschen üblich, sachlich, emotionslos, aber konsequent. Alle Aspekte werden erfasst: große Politik, religiöse Angelegenheiten (Reformation, Gegenreformation) und Nationalität, Handwerk, Kunst, Literatur, Alltag, Menschen. Objekte, Dokumente, dann Fotografien.... Am ausführlichsten ist der Teil der Ausstellung über die Umsiedlungen nach 1945. Alles in allem – es sind mindestens ein paar Stunden Besichtigung.«<sup>151</sup>

Neben der Schilderung dieser Eindrücke beklagt sie, dass Oberschlesien (die verschiedenen Städte und auch die Aufstände) nur als Peripherie behandelt werde, was für Polen besonders problematisch sei, da für sie dort das eigentliche Schlesien liege. Ebenso wenig einverstanden ist sie mit der impliziten Darstellung, dass Schlesien ab dem 13. Jahrhundert »tylko tak« (einfach so) die ganze Zeit zum deutschen Kultur- und Sprachraum gehört habe.<sup>152</sup>

Die nationalkonservative Kritik Semkas spiegelt sich nach Auffassung Bauers in der Kritik der rechten Strömungen der Landsmannschaft Schlesiens: »Während uns die einen eine Geschichtsbetrachtung aus deutscher Perspektive vorwerfen, unterstellen uns die anderen eine ›polenfreundliche Sicht‹ und ›Bücklinge‹ vor Polen.« Hier scheine es aber wesentlicher weniger um die Ausstellung zu gehen als um die Verteidigung »nationalistischer Weltbilder«. Schließlich verbindet er damit einen Arbeitsauftrag für das Schlesische Museum: »Bis ein gemeinsames, von europäischem Geist geprägtes Verständnis der Geschichte Schlesiens sich etabliert hat, bleibt noch einiges zu tun.«<sup>153</sup>

Rudi Pawelka äußerte sich in der Verbandszeitschrift der Schlesischen Landsmannschaft Anfang Juli 2006 zur Ausstellung. Als generelle Einführung in Geschichte und Kultur Schlesiens eigne sie sich, kranke aber an verschiedenen, von der Landsmannschaft schon vorab kritisierten Details und einer starken politisch-pädagogischen Agenda. Die nationalsozialistische Geschichte Schlesiens sei zudem unverhältnismäßig stark gewichtet, polnische Vergehen hingegen weitgehend ausgeklammert. Um letztere »Schlagseite« auszugleichen, habe man schon vorab empfohlen, einen Ausstellungsteil zur Zeit nach 1945 über Schlesien unter kommunistischer Diktatur zu integrieren und damit die doppelte Diktaturerfahrung der Region zu berücksichtigen. Die Darstellung der Vertreibung stehe in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Bedeutung und sei zudem verharmlosend dargestellt: »In Verbindung mit den polnischen Neusiedlern erscheint die Vertreibung fast wie ein normaler Aus- und Einzug, die völkerrechtliche

150 Ładuniuk: Muzeum Śląskie, opcja niemiecka. *Dziennik Zachodni*. 04.03.2013.

151 »Ogólne wrażenie? Ekspozycje usystematyzowane, jak to u Niemców, rzeczowo, bez emocji, ale konsekwentnie. Uchwycone wszystkie aspekty: wielka polityka, sprawy religijne (reformacja, kontrreformacja) i narodowościowe, rzemiosło, sztuka, literatura, życie codzienne, ludzie. Przedmioty, dokumenty, potem fotografie... Najobszerniejsza jest część ekspozycji związana z przesiedleniami po 1945 roku. W sumie – co najmniej kilka godzin zwiedzania.« Ebd.

152 Ebd.

153 Bauer: Zwischen Denkmal und kulturpolitischem Forum, 2007, S. 84.

Dimension sucht man vergeblich.« Die Darstellungen von Antike und Mittelalter sei zudem einseitig von einem polnischen Standpunkt aus geprägt. Dem Titel des Beitrages gemäß verbleibt Pawelka schließlich mit der »Hoffnung auf die Einsicht in notwendige Korrekturen.«<sup>154</sup>

Im Rahmen eines multinationalen Forschungsprojektes besuchten Museologen und Erinnerungsforscher unter anderem das Schlesische Museum zu Görlitz.<sup>155</sup> Diese lobten es für die zurückhaltende Darstellung schwieriger Themen:

»The overall positive atmosphere of the exhibition narratives, despite containing stories of hardship and trauma, can be attributed to the museum's careful balancing of emotions combined with a sensitivity to and awareness of the different perspectives on the topic.«<sup>156</sup>

Weiter unterstreichen sie den Erfolg der Bemühungen, keine nationalen Frontstellungen in ihrer Darstellung zu wiederholen und keine simple Erzählung von »us and them« zu bedienen. Auch wenn sie die Intention der Museumsmacher verstehen, die Ausstellung im Jahre 1945 mit dem Ende des deutschen Schlesien zu beschließen und die Verantwortung der weiteren Darstellung der schlesischen Geschichte in Polen zu sehen, bedauern sie die nicht ergriffene Chance, die Thematik zu aktualisieren und ein gegenwärtiges, positives Schlesienbild (mit) zu schaffen.<sup>157</sup>

Positiv über die Ausstellung äußert sich auch Catherine Perron in ihrem Artikel über den Paragraph 96 als Instrument der deutsch-polnischen Versöhnung: Ein multiperspektivischer Ansatz, der »dem dialogischen Erinnern im Sinne von Assmann sehr nahe« komme, stelle verbunden mit einer klaren Präsentation von Nationalsozialismus, Besatzungsterror und der komplexen Opfer-Täter-Geschichte sowie der wechselseitigen Vertreibungsgeschichte die »traumatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges« angemessen dar.<sup>158</sup>

## 6.2.7 Zusammenführende Betrachtung

Die erwähnten polnischen Stimmen zur Ausstellung passen zu den bereits entwickelten Überlegungen, dass diese für ein polnisches Publikum nur eingeschränkt von Interesse ist – zumindest insofern, wenn sie auch etwas über »ihr« Schlesien erfahren möchten und eine mehr oder minder gleichberechtigte Darstellung erwarten. Diese Anknüpfungspunkte, so zum Beispiel an die polnische Schulbildung und die populäre Geschichtskultur, sind aber von großer Bedeutung für die erfolgreiche Vermittlung. Die Herrschaft der Piasten und die Zugehörigkeit zum frühen polnischen Staatswesen hätte so beispielsweise durchaus ein größerer und eigener Bereich sein können.

154 Pawelka: Schlesisches Museum zu Görlitz – Viele Korrekturen notwendig. *Schlesische Nachrichten*. 01.07.2006.

155 Siehe für ihren knappen Durchgang durch die Ausstellung: Eckersley: Walking the Tightrope between Memory and Diplomacy? 2016, S. 109-112.

156 Ebd., S. 114.

157 Whitehead; Eckersley et al.: Place, Identity and Migration and European Museums, 2016, S. 44.

158 Vgl. Perron: § 96 Bundesvertriebenengesetz, 2016, S. 514f.

Interessant ist, dass sowohl Semka als auch Ładuniuk einen Schwerpunkt der Ausstellung im 20. Jahrhundert und sogar auf der Vertreibung sehen. Dies sagt mehr über die Wahrnehmung als die tatsächlichen Gegebenheiten aus, bei denen das 20. Jahrhundert nur ein Element und vor allem die Vertreibung nur einen kleinen Bereich der 1950 Quadratmeter Museumsfläche darstellen. Möglicherweise liegt dies an der Position am Ende der Ausstellung, die den Besucher mit diesem Geschehen als zentraler Empfindung zurücklässt. Ähnlich betrachten es auch Eckersley und Whitehead, die allerdings einen positiven Ausblick für wünschenswert halten. Der Artikel der *Wprost* zeigt sich selbst mit der äußerst zurückhaltenden Darstellung der Vertreibung in der Ausstellung unzufrieden, worin er sich unter umgekehrten Vorzeichen mit der Einschätzung Rudi Pawelkas trifft.

Dieser Punkt führt zu einer der Schwächen der Ausstellung: Die vorsichtige Darstellung kontroverser Themen vermeidet eigene Positionierungen und Wertungen der Ausstellungsmacher und zeichnet dadurch ebenso wenig die Konfliktgeschichte über die unterschiedlichen historischen Perspektiven nach, wie sie den Besucher zu seiner eigenen Positionierung einladen. Das Schlesische Museum hat mit seiner Dauerausstellung die Chance nicht ergriffen, zu einem Ort der konstruktiven Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen über das Thema der Vertreibung zu werden. Dabei hätte eine Darstellung des ›deutschen Standpunktes‹ (hier verstanden als dem der deutschsprachigen Schlesier) zur Vertreibung *und* dessen kritische Erörterung ebenso wie eine Darstellung polnischer und tschechischer Perspektiven hilfreich sein können. Die Zurückhaltung der Ausstellungsmacher wird auch entsprechend als »Höflichkeit« verstanden, was als Form notwendig, aber inhaltlich nicht ausreichend für eine konstruktive deutsch-polnische Auseinandersetzung über die Vergangenheit sein kann.

Dennoch sollen an das Museum keine Ansprüche und Aufgaben herangetragen werden, die es sich selbst nicht aufgetragen hat, zumal es sein Ziel ist, eben kein ›Vertreibungsmuseum‹ zu sein. Eine mögliche Option, ohne den Grundcharakter der Ausstellung zu verändern, wäre hierbei ein *multiperspektivischer* in Ergänzung zu dem gewählten *verbindenden* Ansatz. Die Wunden, die berechtigten und unberechtigten Vorwürfe und die unterschiedlichen Perspektiven auf die verschiedenen Bereiche der Geschichte hätten auch ohne das Befördern einer nationalen Dichotomisierung so dargestellt werden und im Idealfall eine grenzüberschreitende, konstruktive Diskussion voranbringen können.<sup>159</sup>

Das Schlesische Museum zu Görlitz ist ein Kind seiner Zeit. Der versöhnenden Phase der 1990er Jahre schloss sich der Weg zur EU-Osterweiterung 2004 an. Die kontroversen Debatten um das Zentrum gegen Vertreibungen machten zugleich deutlich, dass die historische Thematik nach wie vor Sprengkraft besitzt und daher eine besondere Rücksichtnahme im deutsch-polnischen Kontext notwendig ist. Die Ausstellung ist von diesem Zugehen auf die Nachbarn geprägt, sodass manche in ihr nicht aufgearbeitete Konfliktlinien lediglich überdeckt werden. Gleichzeitig schienen die Bedingungen 2006 noch nicht gegeben, eine konsequente deutsch-polnische (-tschechische) Ge-

159 Vgl. für den Vorschlag, Debatten und gegenläufigen Stimmen und Antagonismen im Museum Platz zu geben: Whitehead; Eckersley et al. (Hg.): *Museums, Migration and Identity in Europe*, 2016, S. 55.

schichte Schlesiens, die zugleich die starren Nationskonzepte ein Stück weit aufbricht, in einem Museum zu zeigen, in dem auch die Vertreibung der deutschen Schlesier – in ihrem Kontext – ihren angemessenen Platz hätte.

Dennoch: Das Schlesische Museum zu Görlitz ist ein zu Recht gelobtes kulturhistorisches Museum. Zur vorliegenden Fragestellung, die in seinem Selbstverständnis nur einen Teil ausmacht, kann die Dauerausstellung nur bedingt beitragen – zu sehr ist sie in ihrer geschichtspolitischen Ausrichtung Europa sowie der besonderen Rücksichtnahme gegenüber ihren Nachbarn verhaftet. Die Sonderausstellungen und Veranstaltungen zeigen zugleich auf, dass das Museum die Dauerausstellung in ihren Inhalten weiterdenkt.<sup>160</sup>

Ehe wir uns nun dem neun Jahre später eröffneten Muzeum Śląskie und seinen Antworten auf die schlesische Geschichte in Kattowitz zuwenden, sei noch einmal Semka zitiert. Dieser schließt seinen Artikel mit der Überlegung eines gemeinsamen deutsch-polnischen Museums ab und fragt zugleich selbstkritisch, wo das polnische Pendant bleibe:

»Was würde passieren, wenn die Deutschen uns vorschließen, ein gemeinsames Museum Schlesiens mit gleicher Kostenaufteilung zu bauen? Zum Beispiel hat das Museum ein Budget von 900.000 Euro pro Jahr. Würden die Polen zu solchen Investitionen fähig sein? Wenn Deutschland seine eigenen Museen baut, sind wir oft nicht einverstanden mit ihrer Geschichte, aber tun wir etwas, um unsere eigene schlesische Identität zu schaffen? Warum gibt es in Breslau kein Schlesisches Museum?«<sup>161</sup>

## 6.3 Muzeum Śląskie in Kattowitz

### 6.3.1 Geschichte

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es zunächst nur Planungen für ein Oberschlesisches Museum. Das änderte sich nach dem Krieg, als Polen und Deutschland den Kampf um die Zugehörigkeit Oberschlesiens nunmehr besonders über die Kulturpolitik führten. Die Planungen der jeweiligen Gegenseite wurden stets genau beobachtet und entsprechend agiert und reagiert.<sup>162</sup> Den polnischen Planungen für ein Muzeum Śląskie in Kattowitz standen deutsche Aktivitäten zur Errichtung eines Oberschlesischen Landesmuseums in Beuthen/Bytom gegenüber.<sup>163</sup> Nach dem Gründungsbeschluss des Schlesischen Sejms 1929 wurde das polnische Museum zunächst Mitnutzer des gewaltigen Neubaus des

<sup>160</sup> Siehe Kap. 6.2.2, S. 288f.

<sup>161</sup> Semka: O nas za nas. Wprost. 25.06.2006. »Co by się stało, gdyby Niemcy zaproponowali nam zbudowanie wspólnego muzeum Śląska przy równym podziale kosztów. Przykładowo, muzeum ma budżet 900 tys. euro rocznie. Czy Polacy byliby zdolni do takich inwestycji? Kiedy Niemcy budują własne muzea, często nie zgadzamy się z ich ocenami historii, ale czy robimy coś dla tworzenia własnej śląskiej tożsamości? Dlaczego we Wrocławiu nie ma muzeum Śląska?«

<sup>162</sup> Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 98f.

<sup>163</sup> Ebd., S. 107-109. Vgl. Weger: Museen in Schlesien, 2006, S. 39.

Sejm, in welchem es erste Ausstellungsaktivitäten entfaltete.<sup>164</sup> Das Museum in Beuthen ging 1932 an die Öffentlichkeit.<sup>165</sup> Die Ausstellungstätigkeiten waren darauf gerichtet, den polnischen respektive deutschen Anspruch auf Oberschlesien museal zu untermauern.<sup>166</sup> Der Neubau des Muzeum Śląskie im Stil der Moderne war bei Kriegsanfang fertiggestellt, das Museum konnte aber nicht mehr eröffnen.<sup>167</sup> Nach einer zeitweisen Nutzung des Gebäudes als »Auktionshaus« für geraubtes polnisches und jüdisches Eigentum ließen es die deutschen Behörden vermutlich als nicht überschreibbares Symbol des polnischen Anspruchs auf Oberschlesien abtragen.<sup>168</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg verzichteten die neuen volkspolnischen Autoritäten trotz verschiedentlich erhobener Forderungen auf die Wiedererrichtung eines Schlesischen Museums in Kattowitz, obgleich sie ansonsten in vielen Belangen an die nationalistische Kulturpolitik der Vorkriegszeit anknüpften.<sup>169</sup> Dafür wurde allerdings das ehemalige deutsche Museum in Beuthen de facto zum Nachfolger des polnischen Zwischenkriegsmuseums, zumal die Deutschen dort einen Teil der geraubten Kattowitzer Sammlung eingelagert hatten.<sup>170</sup>

Gleichwohl blieb der Wunsch nach Wiedereinrichtung eines Regionalmuseums in Katowice bestehen. Auf Basis von Impulsen aus der Bevölkerung sowie späterem Druck der Solidarność wurden in den 1970/80er Jahren die Planungen dafür aufgenommen, die sich jedoch lange hinzogen. Schließlich konnte das Museum 1984 im für den Museumsbetrieb ungeeigneten ehemaligen Gründerzeithotel »Grand Hotel Wiener« eröffnen. Allerdings wurden primär die künstlerische Sammlung sowie einige historische Wechselausstellungen gezeigt, nicht aber eine umfassende historische Dauerausstellung.<sup>171</sup>

Ein progressiver Neustart zeigte sich im Jahre 2008 mit der Übernahme der Leitung durch Leszek Jodliński.<sup>172</sup> Eine Innovation war die Durchführung von Veranstaltungen auch in oberschlesischer Sprache. Für den bereits seit den 1980er Jahren angedachten und mittlerweile beschlossenen Neubau des Museums entwickelte Jodliński ein Konzept für die historische Dauerausstellung. Mit einem Schwerpunkt auf authentischen

<sup>164</sup> Vgl. Szaraniec: Muzeum Śląskie, 2002, S. 21. Vgl. auch: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 98f.

<sup>165</sup> Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 153f. Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 98f., 108f. Kobielska: Muzea do pamiętania/Museums for Remembering, 2016, S. 181f.

<sup>166</sup> Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 98f.

<sup>167</sup> Vgl. Galusek: Góry Śląsk/Upper Silesia, 2016, S. 22f.

<sup>168</sup> Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 157.

<sup>169</sup> Szaraniec: Muzeum Śląskie, 2002, S. 22. Vgl. Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 98, 190-197.

<sup>170</sup> Szaraniec: Muzeum Śląskie, 2002, S. 21f. Siehe auch: Polak-Springer: Recovered Territory, 2015, S. 196. Vgl. zur Entwicklung der polnischen Museumslandschaft in Schlesien nach 1945: Weger: Museen in Schlesien, 2006, S. 41f.

<sup>171</sup> Vgl. für das Museum von 1984 bis zum Neubau: Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 256-264. Siehe auch: Wiatr: Eine Schifffahrt ins Ungewisse, 2013, S. 69f. Siehe für die Aktivitäten des Museums von 1984 bis zur Grundsteinlegung des neuen Schlesischen Museums im Dezember 2005 auch: Szaraniec: Muzeum Śląskie, 2006, S. 47-61.

<sup>172</sup> Jodliński ist ein aus Gleiwitz stammender Kunsthistoriker (Jahrgang 1967). Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 48.

Objekten sollte das Museum ein »identitätsstiftende[r] Lernort« der Region jenseits der »zentralstaatlich ausgerichteten Meistererzählung über Oberschlesien« werden. Dafür sollte der Ansatz eines mündigen Besuchers, der eine multiperspektivische Ausstellung besucht, verfolgt werden. Die geplante Ausstellung wollte Jodliński mit dem konstitutiven Merkmal der Region, der Industrialisierung, beginnen lassen.<sup>173</sup> So sollte diese ein Modell der im Kapitel 6.1 erwähnten Dampfmaschine, verbunden mit einem Zitat Goethes, eröffnen.<sup>174</sup> Die heftige Kritik an diesem ›deutschen Start‹ bezeichnete Ewa Chojecka<sup>175</sup> als »ludicrous« und vorgeschenken, da es im Kern um den Widerstand der Vertreter eines polenzentrischen Ansatzes und die politische Kontrolle des »kollektiven Gedächtnisses« sowie die Tradition »of anti-German attitudes« ginge.<sup>176</sup>

Jodliński wollte in seinem Konzept solche historischen Erzählungen und Mythen kritisch hinterfragen und die Offenheit von Identitätsprozessen aufzeigen. Diese Ansätze wurden politisch vielfach attackiert, da er damit die zwei zentralen Elemente des klassischen polnisch-nationalen Narrativs angriff: die oberschlesische Geschichte nicht mit den Piasten im Mittelalter beginnen zu lassen sowie die antagonistische nationale Erzählung der ›Schlesischen Aufstände‹ 1919–1921 in Frage zu stellen. Mit dieser Schwerpunktsetzung würde, so die Kritik, der preußisch-deutschen Geschichte ein zu großer und positiver Raum zugestanden oder schlicht eine rein deutsche Erzählung der Region vorgenommen.<sup>177</sup> Die Sejm-Abgeordnete Dorota Arciszewska-Mielewczuk (PiS) sprach im Parlament von einem

»verfälschenden pro-deutschen Konzept der Ausstellung, die eine antipolnische Provokation ist und zu einem besonders schmerzhaften Symbol heranwächst.«<sup>178</sup>

Verbunden mit dem bis weit in die politische Mitte der polnischen Gesellschaft verbreiteten Misstrauen gegenüber Oberschlesien, der oberschlesischen Autonomiebewegung und der deutschen Minderheit, gab es starken Widerstand gegen diese museale Ausrichtung, die immer wieder als deutschfreundlich und antipolnisch bewertet wurde.<sup>179</sup> Zum Konzept Jodlińskis sagte der Vizewojwode Piotr Spyra (PO):

173 Zitate und grundlegende Informationen nach: Wiatr: Eine Schifffahrt ins Ungewisse, 2013, S. 69–74.

174 Die Vorgeschichte der Region sollte in einigen »Zeitkapseln« thematisiert werden: Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 268. Siehe auch ausführlich: Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 53–55. Siehe: Kap. 6.1, S. 276f.

175 Die Kunsthistorikerin Chojecka ist Kuratorin im MŚK und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Schlesischen Museums zu Görlitz.

176 Chojecka: Górnosłaskie konflikty wokół pamięci historycznej/Upper Silesian Conflicts Concerning Historical Memory, 2013, S. 43f.

177 Tomann: »The Light of History«, 2016. Vgl. Kortko; Ostałowska: Dość całowania ręki niemieckiego pana. *Gazeta Wyborcza*. 26.06.2013. Siehe auch: Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 49f.

178 »zafalałsowany proniemiecki scenariusz wystawy jest prowokacją antypolską i urasta do szczególnie bolesnego symbolu.« Jedlecki: Śląsk boi się Niemca. *Gazeta Wyborcza*. 07.01.2013.

179 Siehe dazu (und ebenfalls die Kombination mit dem Vorwurf der Kooperation mit der oberschlesischen Autonomiebewegung): Ebd. Vgl. Sander: Neueröffnung des Schlesischen Museums in Katowice. *Deutschlandfunk Kultur*. 26.06.2015. Siehe auch: Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 46. Vgl. ebenfalls: Karwat: Im schlesischen Kessel brodelt es, 2013, S. 84.

»Oberschlesien wird im Ausstellungskonzept aus der Sicht der damaligen deutschen Eliten Schlesiens vorgestellt. Meiner Meinung nach sollte man sich aber auf die Entwicklung konzentrieren, die zur Herausbildung der schlesischen Identität führte. Dieser Prozess begann im Völkerfrühling des 19. Jahrhunderts in Opposition zum Deutschstum. Er führte dazu, dass Schlesien polnisch wurde. Und polnische Kulturinstitutionen dürfen das nicht außer Acht lassen – auch nicht im Namen einer deutsch-polnischen Versöhnung.«<sup>180</sup>

Jodliński verteidigte sein Konzept im schlesischen Sejmik als europäisch und die regionalen Besonderheiten angemessen berücksichtigend und kritisierte zugleich seine Gegner als Vertreter alter volkspolnischer Narrative. Marcin Wiatr fasst seinen Widerspruch so zusammen: »Diese Codes würden vielmehr der aus der Zeit vor 1989 herrührenden nationalstaatlichen Deutungshoheit entspringen, seien vergiftet und basierten auf Mythen und Vorurteilen.«<sup>181</sup> Die für viele Polen anscheinend beängstigende Vielfalt der Region sei aber vielmehr ein Zeichen großen Reichtums: »Wie herausragend und einmalig muss denn die Geschichte einer Region sein, deren Kulturerbe nur dann erschlossen werden kann, wenn man dies ausgehend von den hier bis heute gesprochenen drei Sprachen tut?«<sup>182</sup> Außerdem lasse sich die Geschichte Oberschlesiens auch nicht nachträglich simplifizierend polonisieren.<sup>183</sup> Während Jodlińskis Amtszeit erfolgte 2011 die Zustimmung der Europäischen Kommission zum Bau des Muzeum Śląskie auf dem Gelände einer ehemaligen Kohlegrube. Von den zunächst veranschlagten etwa 82 Millionen Euro sollten 85 Prozent von der Europäischen Union übernommen werden.<sup>184</sup> Diese Finanzierung nutzte Jodliński ebenfalls als offensive Rechtfertigung für sein Konzept:

»In der Gazeta Polska wurde mir vorgeworfen, wir hätten für polnisches Geld eine antipolnische Ausstellung entworfen. Da muss man schon anfügen, dass 85 Prozent des Geldes aus EU-Mitteln stammt, und natürlich sollte das ein europäisches Projekt sein, gestaltet im Geist von Minderheitenrechten und Multikulturalität.«<sup>185</sup>

Letztlich musste Jodliński 2013 seinen Posten räumen.<sup>186</sup> Nach einer Station am Schlesischen Museum im tschechischen Troppau/Opava und einer erfolglosen Kandidatur für den Sejm auf einer Liste der deutschen Minderheit, die auch für dieser nicht angehörenden Personen geöffnet war, war er von 2016 bis 2019 Direktor des Oberschlesischen Museums in Beuthen.<sup>187</sup> Im Frühjahr 2019 wurde er aufgrund von Beschwerden eini-

<sup>180</sup> Zitiert nach: Sander: Polen streiten über »Deutschstum« im Museum. *Deutschlandfunk Kultur*. 09.10.2012.

<sup>181</sup> Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 50.

<sup>182</sup> Zitiert nach: ebd., S. 51.

<sup>183</sup> Ebd.

<sup>184</sup> 324 Millionen PLN: Jest zgoda Komisji Europejskiej na budowę Muzeum Śląskiego. *naszemiaсто*. 27.05.2011.

<sup>185</sup> Zitiert nach: Sander: Polen streiten über »Deutschstum« im Museum. *Deutschlandfunk Kultur*. 09.10.2012.

<sup>186</sup> Wiatr: Eine Schifffahrt ins Ungewisse, 2013, S. 69-74.

<sup>187</sup> Vgl. zur Kandidatur für den Sejm: KWW Zjednoczeni dla Śląska zaprezentował kandydatów do Sejmu. *onet Śląsk*. 10.09.2015.

ger Mitarbeiter entlassen, die ihm arbeitsrechtliche Vergehen vorwarfen. Er selbst hält die Gründe für vorgeschoben und sieht die Ursache in der ihm bereits 2013 in Katowice vorgeworfenen »Deutschfreundlichkeit«.<sup>188</sup> Die Ernennung im Jahr 2016 durch die Woiwodschaft Schlesien wurde auf die damaligen politischen Rahmenbedingungen, die Koalition von PO, PSL (Bauernpartei) und der Schlesischen Autonomiebewegung (RAŚ) zurückgeführt.<sup>189</sup> Jodliński zeigte sich offen gegenüber bereits vorhandenen Überlegungen aus dem Umfeld der RAŚ, in Beuthen eine Ausstellung über die Vertreibungen zu schaffen und dafür auch die Kooperation mit der deutschen Minderheit zu suchen, er wollte aber ebenso alle anderen Minderheiten und betroffenen Gruppen wie die Vertriebenen aus den *kresy* ansprechen.<sup>190</sup> Ewa Chojecka zog aus der Debatte das Fazit:

»[...] we can conclude that the unfortunate historical exhibition of Upper Silesia is a document of the present time: of the conflict of credibility between two incompatible paradigms – one of which involves national homogeneity and its primacy, a model originated in the traditions of education of the People's Republic of Poland, promoting immutability, supported by the superior authority (akin to the old *cuius regio eius religio*, it seems). Then a new, dynamic approach emerges, one that is in blatant opposition to it and treats cultural tradition as a means of dispute settlement and acceptance of diverse forms of memory and historical narratives, especially those implicit in all borderland regions, including Upper Silesia. The new approach to presenting history aimed at illustrating the constant development. It involved a certain fear, namely, would we dare to abandon set images, which have lost credibility, and – considering potential misjudgment – revise the ancient ideas and view ourselves from a distance, without all the heroics and with just a dash of humour?«<sup>191</sup>

Diese pointierte Darstellung zeigt zwei Denkansätze auf, wobei der eine an den Nationalismus der Volksrepublik Polen anknüpft und der andere als neu und dynamisch beschrieben wird. An anderer Stelle macht Chojecka diese Dichotomie nochmals deutlich: Die Vielfalt der Region, das schwierige industrielle Erbe und Hunderte von Jahren außerhalb der polnischen Nationalgeschichte könnten entweder als »fremd und ablehnenswert« oder aber »als Vorbild für das gesamte Europa, das übersät ist mit derartigen Inkohärenzen«, und somit als kulturelle Stärke verstanden werden.<sup>192</sup> Vertreter eines nationalpolnischen Narrativs verwiesen ihre Gegner hingegen auf die andere Oderseite:

»Wem eine solche Wahrnehmung der Geschichte Oberschlesiens fremd sei, könne das Schlesische Museum in Görlitz aufsuchen, das eine deutsche Sicht auf Schlesien zeige.«<sup>193</sup>

188 Malinowski: Leszka Jodlińskiego najpierw odwołano za rządów PO, a teraz PiS. *Gazeta Wyborcza*. 09.03.2019.

189 Leszek Jodliński na czele Muzeum Górnośląskiego. *Dziennik Zachodni*. 05.04.2016.

190 Biły: »Na pewno nie pominę mniejszości«. *Wochenblatt*. 19.04.2016.

191 Chojecka: Górnosłaskie konflikty wokół pamięci historycznej/Upper Silesian Conflicts Concerning Historical Memory, 2013, S. 44f.

192 Zitiert nach: Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel, 2016, S. 269f. Tomann greift hier auf Chojeckas interne Bemerkungen zur Vorbereitung der Ausstellung vom Oktober 2012 zurück.

193 Wiatr: Eine Schifffahrt ins Ungewisse, 2013, S. 73. Wiatr gibt hier den Vizewoiwoden Piotr Spyra wieder.

Dominik Abłamowicz, der ohne Ausschreibung als Nachfolger von Jodliński eingesetzt wurde, musste bereits Mitte 2014 seinen Posten wieder räumen. Der Marschall der Schlesischen Woiwodschaft, Mirosław Sekuła (PO), warf ihm unter anderem unsachgemäße Verwaltung und Organisation vor, die die für 2014 geplante Eröffnung des Museums verzögert habe.<sup>194</sup> Ihm folgte die Ausstellungsmacherin Alicja Knast, die die Arbeiten zur zügigen Eröffnung im Jahr 2015 führte. Jodliński geht von einer starken politischen Einflussnahme aus:

»Ich glaube nicht, dass diese Ausstellung in einer freien Arbeitsatmosphäre vorbereitet wurde. Ich weiß, dass es politischen Druck und Einflussnahme gab. Das ist Geschichtspolitik nach Art des kommunistischen Ancien Régime, nach der Methode: Unbemerkt ändern wir ein paar Dinge und tun dabei so, als ob es niemand merkt.«<sup>195</sup>

Alicja Knast konterte derartige Vorwürfe:

»Ich bin Direktorin einer Kulturinstitution. In meiner Zeit gab es keinerlei politische Beeinflussung. Deshalb beantworte ich Ihre Frage nicht. Hinter der Kritik der Medien an unserem Konzept steht eine grobe Vereinfachung der Dinge.«<sup>196</sup>

Der deutsche Journalist Martin Sander schreibt über Knast: »Alicja Knast ist erfahren in der Organisation zeitgeistgemäßer musealer Eventkultur. Beobachter sprechen ihr Geschick in der geräuschlosen Umsetzung politischer Vorgaben zu.«<sup>197</sup> Die historische Dauerausstellung konnte schließlich am 26. Juni 2016 eröffnet werden. Im Herbst 2019 kündigte der neue Woiwode Jakub Chelstowski (PiS) auf Grundlage eines Kontrollberichtes die Kündigung von Knast an, da diese für eine äußerst schlechte und schädigende Haushaltsführung verantwortlich sei.<sup>198</sup> Es kam zu verschiedenen Protesten und Petitionen von Bürgern, Künstlern und Museologen. Knast wies die Vorwürfe als falsch sowie politisch motiviert zurück.<sup>199</sup> Die Vorwürfe gegen Knast verbinden sich nach Angaben von Oppositionellen mit den Versuchen des Woiwoden, die oberschlesische Regionalkultur noch stärker zu polonisieren.<sup>200</sup> Im Januar 2020 stellte Kulturminister Piotr Gliński in einem Brief an den Woiwoden fest, dass es seiner Meinung nach

194 Dyrektor Muzeum Śląskiego może stracić stanowisko. *Gazeta Wyborcza*. 18.06.2014.

195 Zitiert nach: Sander: Neueröffnung des Schlesischen Museums in Kattowitz. *Deutschlandfunk Kultur*. 26.06.2015.

196 Zitiert nach: ebd.

197 Ebd.

198 Pawlik: Marszałek chce odwołać dyrektor Muzeum Śląskiego. *onet*. 16.11.2019.

199 Jedlecki: Artycy zainicjowali protest przeciwko odwołaniu dyrektor Muzeum Śląskiego. *Gazeta Wyborcza*. 17.11.2019. Jedlecki: Muzealnicy punktują marszałka. *Gazeta Wyborcza*. 30.11.2019.

200 Proteste rief in diesem Zusammenhang auch die geplante ›Reform‹ des bisherigen Instituts für Regionale Kultur in Kattowitz hervor, das nun »Institut für polnisches Denken Wojciech Korfanty« heißen soll. In einer Petition an den Woiwoden heißt es: »Marschall, das Denken hat keine Nationalität! Es ist nicht polnisch, schlesisch oder deutsch; es ist nicht griechisch, christlich, jüdisch oder muslimisch. Es ist alles auf einmal und kann nur durch den Austausch mit dem, was anders und was äußerlich ist, am Leben bleiben [...]. Über polnisches Denken in Schlesien zu sprechen ist nicht möglich (wenn Sie auf diesen nationalen Qualifikationen bestehen), ohne gleichzeitig deutsche, tschechische und jüdische Gedanken zu erwähnen, um nur das Wichtigste zu erwähnen.« – Malinowski: Czy marszałek przedstawi swój pomysł na śląską kulturę? *Gazeta Wyborcza*. 07.12.2019.

keine ausreichenden Gründe gäbe, Knast ihres Postens zu entheben, die Entscheidung darüber aber der Woiwodschaft obliege.<sup>201</sup> Am Ende des Monats wurde Knast aufgrund der erhobenen Vorwürfe entlassen.<sup>202</sup>

### 6.3.2 Struktur und Aktivitäten

Das Muzeum Śląskie (MŚK) unterliegt dem polnischen Museumsgesetz von 1996 und dem Denkmalschutzgesetz von 2003.<sup>203</sup> Zusammen mit der lokalen und regionalen Selbstverwaltung nach 1989 stärkten diese Gesetze »die Eigenständigkeit und Professionalität« polnischer und oberschlesischer Kultureinrichtungen.<sup>204</sup> Der politische Einfluss bleibt aber vergleichsweise stark: Der Hauptverantwortliche hierbei ist die Woiwodschaft Schlesien mit dem Woiwoden an der Spitze. Das polnische Museumsgesetz beinhaltet keine klare Regelung in Hinblick auf die Frage nationaler Minderheiten. Formal liegt die Entscheidung, ob und wie Minderheiten in Museen dargestellt werden, bei der Museumsadministration. Wenn sich ein Museum spezifisch für Minderheitenaktivitäten einsetzen möchte, muss es die dafür notwendige finanzielle Unterstützung selbst oder über das Gesetz der nationalen Minderheiten und regionalen Sprachen sicherstellen.<sup>205</sup>

Die Kosten für den Bau des Museums von 2007-2015 lagen zwischen 63 und 80 Millionen Euro. Diese wurden zu 85 Prozent vom *European Regional Development Fund* finanziert, die restlichen 15 Prozent vom Ministerium für Kultur und nationales Erbe.<sup>206</sup> Die laufenden Kosten in Höhe von insgesamt etwa 8 Millionen Euro werden zu 75 Prozent von der Woiwodschaft Schlesien und zu 25 Prozent vom Ministerium für Kultur und nationales Erbe getragen (Stand 2016).<sup>207</sup> Zusätzlich generiert das Museum in Form von Eintrittspreisen, Raumvermietung und als Dienstleister für Kunstrestauration und –transport selbst Einnahmen.<sup>208</sup>

Die Woiwodschaftsverwaltung besetzte den Wissenschaftlichen Rat des Museums zuletzt 2016 mit fünfzehn nationalen und internationalen Wissenschaftlern und Museumsfachleuten, darunter Nicolas Wolf, Professor an der Wirtschaftswissenschaftlichen

201 Jedlecki: Minister kultury do marszałka Jakuba Chełstowskiego. *Gazeta Wyborcza*. 20.01.2020.

202 Babak: Zarząd woj. śląskiego odwołał dyrektora Muzeum Śląskiego. *dzieje.pl*. 29.01.2020. Vgl. ausführlich: Szewczuk; Pawlik: Awantura o Muzeum Śląskie. *onet Śląsk*. 04.02.2020.

203 Kancelaria Sejmu: Ustawa z dnia 21 listopada 1996 r. o muzeach. 07.03.2018. Kancelaria Sejmu: Ustawa z dnia 23 lipca 2003 r. o ochronie zabytków i opiece nad zabytkami. 25.01.2018.

204 Bauer: Schlesien im Museum, 2012, S. 64.

205 Golat: Problematyka mniejszości w działalności muzeów (aspekty prawne), 2017.

206 262.238.555,71 PLN. Vgl. die Website des Museums: <https://muzeumslaskie.pl/en/architecture-and-space/> (letzter Zugriff: 17.04.2018). Die *Gazeta Wyborcza* gab 2013 die Kosten mit 326 Millionen PLN an, an denen sich neben der EU und dem Kulturministerium auch die lokale Verwaltung mit einem Beitrag beteiligte: Kortko; Ostałowska: Dość całowania ręki niemieckiego pana. *Gazeta Wyborcza*. 26.06.2013. Wiatr kalkuliert knapp 80 Millionen Euro für den Neubau: Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 47.

207 34.670.000 PLN: Smyczek: Wspólne prowadzenie instytucji kultury przez samorząd województwa oraz jednostki samorządu terytorialnego i administrację rządową, 2016, S. 4.

208 <https://muzeumslaskie.pl/en/commercial-offers/> (letzter Zugriff: 16.07.2018).

Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, David Fleming, Direktor des *National Museum Liverpool* und Sharon Heal von der *Museums Association*.<sup>209</sup> Dies stellt im Vergleich zur Besetzung von 2007 eine erhebliche Internationalisierung dar.<sup>210</sup>

Das Museum besaß 2016 über 6000 Quadratmeter Ausstellungsfläche, erweitert sich aber mit der fortschreitenden Erschließung des Geländes. Es verfügt über ein Auditorium, eine Bibliothek sowie Seminarräume. Die hier im Fokus stehende historische Dauerausstellung umfasst 1364, der Bereich der Kunstaustellungen 2242 Quadratmeter.<sup>211</sup> Die vielen Abteilungen des Hauses (Kunst, Fotografie, Ethnologie, Geschichte, Archäologie, Konservierung, Archiv etc.) führen zu einem entsprechend hohen Personalbedarf, die Vergleichbarkeit mit den anderen Museen ist daher nur eingeschränkt gegeben. So seien hier nur einige Zahlen genannt: Neben der Direktorin und einem Leitungsteam verfügt die Abteilung Geschichte über fünf Mitarbeiter, die Museums-pädagogik über acht, die Bibliothek über vier.<sup>212</sup>

Das Muzeum Śląskie kann entsprechend seiner Geschichte auf eine lange Sammlungstradition zurück schauen, die gleichwohl durch Krieg und Kriegsverluste unterbrochen wurde. Von der von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg nach Beuthen ›überführten‹ Sammlung konnte mit der Wiedereinrichtung des Museums in den 1980er Jahren nur die Gemäldekollektion für Kattowitz zurückgewonnen werden.<sup>213</sup> Das Haus verfügt über eine kunsthistorische, historische, ethnologische und naturwissenschaftliche Abteilung sowie entsprechende Sammlungen.<sup>214</sup> Insgesamt werden in allen seinen Ausstellungsabteilungen 1400 Exponate gezeigt, davon in der historischen Ausstellung 800.<sup>215</sup>

Die erheblichen Investitionen in den Neubau des Museums sind Teil der Neuaustrichtung von Kattowitz als postindustrieller Metropole. Dafür soll eine positive Selbst-identifikation der Bewohner sowohl mit der industriellen Vergangenheit der Region als auch mit einer Zukunft als internationalem Kultur-, Hightech- und Dienstleistungszentrum gefördert werden; Zielgruppen des Museums sind dementsprechend nicht nur einheimische Oberschlesier, sondern auch ein nationales und internationales Publikum.<sup>216</sup> Die Ausstellungstexte sind dreisprachig in Polnisch, Englisch und Deutsch gehalten. Das Oberschlesische ist via Audioguide zu hören, da es keine einheitliche Schriftsprache gibt.<sup>217</sup> Im Jahr 2017 beliefen sich die Besucherzahlen des Museums für

<sup>209</sup> <https://muzeumslaskie.pl/pl/aktualnosci/17-03-zebranie-czlonkow-rady-muzeum-slaskiego-katowicach/> (letzter Zugriff: 18.04.2018).

<sup>210</sup> [https://zarzad.slaskie.pl/content/2208\\_20170808215039?q=muzeum%20%C5%9Bl%C4%85skie](https://zarzad.slaskie.pl/content/2208_20170808215039?q=muzeum%20%C5%9Bl%C4%85skie) (letzter Zugriff: 18.04.2018).

<sup>211</sup> <https://muzeumslaskie.pl/pl/aktualnosci/drugi-etap-przetargu-ograniczonego-na-generalnego-wykonawcy-rozstrzygniety/> (letzter Zugriff: 18.04.2018).

<sup>212</sup> <https://muzeumslaskie.pl/pl/zespol/> (letzter Zugriff: 17.04.2018).

<sup>213</sup> Tomann: *Geschichtskultur im Strukturwandel*, 2016, S. 263.

<sup>214</sup> Der Bestand kann auf der Website gesichtet werden: <https://muzeumslaskie.pl/pl/wyszukiwarka-zbiorow/> Die Funktion ist bisher nur eingeschränkt ins Englische übersetzt: <https://muzeumslaskie.pl/en/collection-search-engine/> (letzter Zugriff: 18.04.2018).

<sup>215</sup> <https://muzeumslaskie.pl/pl/architektura-i-przestrzen/> (letzter Zugriff: 18.04.2018).

<sup>216</sup> Tomann: »The Light of History«, 2016.

<sup>217</sup> Tomann: *Rezension zu: Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Zeiten*, 26.06.2015.

alle Ausstellungen und Veranstaltungen auf 211.239 Personen, dies bedeutete gegenüber 2016 eine Steigerung um etwa 35.000 Personen.<sup>218</sup>

Die regelmäßigen Sonderausstellungen aus dem gesamten Spektrum des Museums hatten seit seiner Eröffnung überwiegend kunsthistorische, naturkundliche, gesellschaftspolitische und archäologische Themen zum Gegenstand.<sup>219</sup> Ein angekündigter Katalog zur historischen Dauerausstellung ist bis heute (2019) nicht erschienen, während zu verschiedenen Sonderausstellungen bereits Kataloge herausgegeben wurden.<sup>220</sup> Die Bibliothek des Museums steht der Öffentlichkeit zur Verfügung. Bisherige Veranstaltungen seit 2014 (bis 2019) lassen kein besonderes Interesse an dem deutschen Element der oberschlesischen Geschichte sowie anderen erwähnten kontroversen Themen erkennen. Eine Ausnahme war die im Frühjahr 2019 durchgeführte Podiumsdiskussion zum Thema »Polen in der Wehrmacht«, das durch die deutsche Minderheit und die Nationalitätenwechsel im Zweiten Weltkrieg besonders in Oberschlesien virulent ist.<sup>221</sup> In einer weiteren Veranstaltung wurde 2019 die deutsche und polnische Perspektive auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg diskutiert.<sup>222</sup> Zum hundertsten Jubiläum der »Schlesischen Aufstände« führte das Museum im Rahmen der Unabhängigkeitseierlichkeiten mit Mitteln des Ministeriums für Kultur und nationales Erbe eine landesweite »Informationskampagne« durch, mit der die Bedeutung Oberschlesiens für die polnische Geschichte popularisiert werden soll.<sup>223</sup>

In der postindustriellen Umgebung einer großen Veranstaltungshalle aus volkspolnischer Zeit wurde im Zuge der Bewerbung um die Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2016 eine neue Kulturzone mit innovativen Neubauten angelegt, beispielsweise eine moderne Konzerthalle für das Nationale Symphonieorchester des Polnischen Rundfunks. Auf der anderen Seite des an einer achtspurigen Autobahn gelegenen Museums schließt sich das Universitätsviertel an.<sup>224</sup> Das österreichische Architekturbüro *Riewe Riegler Architekten* aus Graz entwickelte ein Konzept für die stillgelegte Kohlemine, nahm damit einen »raffinierten Dialog« mit der industriellen Vergangenheit von Kattowitz auf und sicherte gleichzeitig dieses Erbe.<sup>225</sup> Die meisten Ausstellungsbereiche liegen unterirdisch. Die oberirdischen historischen Gebäudeelemente stechen, abgesehen von dem als Aussichtsplattform begehbar signifikanten Förderturm, wenig

218 Odziomek: Muzeum Śląskie zaprasza na nowe wystawy. *Gazeta Wyborcza*. 08.02.2018.

219 Vgl. dazu die Übersicht über die bisherigen Sonderausstellungen auf der Website des Museums: <https://muzeumslaskie.pl/pl/archiwum-wystaw/> (letzter Zugriff: 19.08.2017). Das breite Spektrum der Arbeit des Hauses zeigt sich z.B. in einer Ausstellung über schlesischen Hiphop: Łukawska: Muzeum Śląskie przygotowuje wystawę o śląskim hip-hopie. *eska*. 13.06.2018.

220 Vgl. für diese und weitere Publikationen den Onlineshop des Museums: <https://muzeumslaskie.pl/pl/sklep/> (letzter Zugriff: 19.04.2018).

221 »Między polityką i historią. Stużba Polaków w Wehrmachcie – narracja w ostatnich 15 latach.« (<https://muzeumslaskie.pl/pl/kalendarium/miedzy-polityka-historia-sluzba-polakow-wehrmachcie-panel-dyskusyjny/>; letzter Zugriff: 27.01.2020).

222 Po co Polscie, po co Niemcom Górnny Śląsk? *raciborz.com.pl*. 13.03.2019.

223 Sto lat temu nikt nie mógł przewidzieć, że powstania śląskie wywarą tak duży wpływ na historię Polski. *nettg.pl*. 03.09.2019.

224 Galusek: Górnny Śląsk/Upper Silesia, 2016, S. 33f. Siehe auch: Novotny: Das Licht unter Tage. *Der Standard*. 18.08.2014.

225 Galusek: Górnny Śląsk/Upper Silesia, 2016, S. 34.

hervor. In der Dunkelheit bieten beleuchtete Glaskubusinstallationen gleichwohl eine eindrucksvolle Darbietung.<sup>226</sup> Die Außenarchitektur fügt sich in die neue Stadtlandschaft von Kattowitz ein, wobei die modernen, das historische Ensemble brechenden Elemente den gewünschten Wandel zur postindustriellen Metropole symbolisieren, die trotz aller Herausforderungen stolz auf ihr Erbe ist.<sup>227</sup> 2017 konnten weitere Gebäude der ehemaligen Kohlemine als Ausstellungsräume eröffnet werden.<sup>228</sup> Im Jahr 2018 wurden Planungen bekannt, Wohnhochhäuser vor dem Museum zu errichten. Dagegen protestierten Museumsleitung und Museumsrat, da so die Sichtbarkeit sowie das Ensemble an sich beschränkt oder gebrochen würden.<sup>229</sup>

### 6.3.3 Anspruch und Selbstverständnis

Das Muzeum Śląskie in Kattowitz ist mit seiner Eröffnung am neuen Standort am 26. Juni 2015 der zentrale Ort für die Bestimmung und Verhandlung der Geschichte Oberschlesiens in Polen geworden. Dass die Ausrichtung dieses Museums eine erhebliche politische Bedeutung hat, zeigten die oben besprochenen Diskussionen bis zur Eröffnung des Hauses.<sup>230</sup> Auch wenn im Zuge der Debatte um das Schlesische Museum in Görlitz nationalkonservative Stimmen die Forderung nach einer ›polnischen Antwort‹ erhoben, war dies keine entscheidende Motivation für die Schaffung der historischen Dauerausstellung in der wesentlich älteren Institution des Schlesischen Museums in Kattowitz.

Die von verschiedenen Seiten erhobenen Ansprüche widersprechen sich aus Sicht einiger der Akteure. Scheint die positive Auswirkung des Hauses auf die touristische Attraktivität von Kattowitz die Darstellung einer multikulturellen europäischen Region zu unterstützen, sehen konservative Kräfte den Auftrag primär darin, die Regionalgeschichte im Sinne einer positiven Selbstidentifikation der Kattowitzer und polnischen Oberschlesier innerhalb des klassischen polnischen Nationalnarrativs zu präsentieren und damit auch in ganz Polen akzeptiert zu sein. In diesem Sinne äußerte sich der Marschall der Woiwodschaft Schlesien Miroslaw Sekuła:

»Oberschlesien fürchtet Polen und Polen fürchtet Oberschlesien. Dies ist mangelnden historischen Kenntnissen geschuldet. Wir müssen endlich zu einem sachlichen Gespräch zurückfinden.«<sup>231</sup>

Sowohl die deutsche Minderheit als auch die schlesische Autonomiebewegung haben wiederum eigene Anforderungen an das Museum und sahen diese am ehesten in der Konzeption von Jodłiński berücksichtigt. So formulierte der Vorsitzende der RAŚ Jerzy Gorzelik 2013 in Bezug auf die Konzeption von Jodłiński: »Ich möchte sie. Sie zeigt ein

<sup>226</sup> Galusek: Górný Śląsk/Upper Silesia, 2016, S. 34.

<sup>227</sup> Vgl. Tomann: Rezension zu: Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Zeiten, 26.06.2015.

<sup>228</sup> Muzeum Śląskie przygotowuje rewitalizacje kolejnych obiektów. *onet*. 12.02.2018.

<sup>229</sup> Pawlik: Rada Muzeum Śląskiego przeciwko budowie bloków. *onet Śląsk*. 13.04.2018. Vgl. Głowacka: Wojna o mieszkaniówkę w Strefie Kultury. *Silesion*. 21.02.2018.

<sup>230</sup> Vgl. Kobielska: Muzea do pamiętania/Museums for Remembering, 2016, S. 180-183.

<sup>231</sup> Zitiert nach: Wiatr: Eine Schifffahrt ins Ungewisse, 2013, S. 69.

neues Denken, gibt einen Impuls, eine Antwort auf die Bedürfnisse der Oberschlesier, für die Identität eine Frage der Wahl ist.«<sup>232</sup>

Robert Traba konstatierte in ähnlichem Sinne in einem Impulsreferat bei der festlichen Eröffnung des Museums 2015, dass eine Ausstellung über Oberschlesien »mit seinen multiplen Erinnerungskulturen [...] erkenntnisleitend, multiperspektivisch und kontrovers sein [solle], indem sie unterschiedliche Schichten der Erinnerung an diese Region sichtet und erläutert. Gleichzeitig [...] solle diese Erzählung so aufgebaut sein, dass niemand sich ausgeschlossen fühlt.«<sup>233</sup>

Den politischen Anspruch, entscheidender Teil des kulturellen und wirtschaftlichen Wandels Kattowitz' zu sein, sehen Vertreter des Museums als erfüllt an: »Das Schlesische Museum hat sich zu einem unverwechselbaren Symbol der Hauptstadt der Region entwickelt und ist in den letzten Jahren das unbestrittene Schaufenster der Stadt, welches ihre Geschichte erzählt.«<sup>234</sup> Auf der Website des Museums gibt das Haus als »The Mission of Museum Śląskie« an:

»Bound by the heritage of the region, its historical dynamics, its numerous cultures and the leading role of industry, and yet recognizing Silesia's intellectual and artistic background, Muzeum Śląskie provides a space for dialogue with the past and the achievements of modernity to further explore Silesia, Poland and Europe.«

Weiter wird das reiche und multikulturelle Erbe der Region unterstrichen:

»We are inspired by the heritage of Silesia: its intellectual and artistic achievements and its rich multicultural history. Our venue at the former mining site points to the significant role that the industry has played in the region. [...]«<sup>235</sup>

Inwiefern sich die Vorstellung einer europäischen, multikulturellen Region und die weiteren erhobenen Ansprüche tatsächlich in der Ausstellung wiederfinden, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

### 6.3.4 Die Dauerausstellung

Nachdem der Besucher die oberirdische Umgebung der ehemaligen Kohlemine und die hervorstechenden Glaskuben des Museums erkundet hat, orientiert er sich nach dem Eintritt in das Museum abwärts. In einer klaren Formensprache aus weißen Wänden, Glas und Metall sowie Sichtachsen in die tieferliegenden Teile des Museums wird zugleich offen und freundlich hell eingeladen, aber auch auf die Spur der Bergarbeiter hingewiesen. Besonders beim Hinabgehen vom Bereich der Schlesischen Kunst zur

<sup>232</sup> »Spodobała mi się. Nowe myślenie, rozmach, odpowiedź na potrzeby Górnosłazaków, dla których tożsamość to kwestia wyboru.« Kortko; Ostałowska: Dość całowania ręki niemieckiego pana. *Gazeta Wyborcza*. 26.06.2013.

<sup>233</sup> So zusammengefasst von Wiatr: Oberschlesien und sein kulturelles Erbe, 2016, S. 57.

<sup>234</sup> »Muzeum Śląskiego stał się wyraźnym i bardzo rozpoznawalnym symbolem stolicy regionu, a na przestrzeni ostatnich lat niekwestionowaną wizytówką miasta opowiadającą jego historię.« Przybytek: Muzeum Śląskie wydało oficjalne oświadczenie ws. budowy osiedla wieżowców w Strefie Kultury. *Dziennik Zachodni*. 21.02.2018.

<sup>235</sup> <https://muzeumslaskie.pl/en/about-us/> (letzter Zugriff: 17.04.2018).

historischen Ausstellung muss der Besucher eine von zwei langen Rampen passieren und kann so den räumlichen Abstieg auch physisch erfahren. Dies kann einen doppelten Zweck erfüllen: zum einen den Abstieg der Kumpel in das Bergwerk, zum anderen das Hinabsteigen in die Tiefen der Geschichte spürbar zu machen.

Im zweiten Untergeschoss befinden sich drei kunsthistorische Ausstellungen. Eine größere Auswahl zeigt die verschiedenen Kunstepochen von 1800 bis hin zu zeitgenössischen Werken. Es handelt sich hierbei weitgehend um von Polen und polnischen Schlesiern geschaffene Kunst; allerdings ist dieser Ausstellungsteil nicht regional angelegt. Die beiden Bereiche der »Hochkunst« gehen fließend zur Laienkunst über, die Werke aus der Zeit nach 1945 zeigen und einen Schwerpunkt auf den Alltag in der Industrie- und Bergbauregion Oberschlesiens legt.

Nach dem Verlassen dieser Ebene bewegt sich der Zuschauer auf der langen, sich einmal um 180 Grad wendenden Rampe nach unten in das vierte Untergeschoss. Hier beginnt die historische Ausstellung mit dem Titel »Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Zeiten«<sup>236</sup>, die über einen eigenen Zugang in Form des nachgebildeten Einganges der Grube »Katowice« betreten wird und mit Aufnahmen von Bergleuten auf dem Weg zur Arbeit und Solidarność-Plakaten versehen ist. Sie verfügt über eine eigenständige, scheinbar nicht mit der Grundarchitektur verbundene Ausstellungsgestaltung. Ebenfalls auf dieser Ebene befindet sich die Ausstellung zu religiöser Kunst.

Ab hier bietet es sich an, von szenografischen Inszenierungen zu sprechen, da jeder Zeitraum durch eine eigene, die Zeit versinnbildlichende, Szene sowie eine entsprechende akustische Hintergrundbespielung dargestellt wird. Die Wegführung und die umgebende Gestaltung haben einen »labyrinthartigen Charakter«, verbunden mit einer scheinbar nicht sehr geradlinigen Führung. Als Besucher kann man sich dennoch kaum verlaufen.<sup>237</sup>

Vor dem Eintritt in die historische Ausstellung hat man die Möglichkeit, sich über die in der Ausstellung oder für einzelne Elemente der Ausstellung angebotenen Sprachen zu informieren, darunter »Die Schlesische Mundart«. Dabei wird auf den Charakter und die Entwicklung dieser Sprache hingewiesen. Im Dezember 2016 bestand die Möglichkeit noch nicht, die Ausstellung individualisiert mit einer wie von Bergarbeitern verwendeten »Fahrmarke« auf der Spur einzelner Oberschlesier zu besuchen.

Auf der Eröffnungstafel heißt es: »Wir beginnen unsere Reise in die Tiefen der Geschichte von Oberschlesien an einem Ort, an dem sich einst eine Kohlegrube befand.« Die »Reise durch die Jahrhunderte« beginnt mit einem szenografisch angedeuteten Umkleideraum des Jahres 1989, genauer des 4. Juni 1989. Dies war der Tag der ersten halb-freien Parlamentswahlen, der hier als Datum des Unterganges des Kommunismus und als Beginn der damit verbundenen »großen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen« in Polen betrachtet wird. Der Einleitungstext schließt nach einer erneuten

236 »Światło historii. Górný Śląsk na przestrzeni dziejów«. Der Titel wird unterschiedlich ins Deutsche übersetzt. Im Faltblatt der Ausstellung ist er so angegeben: »Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Geschichte«. Bei Tomann finden wir »[...] im Raum der Geschichte« oder »[...] im Wandel der Zeiten«, 26.06.2015.

237 Vgl. Kobielska: Muzea do pamiȇtania/Museums for Remembering, 2016, S. 190f.

Referenz auf die jahrhundertalte Bergbautradition Oberschlesiens mit den Leitfragen der Ausstellung:

»Wer waren die Menschen, die einst hier lebten? Welche Probleme haben deren Lebensentscheidungen nach sich gezogen? Woraus entwickelte sich die einzigartige Identität der Region?«

Nachdem die erwähnte Umkleidekabine von 1989 durchschritten ist, gelangt man in einen Raum, in dessen Mitte der angedeutete Nachbau der ältesten gemauerten ober-schlesischen Kirche steht: die »Teschener Rotunde«, die St.-Nikolaus- und St.-Wenzel-Schlosskapelle aus »frühpiastischer Zeit« (11. Jahrhundert). An den umgebenden Wänden werden noch einige ältere Objekte bis hin zur Steinzeit sowie die verschiedenen germanischen und slawischen Siedlungsbewegungen dargestellt, ohne dass diese in die Ausstellungschronologie und ihr Narrativ eingebunden sind. In einer Reihe von szenografisch die Wand ausgestaltenden Bücherregalen hat man die Möglichkeit, sich an einem in diese eingelassenen Bildschirm mit einem digitalen Geschichtsbuch durch die mittelalterlich-frühneuzeitliche Geschichte Oberschlesiens zu klicken. Interessant ist hier, dass unter der Überschrift »Die große Modernisierung des Schlesischen Landes (13.-14. Jahrhundert)« das gezielte Anwerben deutscher Siedler durch die schlesischen Fürsten und die Gründung von Städten nach deutschem Recht als förderlich für die urbane, bürgerliche und ländliche Entwicklung angesehen, allerdings mit dem Satz geschlossen wird: »Eine negative Auswirkung war die Veränderung der nationalen Struktur, die in Niederschlesien eine Dominanz der Deutschen über die polnische Bevölkerung zur Folge hatte.«

Bereits auf der nächsten Seite unter dem Titel »Der multiethnische Charakter Schlesiens« wird ein etwas anderes Bild dargestellt: »Seit dem späten Mittelalter hatte Schlesien einen multiethnischen Charakter.« Zwei Sätze später wird hingegen eine Quelle aus dem 16. Jahrhundert in Hinblick auf die Nationalitätenfrage problematisiert:

»In seinem Werk [...] schrieb er [Bartłomiej Stein, V. R.], wobei er das Problem möglicherweise zu sehr verharmloste, wie folgt: ›Dieses Land ist von zwei Völkern bewohnt, die sich sowohl durch ihre Bräuche, wie auch durch den [besetzten] Raum unterscheiden: den fruchtbaren, der sich südlich und westlich erstreckt, beanspruchen die Deutschen, den stärker bewaldeten, weniger freundlichen, mit einem schlechteren Boden halten die Polen.‹«

Im zweiten Absatz der Seite wird noch auf das tschechische und mährische Element Schlesiens verwiesen und darauf, dass in Oberschlesien die Sprache der Elite das Tschechische oder Deutsche war, die des »einfache[n] Volk[es]« das Polnische, wobei das Polnisch Oberschlesiens durch den Einfluss der deutschen und tschechischen Sprache ebenso wie durch die zunehmende Trennung vom restlichen polnischen Sprachraum eine eigene Entwicklung nahm.

Dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit folgt ein szenografisch gestalteter Palastraum des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung und Entdeckungen ebenso zeigt wie den preußisch-österreichischen Konflikt um Schlesien. In der Mitte des Raumes befindet sich die in eine Glaswand eingelassene Skizze der ersten Dampfmaschine Oberschlesiens, die wiederum auf einem einen Flügel andeutenden schwarzen Tisch steht.

### »Die erste Dampfmaschine

Seit Friedrich Wilhelm von Reden zum Leiter des Oberbergamtes ernannt wurde, plante er, Oberschlesien zu einer industriellen Macht zu entwickeln. Dazu ließ er im Jahr 1788 eine Dampfmaschine aus England holen [...]. Deren Inbetriebnahme stieß damals in ganz Mitteleuropa auf starkes Interesse. Viele Vertreter der damaligen kulturellen Eliten begaben sich nach Oberschlesien, um mit eigenen Augen zu sehen, wie die ›Feuermaschine‹ [...] funktioniert. Nach Tarnowitz (Tarnowskie Góry) kamen u. A. der preußische König Friedrich Wilhelm II und der Dichter Johann Wolfgang von Goethe.«

Der weiteren preußischen Modernisierung des Landes wird in den folgenden Bereichen viel Raum gegeben. Der Abschnitt der Industrialisierung ist in schwarzen und metallenen Farben gehalten, dazu läuft im Hintergrund eine ›industrielle Geräuschkulisse‹. Anschließend durchschreitet der Besucher eine angedeutete Straßenszene. Einer in Lebensgröße gehaltenen Fotowand mit der Darstellung eines Cafés um 1900 werden zwei reale Tische mit jeweils zwei weißen Figuren vorgelagert, die in gutbürgerlichem Gewand das ›schöne Leben‹ jener Zeit darstellen. Ergänzt wird die Szenerie durch Hintergrundgeräusche, die Gesprächsfetzen auf Deutsch wiedergeben.<sup>238</sup>

Im Anschluss an diese auch optisch hell gestalteten Bereiche werden die »Sonnen- und Schattenseiten des Lebens in Preußen« gezeigt, darunter besonders der Kulturmampf. Eingangs heißt es in diesem nun wesentlich dunkler gestalteten Szenario: »Die Einwohner der Länder innerhalb der Grenzen des preußischen Staates konnten die neuen technischen Erfindungen und Vorteile, die aus der Allgemeinheit der Bildung resultierten, nutzen. Der Preis hierfür war aber nicht selten immens und verlangte nach übermenschlicher Arbeit und langjährigem Dienst in der Armee.« Der Besucher steht nun vor einer größeren Leinwand, auf der auf dreißig Kacheln ein und dasselbe Bismarckportrait (mit Pickelhaube) zu sehen ist, davor das Bild eines Bismarckdenkmals als Sinnbild für den überall im Reich gepflegten Bismarckkult.

Unter dem Titel »Die politische Arena der jungen Strömungen des Nationalismus« verweist die Ausstellung auf die Grundlage der kommenden Konflikte. Anhand des Beispiels des polnischen Priesters Józef Szafranek zeigt sie, wie gering das nationale Bewusstsein in Oberschlesien zur Zeit des ›Völkerfrühlings‹ der 1848er war: Ihm und vielen anderen Konservativen sei es primär um die offizielle Anerkennung der polnischen Sprache und die damit verbundenen Konsequenzen gegangen. Von nationalen Rechten oder gar nationaler Selbstbestimmung sei – im Gegensatz zu den Teilungsgebieten Polens – lange wenig zu hören gewesen.

In diesem Rahmen wird zunächst die positive Leistung der Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht durch Preußen dargestellt, die den Analphabetismus wirksam beseitigte und »die zivilisatorische Entwicklung in der Region [beschleunigte]«. Die

<sup>238</sup> Kobielska deutet in den verschiedenen Geräuschkulissen des Museums einen spezifischen »Sound of Silesia«, der die Heterogenität Oberschlesiens und damit verbundene unterschiedliche Geschichten erzählt: Kobielska: Muzea do pamiętnia/Museums for Remembering, 2016. Meiner akustischen Wahrnehmung nach handelt es sich jedoch nur um deutschsprechende Stimmen. Allerdings hört auch Táborský hier die »linguistic diversity of Upper Silesia«: Táborský: Creating Silesian Identity, 2018.

Stellwand »Im vereinigten Deutschland« thematisiert die Vergeblichkeit und schädliche Wirkung des Bismarck'schen Kulturkampfes sowie seiner anti-polnischen Politik, die in Oberschlesien zur verstärkten Entwicklung einer polnischen nationalen Identität führte. Gleichzeitig wird dargestellt, dass das parlamentarische System des Kaiserreiches eine politische Vertretung und offene Debatten um das Wesen Oberschlesiens ermöglichte. Dennoch begann die Frage der nationalen Identität an Schärfe zu gewinnen, was in einem Absatz folgendermaßen wiedergegeben ist:

»Wer bin ich?

Die Antworten waren unterschiedlich. Einige zweifelten an ihrer deutschen Identität nicht. Anderen lag die Feststellung näher: Ich bin ein Oberschlesier. Viele wiederum formulierten die Antwort gemäß ihrem eigenen nationalen Gewissen und deklarierten: Ich bin ein Pole.«

Der Bereich ›Germanisierung‹ jenseits des Bismarck'schen Kulturkampfes wird auf einigen Schautafeln präsentiert. Ein B-Text verweist auf die Anpassung von Ortsnamen, um diese deutscher klingen zu lassen, ebenso wie auf die Durchsetzung des Deutschen als alleinige Amtssprache ab 1876. In dem Text heißt es weiter, dass es in Preußen auch schon andere Zeiten gab, so beispielsweise mit der bis Mitte des 19. Jahrhunderts für preußische Beamte noch bestehenden Pflicht, Polnisch zu lernen. Mit »Leider war die Zeit der gegenseitigen Toleranz nun für immer vorbei.« endet die Schautafel pointiert. Daneben ist eine Grafik, die die Entwicklung der Sprachstruktur des Regierungsbezirks Oppelns und die Zunahme des Deutschen ebenso wie der Bilingualität darstellt und damit die wachsende Dominanz des Deutschen andeutet.

Eine beeindruckende begehbarer Installation zeigt eine angedeutete Kirche, deren Wände komplett aus geöffneten Schulbüchern sowie einem Pult und einer Gebetsbank bestehen. Die katholische Kirche wird so als Rückzugsraum in mehrfacher Hinsicht symbolisiert, hier vor allem als »[...] Enklave der polnischen Sprache« und der polnischen Kultur im Allgemeinen. In einem weiteren Bereich »Probleme« wird »Die polnische Wesensart« beschrieben. Dabei wird – wie schon zuvor – das ›nationale Erwachen‹ durch interne Entwicklungen erklärt, aber auch durch den Zuzug von Menschen aus den anderen polnischen Teilungsgebieten, die eine längere Tradition nationalen Engagements hatten und mit Erfolg auf die polnischsprachigen Oberschlesier einwirten. Die parlamentarische Vertretung der Polen im Reichstag wird thematisiert, aber zugleich deren Scheitern sowie das Scheitern der Minderheitenpolitik der Reichsregierungen gezeigt.

Von dieser Darstellung einer vergleichsweise heilen und aufstrebenden, wenn auch zerrissenen, Gesellschaft bewegt sich der Besucher unvermittelt in einen Schützengraben. An der Wand steht geschrieben: *Wojna! [Krieg!]* Auf einigen Bildern, die in die Wand des Schützengrabens eingelassen sind, kann man oberschlesische Soldaten in der preußischen Armee sehen. Nach diesem recht kurzen Ausstellungsteil muss der Besucher durch eine große Karte treten, deren ›Tür‹ das ausgebrannte Deutschland bzw. Mitteleuropa ist. Dies kann als das sprichwörtliche gewaltsame Zerreißen der alten Landschaften und Staaten verstanden werden. Eine Schautafel stellt unter dem Titel »Der Untergang der alten Welt« die neuen Grenzziehungen dar. In der Beschreibung wird Verständnis für die deutsche Perspektive geäußert:

»Weil Deutschland den Krieg verloren hatte, musste das Land mit schweren Strafen rechnen. Im Friedensvertrag von Versailles wurde dem jungen Staat die Zahlung hoher Kriegsreparationen auferlegt, die Kolonien weggenommen und eine Berufsarmee [sic] verboten. Vor allem aber wurden umfangreiche Gebiete annexiert. Es ist kein Wunder, dass die Bestimmungen des Friedensvertrages starken Widerstand in Deutschland hervorgerufen haben.«

Nun bewegt sich der Besucher in Richtung Teilung. Dem Thema der Volksabstimmung sowie der ›Schlesischen Aufstände‹ wird ein großer Bereich zugestanden, also der Bestimmung des Versailler Vertrages, eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit ganz Oberschlesiens entweder zu Polen oder Deutschland durchzuführen. Die ›Schlesischen Aufstände‹ werden unter anderem als Antwort auf deutschen Terror<sup>239</sup> dargestellt und ihnen insgesamt viel Sympathie entgegengebracht: »Es gelang, die gesetzten Ziele zu erreichen. Deshalb kann nach Meinung Mancher [sic] der Zweite Schlesische Aufstand als einer der wenigen Siege polnischer Volkserhebungen angesehen werden.«. Dennoch wird auch für die deutsche Perspektive Verständnis gezeigt und eine beiderseitige kompromisslose und aggressive Politik beschrieben.

Die Zeiten maximaler Polarisierung Oberschlesiens setzen Wahlplakate und eine Installation in Szene. Der Besucher wird von grob gezeichneten Köpfen förmlich angeschrien, entweder »za Polska« oder »für Deutschland« zu stimmen. Die gegenseitige Propaganda wird dem Besucher durch die Gegenüberstellung der Kampagnen dargeboten, die Gewalttätigkeit beider Seiten und die Unterstützung durch ihre jeweiligen Staaten wird auf einer Ebene bewertet. Ein typisches Beispiel der Szenografie des Museums ist hier eine kleine Ecke, die einen gestürmten Kampagnenraum darstellt, in dem eine zerstörte Schreibmaschine und zerstreute Propagandablätter umherliegen. An der Wand werden historische Bilder solcher Stürmungen gezeigt.

Die Ergebnisse des Plebiszits<sup>240</sup> werden auf einer Tafel anhand von Diagrammen anschaulich gezeigt, die Teilung zugunsten Polens sowie der dafür notwendige militärische Einsatz angedeutet. Eindrucksvoll wird man nun in die oberschlesische Zwischenkriegszeit geleitet, für die man entweder die szenografische Installation eines polnischen oder preußisch-deutschen Grenzüberganges zu durchschreiten hat. Die Teilung wird durch einen hell-leuchtenden Streifen veranschaulicht, der sich über den Boden und die Schautafeln zieht. Die unterschiedliche Entwicklung des geteilten Oberschlesiens wird auf den beiden Seiten eines szenografisch als städtische Straße gefassten Korridors jeweils für sich dargestellt und lädt zum Vergleich ein.<sup>241</sup>

Dieser Bereich zeigt die oberschlesische Autonomie im Zwischenkriegs polen ebenso wie die bedeutenden Entwicklungen der oberschlesischen Moderne. Die »Sanacja«, also die autoritäre Herrschaft unter Józef Piłsudski ab 1926, wird kritisch vorgestellt. So

<sup>239</sup> »Die Polnische Militärorganisation von Ober Schlesien organisierte den Zweiten Schlesischen Aufstand um in erster Linie sich dem wachsenden Terror der Deutschen zu widersetzen. [...]«

<sup>240</sup> 59,4 % für Deutschland, 40,3 % für Polen; vgl. Kap. 6.1, S. 278.

<sup>241</sup> Vgl. Táborský: Creating Silesian Identity, 2018. Táborský verweist auf dieses derzeit sehr beliebte Element im polnischen Museum, die »replica of a city street«, die uns auch im MIIW wieder begegnen wird.

heißt es über den oberschlesischen Woiwoden Michał Grażyński, dass dieser »(...) darüber hinaus [...] die meiste Zeit während seiner Amtszeit das Prinzip der schlesischen Autonomie [kritisierte]. Er strebte eine möglichst enge und schnelle Integration mit der Zweiten Polnischen Republik an, weshalb ihm viele vorwarfen, die Oberschlesier zu diskriminieren und die national verschiedenen Einwohner zu entzweien.« Die deutsche Seite des Bereiches stellt den Nationalsozialismus und dessen zunächst politische Schwäche in Oberschlesien sowie die darauffolgende Militarisierung des öffentlichen Lebens (auf beiden Seiten) vor. Die Diskriminierung der Juden wird in dem szenografischen Ensemble mit antisemitisch beschmierten Ladenzeilen dargestellt. Eine eigene Vitrine ist dem später zerstörten Muzeum Śląskie gewidmet.

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges beginnt mit einem angedeuteten Kinosaal, in dem historische Filmaufnahmen des Kriegsbeginns gezeigt werden. Die Wegführung wird nun eng, sodass zwei Personen kaum noch aneinander vorbeipassen; dies kann als Symbol der Ausweglosigkeit unter der Kriegssituation verstanden werden. Der Verlauf des »Polenfeldzuges« 1939 wird anhand lokaler Beispiele dargestellt, durchaus mit heroischem Ton. Gleichzeitig wird die Geschichte des volksdeutschen Verrates erzählt: »In derselben Zeit, als die Aufständischen und Pfadfinder den Truppen der Wehrmacht todesmutig Widerstand leisteten, begrüßte die deutsche Minderheit die Soldaten enthusiastisch. Ein großer Teil der oberschlesischen Deutschen war an den Repressionen beteiligt, die gegen ihre polnischen Nachbarn gerichtet waren.«

Die Darstellung des breiten und heldenhaften Widerstands des polnischen Oberschlesien wird durch die gezeigte Einwohnererfassung von Ende 1939 konterkariert, in der 95 Prozent der Bewohner der ehemaligen Woiwodschaft angaben, deutscher Nationalität zu sein. Dies wird sowohl mit der verheerenden Niederlage Polens als auch mit dem nationalsozialistischen Terror erklärt. Die militärische Präsenz sowie die Durchdringung der besetzten Gebiete durch NS-Deutschland werden durch Fotografien und Inszenierungen dargestellt.

Der geplanten Germanisierung mit den dafür vorgesehenen Ansiedlungen und »Umsiedlungen« wird ein größerer Bereich eingeräumt, ebenso wie der komplexen Frage der Deutschen Volksliste (DVL). Zur Veranschaulichung dieses Gegenstandes dienen hier auch Zeitzeugeninterviews.<sup>242</sup> An einer Wand beschäftigt sich die Ausstellung ausführlich mit dem Holocaust sowie der Internierung und Ermordung polnischer Intellektueller und Widerständler sowie den Todesmärschen aus dem KZ Auschwitz-Birkenau im Jahr 1945 durch Oberschlesien. Die Darstellung des Endes des nationalsozialistischen Oberschlesien beginnt mit einer Schautafel zur Offensive der Roten Armee im Januar 1945, die zu einer raschen Eroberung Oberschlesiens führte. Zu den damit einhergehenden Verbrechen der Roten Armee heißt es:

»Die Kriegshandlungen wurden von zahlreichen Zerstörungen, Vergewaltigungen, Raubüberfällen und Morden auf Kosten der zivilen Bevölkerung begleitet. Die sowjetischen Soldaten behandelten Oberschlesier wie Deutsche, an denen sie sich für die Gräueltaten der nationalsozialistischen Besatzungszeit in der UdSSR rächen konnten.«

242 Tomann: »The Light of History«, 2016.

Am chronologischen Ende der Darstellung der NS-Herrschaft steht eine Guillotine. Sie ist in einem Kasten auf nur ungefähr 1,50 m Höhe durch Sichtfenster einsehbar und wurde von den Nationalsozialisten unter anderem für die Ermordung widerständiger Polen genutzt. Zusätzlich ist das Innere des Kastens mit Repliken der Hinrichtungsbe-kanntmachungen ausgestaltet.

Im nächsten Bereich folgt ein Raum, an dessen einem Ende der Abschluss eines Zugwaggons szenografisch dargestellt ist und auf der anderen Seite eine einzelne, große Reisetrühe sowie diverse gestapelte Koffer. Wir befinden uns im Bereich der Zwangsmigrationen. Auf einer Schautafel heißt es zu »Die Oberschlesische Tragödie« ähnlich wie bereits vorher:

»Die Mühlen der scheinbaren, durch den Krieg geschaffenen Gerechtigkeit, die 1939 durch die Nazis zu mahlen begonnen hatten, mahlten weiter, als die Rote Armee in Oberschlesien einmarschierte. Die Russen hatten nicht vor, die komplizierte Nationalitätsstruktur der Bewohner dieser Gebiete zu analysieren. Aus ihrer Sicht waren fast alle Oberschlesier Befürworter des Nationalsozialismus. Dies war ihnen Entschuldigung genug für die Vergewaltigungen, Morde und Zwangsarbeit.«

An der im Zugwaggon eingelassenen Medienstation wird man über die Internierungen und Ausweisungen bzw. Deportationen der Zivilbevölkerung Oberschlesiens in die Sowjetunion informiert, ebenso wie über die kommunistische Machtübernahme in Oberschlesien. Im Bereich »Die Nationalitätenpolitik der Nachkriegszeit« heißt es:

»Die Kernfrage der Nationalitätenpolitik in der Woiwodschaft Schlesien war im Jahre 1945 und in den nachfolgenden Jahren das Problem mit dem Deutschtum. Die Behörden nahmen die Formel von Gen. A. Zawadzki als Grundlage ihrer Handlungen: ›Wir wollen keinen einzigen Deutschen, wir geben keinen einzigen Polen ab.‹ Dies bedeutete in der Praxis, dass die Gesellschaft in der Woiwodschaft Schlesien einer ethnischen Segregation unterliegen sollte, um die Deutschen aus der Gesellschaft auszuschließen und dann ganz aus dem Land zu entfernen. Die Personen aus der I. Gruppe der deutschen Volksliste wurden aus dem ehemaligen polnischen Teil der Woiwodschaft vertrieben. Die Personen aus der II. Gruppe konnten sich – um dieses Vorgehen zu vermeiden – einer Rehabilitation unterziehen, d.h. in einem Gerichtsverfahren ihr Polentum beweisen (...). Die Personen aus der III. und IV. Gruppe der Volksliste wurden nach der Vorlage der Loyalitätsbescheinigung automatisch rehabilitiert. Diese Vorgehensweise galt bis Juni 1946. Im deutschen Teil Oberschlesiens der Vorkriegszeit wurden die Verifizierungsmaßnahmen bis zum Jahr 1948 vorgenommen. Personen, die als Polen verifiziert wurden, durften im Land bleiben, andere wurden – als Deutsche – vertrieben.«

Auf der nächsten Seite der Medienstation heißt es unter dem Titel »Umsiedlungen der deutschen Bevölkerung«:

»Die polnischen Behörden der Nachkriegszeit gingen besonders am Anfang davon aus, dass das Zusammenleben von Polen und Deutschen in einem Land unmöglich sei. Darauf wurde beschlossen, das Problem des Deutschtums durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Oberschlesien und durch das ›Entdeutschen‹ der Region, d.h.

durch Eliminieren sämtlicher Spuren der deutschen Kultur zu lösen. Im Juni 1945 gab es auf Grundlage des Beschlusses von Woiwode Aleksander Zawadzki »wilde Vertreibungen der Bevölkerung aus dem ehemaligen deutschen Teil Oberschlesiens. Auch wurden schnelle Umsiedlungen von Personen aus den beiden ersten Gruppen der Volksliste aus dem ehemaligen polnischen Teil der Woiwodschaft durchgeführt. Am 17. Oktober 1945 wurde den Deutschen amtlich verboten, in den Städten der Region zu wohnen. Umsiedler wurden in Übergangslagern untergebracht und danach nach Deutschland ausgewiesen. Bis Ende 1945 wurden ca. 150 Tausend Menschen (seit der Konferenz in Potsdam im August desselben Jahres mit internationaler Anerkennung) umgesiedelt. Später wurden im Rahmen der ab dem 17. Mai 1945 durchgeführten Operation Jaskółka 21 Tausend Menschen umgesiedelt. Wie die nachfolgenden Jahre zeigten, bedeutete dies keine vollständige Vertreibung der Deutschen aus der Region.«

Offen wird das Lagersystem nach Kriegsende angesprochen, in welchem neben den sowjetischen auch polnische Lager existierten:

»Die sowjetischen und polnischen Lager, die im Jahr 1945 in Oberschlesien entstanden, dienten neben der Umsiedlung der Deutschen auch zu Repression und Zwangsarbeit. In den Lagern, die dem NKWD unterstanden, sollten potentielle politische Feinde isoliert werden. Es herrschten fatale Bedingungen und so kamen z.B. in Tost von Mai bis November 1945 ca. 3 Tausend Menschen in Tost [sic] ums Leben. Die polnischen Lager, die seit Februar 1945 zur Repression und Umsiedlung derer, die für Deutsche gehalten wurden, gegründet wurden, entstanden u.a. in Eintrachthütte und Myslowitz. Im Oppelner Teil der Woiwodschaft Schlesien war das im Juli 1945 gegründete Lager in Lamsdorf besonders berüchtigt. Die Verwaltung der Lager lag in den Händen des Sicherheitsapparats. Zum Alltag gehörten Folter, Hunger, Vergewaltigungen. Wegen der Vernachlässigung der Hygiene brachen dort Epidemien aus. In den drei genannten Lagern starben insgesamt ca. 6 Tausend Menschen. Ab Oktober 1945 wurden auch etwa 40 Lager für Zwangsarbeit in Bergwerken und anderen Betrieben gegründet. In diesen wurden ca. 35 Tausend deutsche Gefangene festgehalten, von denen ca. 10 % starben. Die Lager bestanden bis zum Jahr 1949.«

Auf drei darauf folgenden Seiten finden sich Informationen zum Repressionsapparat der sowjetischen Besatzer und der polnischen Sicherheitsbehörden, zum polnischen Widerstandskampf gegen die sowjetisch-kommunistische Herrschaft sowie zum »Zustrom der Bevölkerung aus den östlichen Grenzgebieten«, zu dem es heißt:

»Bereits zu Beginn des Jahres 1945 erschienen in Oberschlesien die ersten Umsiedler aus den ehemaligen östlichen Woiwodschaften der II. Republik Polen, die diese Gebiete beim Durchzug der Roten Armee oder aus Angst vor ukrainischen Nationalisten verlassen mussten. Im Frühling desselben Jahres begann der Massenexodus der Polen jenseits des Flusses Bug. [...] Die kulturellen Unterschiede der Region hatten einen eindeutig negativen Einfluss auf die Ankömmlinge, viele konnten sich nur schwer an die neue Umgebung anpassen. [...]«

Die Medienstation liefert ausführliche Informationen über die Vertreibung der Deutschen, die Vergehen an den heimatverbliebenen Oberschlesiern und benennt Akteure

und Verbrechen sowie ausführlich das damit verbundene Lagerwesen. Auf einer separaten Tafel wird die Grenzverschiebung Polens 1944/45 unter dem Titel: »Oberschlesiens – den Deutschen weggenommen« (in Englisch etwas anders: »Upper Silesia reclaimed from the Germans«/auf Polnisch: »Górny Śląsk odebrany Niemcom«) thematisiert. Hier heißt es:

»Die Potsdamer Konferenz war das letzte Treffen der Großen Drei. Vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 fand die Zusammenkunft der Oberhäupter der UdSSR, der USA und Großbritannien [sic]: Josef Stalin, Harry S. Truman und Winston Churchill, später durch Clement Attlee vertreten, statt. Die damals getroffenen Beschlüsse entschieden u. A. über die Notwendigkeit der Aussiedlung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn (Pkt. 12). Die Unterzeichner hofften, dass die Aussiedlungen auf eine »geordnete und humanitäre Art« durchgeführt werden würden. Leider war die Wirklichkeit ganz anders, als angenommen.«

Darauf folgend wird auf die Grenzverschiebungen in Mitteleuropa und die »notwendige[n] Umsiedlungsaktion[en]« eingegangen. Erneut werden die großen Leiden auf allen Seiten thematisiert, allerdings wird die Rolle polnischer Kräfte nicht benannt und die Verantwortung allein bei den drei Siegermächten gesehen: »Der Plan, dessen Durchführung zu einer ungemeinen Tragödie für die Menschen wurde, die man mit Gewalt aus ihrer Heimat vertrieb, war die Folge der Beschlüsse der Siegermächte, der sog. Großen Drei«. Die erwähnte schwere Reisetrühe neben dem angedeuteten Güterwaggon steht sinnbildlich für die Zwangsmigrationen, ebenso wie die Wand aus aufeinandergestapelten Koffern. Der Besucher folgt nun einem schmalen Gang entlang der Koffer in Richtung Nachkriegszeit. Ein Stadtschild von »Stalinogród« und ein angedeutetes abgehängtes Schild »Katowice« stehen für die stalinistische Phase, in der die Stadt den Namen des sowjetischen Diktators trug.

Die Frage »Befreiung oder neue Besatzung?« leitet diese Phase ein und erläutert die Folgen der sowjetischen Herrschaft, an der sich nur die Polen »erfreute[n] [...], die zu den Befürwortern der sowjetischen Macht zählten. Aber für diejenigen, die von der Roten Armee zum Feind erklärt wurden (z.B. aufgrund ihrer antikommunistischen Gesinnung), bedeutete die neue Ordnung den Verlust von Freiheit, Vermögen und manchmal auch den Tod.« Einen größeren Raum nimmt die Deportation von Oberschlesiern in die Sowjetunion ein, die dort überwiegend in Bergwerken eingesetzt wurden. Dieses wird als »eines der tragischsten Kapitel in der Nachkriegsgeschichte Oberschlesiens« bewertet. Die Behandlung Oberschlesiens beschreibt die Schautafel wie folgt: »Die Befreier verhielten sich oft wie Angreifer. Insbesondere in dem Teil Oberschlesiens, der vor dem Krieg zu Deutschland gehörte. Fabrikanlagen wurden massenweise beschlagnahmt, da sie von den Russen [sic] als Kriegsbeute angesehen wurden.«

Mit historischen Plakaten und Anweisungen wird auf die fortdauernden Rebellentätigkeiten hingewiesen, die von den Kommunisten pauschal als deutsch bzw. deutsche Werwolfaktionen dargestellt wurden. Dass die Deutschen immer wieder gewalttätig behandelt wurden, macht ein Zitat des Woiwoden von Schlesien-Dombrowa, Aleksander Zawadzki, deutlich: »Wir behandeln die Deutschen als lästige und schädliche Fremde. Deswegen müssen die Deutschen das polnische Land verlassen und dorthin gelangen, woher sie kamen – jenseits von Oder und Neiße«. In gestalterischer Anlehnung an

eine der dort hängenden historischen Bekanntmachungen geht ein Text auf die Problematik der Volkslistenzugehörigkeit ein und teilt mit, dass jenseits der Angehörigen der 1. Liste oft eine einfache Treueerklärung genügte, um (wieder) als Pole anerkannt zu werden. Unter der größeren Tafel »Verifikation und Rehabilitierung« werden die Verfahren vereinfacht zusammengefasst:

»Die Maßnahmen der neuen Regierung im Jahr 1945 konzentrierten sich auf die Probleme, die im Zusammenhang mit der Frage der Nationalität standen. Ein Großteil der Bevölkerung wurde auf seine Volkszugehörigkeit überprüft. Die als Polen anerkannten Personen wurden rehabilitiert, die Deutschen wurden ausgesiedelt. An Stelle der zweiten traten die Übersiedler aus den früheren polnischen Ostgebieten, die von den UdSSR besetzt waren. Außerdem wurde eine geplante, großangelegte Polonisierungsaktion durchgeführt.«

Auf einer großen Schautafel werden unter »Exodus« die Bevölkerungsverschiebungen schematisch dargestellt und woher beziehungsweise wohin die verschiedenen Gruppen und Ethnien kamen oder ›gingen‹:

»Bevor die Kanonen an den Fronten des Zweiten Weltkrieges verstummt, begann der Exodus von Millionen Menschen, die zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen wurden. Der Bevölkerungstransfer betraf zum großen Teil Oberschlesien. Er bedeutete Flucht, Evakuierung und anschließend Aussiedlung der Deutschen: Deren Stelle die Polen aus den früheren polnischen Ostgebieten sowie Einwanderer aus anderen Teilen des Landes einnahmen.«

Bebildert ist dieses Geschehen unter anderem mit einer polnischen Familie aus den *kresy*, deren Umsiedlung mit ihrem Hab und Gut fotografisch eingefangen wurde. Etwa weiter wird dann auf die schnelle Integration der Angehörigen der Oberschicht aus den *kresy* hingewiesen, die mit neuen Posten an den Universitäten und Fachhochschulen versorgt werden konnten. Neben recht vielen optimistischen (propagandistisch inszenierten?) Umsiedlerbildern ist die Herkunft der polnischen Siedler differenziert vermerkt:

»Polen, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Oberschlesien kamen, stammten hauptsächlich aus den Gebieten folgender Vorkriegs-Woiwodschaften: Lemberg, Stanisławów und Tarnopol. An zweiter Stelle waren es die ehemaligen Bewohner aus den Gebieten: Dombrowaer Kohlebecken, westlichen [sic] Kleindenpolen und Zentralpolen. Und zuletzt waren es Rückkehrer aus Deutschland und Westeuropa, hauptsächlich aus Belgien und Frankreich. [...]«

In den folgenden Ausstellungsteilen werden die Phase des Hochstalinismus und die kommunistische Umgestaltung gezeigt. So wird die forcierte Fortsetzung der Industrialisierung Oberschlesiens und die dafür notwendige Zuwanderung aus anderen Gebieten Polens thematisiert, die zu Konflikten der »autochthonen Schlesier« mit den Zuwanderten führte. Es folgen einige inszenierte (Wohn-)Räumlichkeiten: einfache Arbeiterschlafzimmer, Wohnzimmer, Jugendzimmer und die szenografische Darstellung eines Filmstudios mit dem typischen Polski Fiat vor einer angedeuteten Plattenbausiedlung.

lung.<sup>243</sup> Die abschließenden Bereiche besprechen auf dem Weg zum Ende der Volksrepublik Polen knapp die Krisen des Spätsozialismus, die Streikbewegungen, Solidarność und das Kriegsrecht.

Die Existenz einer deutschen Minderheit wird nicht weiter thematisiert, lediglich die Konflikte zwischen einheimischen Oberschlesiern und zugewanderten Polen werden diskutiert. Die Schautafel »Stagnation in den 80er Jahren« zeigt die großen Migrationsbewegungen aus Oberschlesien während der Zeit der Volksrepublik nach »Westeuropa« oder in die USA.

Die Ausstellung endet mit einer großen Luftaufnahme von Kattowitz. Auf einem kleinen Bildschirm kann man sich verschiedene Bewohner ansehen und anhören, die ihre Vorstellungen von Oberschlesien äußern. Auf der letzten Tafel wird die Zukunft thematisiert: »Welche Zukunft erwartet Oberschlesien?«. Hier wird nochmals die historische zentrale Lage Oberschlesiens zwischen verschiedenen Großmächten thematisiert, dessen Brückenfunktion zu wirtschaftlichem und kulturellem Reichtum, aber auch immer wieder zu Zerstörungen und Besetzungen führte.

Den Abschluss bildet dann ein Blick auf Oberschlesien nach 1989 als europäische Hochtechnologieregion »im Herzen von Mittel- und Osteuropa«. Als Objekt dient ein Mikrochip der Firma »Bytom«. Die Quintessenz des Abschlusstextes besteht darin, dass für eine gute Zukunft die Lage der Region und ihr Erbe beste Chancen bieten, diese müssen aber genutzt werden. Der Besucher wird zu diesem Vorhaben eingeladen: »Werden auch Sie die Zukunft Oberschlesiens mitgestalten?«

### 6.3.5 Ausstellungsanalyse

Der Anspruch der Ausstellung, die Geschichte der Menschen Oberschlesiens sowie die einzigartige Identität der Region in ihrem Wandel zu zeigen und zu erklären, wird nur eingeschränkt eingelöst. Wer die umfangreichen Inhalte der Ausstellung vollständig aufnimmt, erhält einen guten Überblick über die Geschichte Oberschlesiens – allerdings überwiegend aus national-polnischer und gelegentlich polnisch-obereschlesischer Perspektive. Die aufgrund der einleitenden Fragen und der auf der Website des Museums dargelegten Ziele durchaus zu erwartende Darstellung der für Oberschlesien so zentralen ethnischen und kulturellen Differenz wird kaum erfüllt oder wird, wenn vorhanden, sehr stark auf einen historischen deutsch-polnischen Gegensatz beschränkt.

In der Ausstellung sind Objekte weitgehend schmückendes Beiwerk. Vorrang haben szenografische Darstellungen ebenso wie Schautafeln, die überwiegend mit kurzen und prägnanten Texten sowie reichlich abgedrucktem Foto- und Kartenmaterial ansprechend gestaltet sind. Dies hat punktuell den Charakter eines »begehbarer Buches«, wird aber immer wieder durch die Szenografie aufgelockert. Die Texte haben einen überwiegend nüchternen Charakter, sind trotz ihrer Kürze durchaus komplex und stellen häufig verschiedene Standpunkte dar, was sich beispielsweise trotz einiger einseitiger Aussagen zu den »Schlesischen Aufständen« oder den Ergebnissen des Versailler Vertrages zeigt. Dies gelingt jedoch nicht immer und punktuell kommt es zu historisch fragwürdigen oder anachronistischen Einschüben, beispielsweise bei der Beschreibung

243 Vgl. ähnlich zu dieser »somewhat nostalgic perspective«: Tomann: »The Light of History«, 2016.

der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Ausstellung bemüht sich um die physische Erfahrbarkeit des Dargestellten. So beinhaltet die Szenografie Geräuschkulissen und ein geschicktes Spiel mit Licht und Farben, was die an verschiedenen Stellen vorgenommene emotionale Ansprache der Besucher unterstützt, beispielsweise durch die eindrückliche Darstellung der Teilung Oberschlesiens oder durch das authentische Objekt der Guillotine. Zwangsmigration und Umsiedlung werden durch Koffer sowie das Ende eines Zugwaggons dargestellt und die Internierungslager nach dem Krieg auf Fotografien gezeigt. Der Einsatz von Zeitzeugen erfolgt punktuell, beispielsweise bei der Diskussion der Deutschen Volksliste, und dient durch das Einbringen individueller Erfahrungen der tiefergehenden Erläuterung dieses komplexen Themas.<sup>244</sup>

Festzustellen ist, dass die Ausstellung ihren Produktionsprozess und ihre Erschaffer nicht zeigt und ihre Erzählung als objektive Erzählung darbietet. Fragen an den Besucher werden nach der Einführung und schließlich am Ende kaum mehr aufgeworfen. Dieser kann daher die Ausstellung lediglich ›konsumieren‹ und ist damit nicht auf Augenhöhe mit den Erstellern.

Die Zwangsmigration am Ende des Krieges und ihre ›Begleiterscheinungen‹ thematisiert die Ausstellung umfassend als Katastrophe für die Betroffenen.<sup>245</sup> Die von ihr besonders bei der Darstellung des Zweiten Weltkrieges vorgenommene Trennung von Oberschlesiern und Deutschen hat allerdings zur Folge, dass die Flucht, Vertreibung und Internierung der *deutschen* Oberschlesier gleichsam als mehr oder minder externe Ereignisse betrachtet werden und in unklarer Abgrenzung zur ›Oberschlesischen Tragödie‹ stehen. Die Frage, wer dieser Teil der oberschlesischen Bevölkerung war und welche Rolle beispielsweise der Verlust ihrer Heimat für sie nach 1945 spielte, wird nicht beantwortet. Die Entscheidung für die Grenzverschiebung sowie die Verantwortung für die Vertreibung der Deutschen wird allein bei den Siegermächten der Potsdamer Konferenz verortet. Die aktive Unterstützung sowohl der Grenzverschiebung als auch der Vertreibung der Deutschen durch die (kommunistisch dominierte) polnische Staatsführung bereits vor dem Potsdamer Abkommen wird nicht erwähnt.<sup>246</sup> Dennoch zeigt die Ausstellung einzelne polnische Akteure, die sich hier besonders exponentierten, ebenso wie sie die Internierungslager als ›polnische[...] Lager‹ in den Händen des Sicherheitsapparates bezeichnet und ausführlich darstellt. Stimmen von deutscher oder deutsch-oberschlesischer Seite fehlen. Auf ein Referieren volkspolnischer Mythen der Lager wird verzichtet.<sup>247</sup> Eine klare Distanzierung von der vermeintlichen Notwendigkeit, die Nationalitätsangelegenheiten ›zu ordnen‹, wird jenseits der kritischen Darstellung bestimmter Exzesse nicht vorgenommen oder es erfolgt eine neutrale Beschreibung der damaligen Intentionen: ›Die polnischen Behörden der Nachkriegszeit gingen besonders am Anfang davon aus, dass das Zusammenleben von Deutschen und Polen in einem Land unmöglich sei.‹ Dass sich die kommunistische Regierung hierbei

244 Vgl. Tomann: Rezension zu: Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Zeiten, 26.06.2015.

245 Tomann sieht dieses Thema (und generell die Themen des Kriegsendes) jedoch auf einem ›very limited space‹ untergebracht: Tomann: ›The Light of History‹, 2016.

246 Siehe für das polnische Agieren, hier besonders bezogen auf Oberschlesien, um vollendete Tatsachen zu schaffen: Dziurok; Linek: Im kommunistischen Polen, 2015, S. 371, 373.

247 Vgl. zum volkspolnischen Mythos: Linek: Lamsdorf, 2014, S. 369-374.

auf einen breiten Konsens in der polnischen Gesellschaft stützen konnte, wird nicht weiter erwähnt.<sup>248</sup> Anzumerken ist, dass einige der Informationen zur Vertreibung der Deutschen in einer Medienstation enthalten sind und erst durch mehrfaches ›Klicken‹ erreicht werden. Diese können also leicht übergangen werden, zumal der Besucher zu diesem Zeitpunkt schon einen langen Aufenthalt in der Ausstellung hinter sich hat. Mit der Darstellung der Nationalitätenkonflikte seit dem 18. Jahrhundert legt die Ausstellung den Beginn der Geschichte des sich immer weiter steigernden Nationalismus nicht erst auf 1918 oder 1933, sondern auf das 19. Jahrhundert.

Gelegentlich variieren die Begriffe zwischen den deutschen und polnischen (und englischen) Texten. Das Museum vermeidet den in Polen umstrittenen Begriff *wypędzenie* [Vertreibung],<sup>249</sup> aber auch andere gängige euphemistische Termini. Interessant ist, dass in den deutschen Texten konsequent von »Vertreibung« gesprochen wird, in den polnischen hingegen von der »(Zwangs-)Aussiedlung« [*wysiedlenie*]. Im Englischen werden beispielsweise die Ausdrücke »forced removal« oder »expulsions« verwendet. Die »wilden« Vertreibungen sind in der polnischen Fassung »wilde« Deportationen [›dzikie deportacje]. Eine Diskussion der verschiedenen Begrifflichkeiten und der damit verbundenen unterschiedlichen Perspektiven findet nicht statt; dennoch ist diese Annäherung an die jeweiligen Sprachgewohnheiten ein interessanter Befund. Im Englischen von »expulsions« zu sprechen, zeigt eine Tendenz zum deutschen und internationalen Sprachgebrauch bezüglich des Geschehens auf. Unabhängig von den Begriffen lässt die Darstellung aber kaum Zweifel an den geschehenen Verbrechen und der ausgeübten Gewalt aufkommen.

Die Ausstellung lässt sich durchaus so lesen, dass es zeitweise ein ergiebiges, wenn auch keineswegs idyllisches, Zusammenleben in Oberschlesien gegeben hat. Das ›Hineinragen‹ des Nationalismus in das bis heute mit einer starken regionalen Identität versehene Oberschlesien durch germanisierende preußische Beamte sowie polnische Agitatoren aus den Teilungsgebieten im 19. Jahrhundert wird ausführlich thematisiert, ohne eine simple teleologische Linie von Nationalismus über Nationalsozialismus zu Krieg und Vertreibung zu zeichnen. Die Vertreibung der Deutschen wird als tragisch bewertet, aber gleichzeitig nicht als völlig unverständlich betrachtet, da die Grundlage für das Zusammenleben schließlich durch den Nationalsozialismus sowie die Kollaboration der deutschen Oberschlesier zerstört worden sei. Die tschechische oder jüdische Bevölkerung und ihre Beiträge zur Geschichte Oberschlesiens ebenso wie die stete Präsenz indifferenter, regionaler Selbstidentifikationen finden in der Darstellung nur wenig Platz.

Die zentralen Aussagen der Ausstellung basieren auf einem polnisch-nationalen Narrativ, das lediglich punktuell ethnische und religiöse Differenzen beschreibt und sich überwiegend nicht von der Vorstellung nationaler Eindeutigkeit bis zurück in das Mittelalter lösen kann. Es erfolgt eine Anerkennung der Leistungen preußisch-deutscher Zeit bei der industriell-modernen Entwicklung Oberschlesiens, ohne das volks-

248 Vgl. Madajczyk: Der Transfer der deutschen Bevölkerung aus dem Oppelner Schlesien, 1999, S. 282.

249 Vgl. die Diskussion um die Begriffsbestimmung in Polen, Deutschland und Tschechien: Kap. 1.3, S. 27-31.

polnische Narrativ des zugezogenen deutschen Ausbeuters zu bemühen.<sup>250</sup> Beschrieben werden die Teilung Schlesiens und die endgültige Zerstörung des Zusammenlebens durch den deutschen Nationalsozialismus. Tragik und Grausamkeit der Vertreibungen werden ebenso angesprochen wie das Lagerwesen und die sowjetischen Ausschreitungen. Hierbei werden richtigerweise nicht nur die Deutschen als Opfer benannt, sondern Teile der oberschlesischen Bevölkerung allgemein, die die Sowjets und auch polnische Akteure oft nicht mühsam ›national differenzierten‹. Die Zwangsaussiedlungen aus den *kresy* vergleicht die Ausstellung indirekt mit den Vertreibungen der Deutschen durch die Nutzung von Fotografien, die den relativ geordneten Charakter der polnischen Zwangsmigration zeigen. Dass das deutsche Bevölkerungselement nach 1945 nicht verschwand, wird angedeutet, dann allerdings in der weiteren Ausstellung ebenso wenig wie das Schicksal der Oberschlesier in der Bundesrepublik thematisiert. Ebenfalls verzichtet sie auf die Darstellung der Kontinuität von nationaler Indifferenz und das öffentlich zu beobachtende (Wieder-)Erscheinen oberschlesischer Identitäten nach 1989. Auch die Zeit zwischen 1989 und 2015 wird, jenseits des Ausblicks auf Oberschlesien als moderne europäische Technologieregion, nicht mehr thematisiert.

Letztlich hinterlässt die Ausstellung einen ambivalenten Eindruck. Immer wieder wird das klassische polnische Nationalnarrativ hinterfragt und eine ganz andere Erzählung verfolgt. Dennoch bleibt das Museum weit von einem durchgehend multiperspektivischen, kritischen und die komplexe ethnische Natur Oberschlesiens darstellenden Narrativ entfernt. Es drängt sich der Eindruck auf, dass in dem Zeitraum von 2013 bis zur Eröffnung 2015 die ursprüngliche Konzeption von Jodliński weiterhin als Grundlage genutzt, aber stark modifiziert wurde. So wären zumindest die immer wieder sichtbaren verschiedenen Charakteristika der Ausstellung erklärbar und der Konflikt um die Ausstellung durchaus zwischen den Zeilen lesbar.<sup>251</sup> Doch sind unter dem Strich Jodlińskis ursprüngliche Ideen nur noch fragmentarisch erkennbar und die Ausstellung wird der ethnischen und kulturellen Vielfalt der oberschlesischen Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart nur eingeschränkt gerecht. Besucher mit einem polnischen Bildungshintergrund werden viele Anknüpfungspunkte an ihr Vorwissen mit einigen neuen, das klassisch polnische Narrativ punktuell hinterfragenden Informationen finden. Besucher aus Deutschland und der Welt werden vor allem ein polnisches Oberschlesien kennenlernen.

250 So formulierte der Woiwode Piotr Spyra als Kritik auf das vermeintlich deutschfreundliche Konzept von Jodliński, welches das polnische Schicksal im 19. Jahrhundert euphemistisch ausblende, denn das Schicksal der Polen wäre dieses gewesen: »Ich würde für einen Deutschen in einer Zinkhütte arbeiten und schnell sterben.« (›Za Niemca harałąbym w hucie cynku i szybko bym umarł.‹) So gibt ihn die *Gazeta Wyborcza* wieder: Kortko; Ostafowska: Dość całowania ręki niemieckiego pana. *Gazeta Wyborcza*. 26.06.2013.

251 Auch Kobielska bewertet die Ausstellung so, dass sie zwar kein simples Nationalnarrativ erzählt, es aber immer wieder zu einer Verwischung regionaler und polnisch-nationaler Narrative käme: Kobielska: Muzea do pamiȇtania/Museums for Remembering, 2016, S. 192f.

### 6.3.6 Rezeption der Ausstellung

In Deutschland wurde die Eröffnung des Museums bis auf wenige Ausnahmen nicht thematisiert.<sup>252</sup> Ebenso äußerte sich die ›Vertriebenenpresse‹ nicht zu dem Haus, auch wenn in der Zeitschrift der deutschen Minderheit, dem »Wochenblatt« aus Opole/Opole, das Museum eine vernichtende Kritik erhielt. In dieser werden inhaltliche Detailfehler sowie der Ansatz der szenografischen Darstellung (›Sammelsurium an Kopien und Attrappen‹) und der damit verbundene Mangel an authentischen Objekten, vor allem für die Zeit vor 1945, kritisiert.<sup>253</sup> In Oberschlesien und Polen war die Resonanz sehr unterschiedlich und deckte sich ungefähr mit den Konfliktlinien der vorherigen Diskussion um die Schwerpunktsetzung auf einer multiethnischen Region oder einem hauptsächlich polnischen Oberschlesien sowie Kritik oder Lob an der szenografischen Inszenierung.<sup>254</sup> Die positive und die vorherigen Diskussionen rekapitulierende Besprechung in der *Polityka* ist mit dem Titel »Weder zu viel Deutsch, noch zu wenig Polnisch« zusammengefasst.<sup>255</sup>

2017 erhielt das Muzeum Śląskie für seine historische Ausstellung internationale Anerkennung durch einen Sonderpreis des *European Museum of the Year Awards* (EMYA) »for its commitment to presenting and interpreting the dramatic history of the region, reflecting on the achievements and losses, aspirations and sorrows of generations of Silesians«.<sup>256</sup>

Maria Kobielska kommt in ihrer Besprechung zu einer etwas positiveren Einschätzung als der Autor: »Nonetheless, the story of Solidarity and anti-Communism is not the framework for the whole exhibition, whose labyrinthine multiplicity forces a breach in the construction of the ›Polish mono-memory‹, that homogenous and clichéd notion of what ›our past‹ is in today's community.«<sup>257</sup> Wenn der Besucher entsprechende intellektuelle Bemühungen auf sich nehmen wolle, könne ein vielschichtigeres Bild Oberschlesiens entstehen als es sich auf den ersten Blick zeigt: »In [...] the Silesian Museum [...] it is possible – should the visitor so decide and make the necessary cognitive effort – to generate an image of a Silesianness that is multifaced, pluralist and enriching to Polishness, yet of which it still remains but an element.«<sup>258</sup>

Juliane Tomann weist in ihrer Besprechung auf die Darstellung kontroverser Themen hin, auch wenn der »enzyklopädische« Ansatz der Ausstellung im Gegensatz zur

<sup>252</sup> Eine Ausnahme ist zum Beispiel Martin Sander, der die Entstehung des Museums für den *Deutschlandfunk* verfolgte und in der vorliegenden Studie mehrfach herangezogen wurde.

<sup>253</sup> Rasim: »Schlesisches Museum« in Kattowitz: Museum, IKEA oder Ponderosa-Ranch? *Wochenblatt*. 22.07.2015.

<sup>254</sup> Vgl. für die gesamte Bandbreite an Resonanzen verschiedene Zitate oberschlesischer/polnischer Persönlichkeiten zur Ausstellung: Odziomek: »Wystawa o historii Górnego Śląska to śmiertnik«. *Gazeta Wyborcza*. 29.06.2015. Vgl. für eine positive Besprechung die Rezension im *Histmag.org*-Portal von: Kartasiński: »Światło historii. Górnny Śląsk na przestrzeni dziejów« – recenzja wystawy stałej Muzeum Śląskiego, 2015.

<sup>255</sup> Dziadul: Ani za dużo Niemiec, ani za mało Polki. *Polityka*. 30.06.2015.

<sup>256</sup> Vgl. die Website der Auszeichnung: [www.emya2017.eu/](http://www.emya2017.eu/) (letzter Zugriff: 17.07.2018).

<sup>257</sup> Kobielska: Muzea do pamiętania/Museums for Remembering, 2016, S.192.

<sup>258</sup> Ebd.

Konzeption von Jodliński letztlich durch mangelnde Thesen und Aussagekraft nur eingeschränkt den besonderen Charakter Oberschlesiens darstellen könne.<sup>259</sup> Schließlich werde die Chance verpasst, Fragen aufzuwerfen, den Besucher zur Herausbildung eigener Positionen anzuregen und das zur Schau gestellte historische Wissen kritisch zu analysieren und zu reflektieren. Die angekündigte Diskussion um die Identität Oberschlesiens werde nur fragmentarisch geführt.<sup>260</sup> Dass die Ausstellung praktisch im Jahre 1989 endet, sieht Tomann darin begründet, dass die Ausstellungsmacher offenkundig die schwierige und andauernde Diskussion über den politischen und kulturellen Charakter Oberschlesiens ebenso wie die für die Region zentrale Frage der marktwirtschaftlichen Umgestaltung vermeiden wollten.<sup>261</sup>

In seiner vergleichenden Besprechung der drei schlesischen Museen in Polen, Tschechien und Deutschland kritisiert Ondřej Táborský die manipulativ wirkende Auswahl der behandelten historischen Epochen und eine (Über-)Betonung von »Konflikten und Antagonismen«. Die »nationale Frage« erscheine »ausschließlich vom Standpunkt des Konfliktes, mit der offensichtlichen Intention, diese in das offizielle staatliche Narrativ einzufügen.« Dies gehe auf Kosten der spezifisch eigenständigen, schlesischen Identität der Region, die lediglich als schmückendes Beiwerk und weniger als Kern der Ausstellung dargestellt werde.<sup>262</sup>

Marcin Wiatr konstatiert, es ließen sich in Hinblick auf den Anspruch der Ausstellung und ihrer Ziele der angestrebten »Dialogfähigkeit, der Multiperspektivität und der Kontroversität – klare Schwachpunkte der Ausstellung festmachen«. Zudem sei der Schwerpunkt auf das »schwarze Oberschlesien« (also das vom Bergbau geprägte Ostoberschlesien) einseitig und unverständlich, da dies einen Großteil der Region außer Acht lasse. Außerdem vermisst Wiatr einen kontinuierlichen roten Faden, der die Identifikation mit dem Ausstellungsgegenstand erleichtern würde, was durch das plötzliche Abbrechen der Erzählung 1989 noch verstärkt werde.<sup>263</sup> Er selbst sieht Oberschlesien und seine Geschichte in Hinblick auf aktuelle gesellschaftspolitische Fragen und Herausforderungen, beispielsweise angesichts der aktuellen ›Flüchtlingskrise‹, als Musterbeispiel, als Lernobjekt für die gewinnbringende Gestaltung des Zusammenlebens immer komplexer werdender Gesellschaften.<sup>264</sup> Derartige Versuche finden in der Dauerausstellung nicht statt. Der multiethnische und kulturell vielfältige Charakter der Region verbleibt in der Vergangenheit.

### 6.3.7 Zusammenführende Betrachtung

Die Ausstellung ist ein Beispiel für die gelungene Umsetzung eines szenografischen Ansatzes. Inhaltlich fügt sie sich in den polnischen Diskurs um Flucht und Vertreibung der Deutschen ein: Die Vertreibung wird als bedauerliche Tragödie bezeichnet, ohne allerdings ihre Notwendigkeit grundsätzlich in Frage zu stellen. Ebenso werden die

259 Tomann: Rezension zu: *Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Zeiten*, 26.06.2015.

260 Tomann: »The Light of History«, 2016.

261 Ebd.

262 Táborský: *Creating Silesian Identity*, 2018.

263 Wiatr: *Oberschlesien und sein kulturelles Erbe*, 2016, S. 56-58.

264 Wiatr: *Deutsch sein in Polen*, 2016, S. 71.

Entscheidung und Verantwortung für diese nach ›Potsdam‹ externalisiert, auch wenn polnische Akteure vorgestellt werden. Im Muzeum Śląskie spiegelt sich außerdem der spezifische Diskurs um und in Oberschlesien wider, in dem vor allem die »Oberschlesische Tragödie« einen großen Raum bekommt. Das ist durchaus als mutig zu bewerten, denn für fast alle Polen – auch die nach 1945 in großer Zahl nach Oberschlesien zugewanderten – ist dies lange ein unbekanntes oder peripheres Thema gewesen, auch wenn es in der Ausstellung nicht konsequent mit dem Leiden der deutschen oberschlesischen Bevölkerungsgruppen verbunden wird.<sup>265</sup>

Die Ausstellung operiert schließlich mit drei verschiedenen Gruppen: mit Polen, polnischen Oberschlesiern und Deutschen. Seltener oder kaum wird deutlich, dass es vielfach eine deutsche *und* oberschlesische Identität gab und gibt. Diese Einschränkung wäre annehmbar, wenn *der* Oberschlesier in der Ausstellung noch deutlicher in seiner Vielfalt gefasst werden beziehungsweise Nation als Konstruktion stärker diskutiert würde, auch wenn das keineswegs die von manchen gefürchtete ›Destruktion‹ dieses Konzeptes bedeuten muss. Marcin Wiatr hat oben den Wert einer solchen Debatte für gegenwärtige Herausforderungen herausgestellt.

Die Ausstellung des Museums weist trotz der vielfältigen Kritik Potenziale auf. Mit einer stärkeren Betonung der Komplexität der Region und einer grundlegenderen Hinterfragung oder zumindest stärkeren Ergänzung des polnischen Nationalnarrativs, gerade auch für die Zeit nach 1945, sowie einem entsprechenden Sonderausstellungs- und Veranstaltungsprogramm, könnte der selbst gestellte Anspruch des Museums, mit Oberschlesien eine bedeutende, ethnisch und konfessionell vielfältige europäische Region darzustellen, tatsächlich eingelöst werden. In Hinblick auf die zentrale Fragestellung dieser Arbeit bleibt zu konstatieren, dass die schließlich realisierte Ausstellung die Geschichte der deutschen Oberschlesiern und die Entfernung eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung Oberschlesiens um 1945 in ihrer einschneidenden Dimension für alle Betroffenen nicht ausreichend darstellt. Diese Unzufriedenheit manifestiert sich auch in dem Vorschlag der schlesischen Autonomiebewegung und der deutschen Minderheit, eine weitere Ausstellung zur Vertreibung aus Oberschlesien in Beuthen zu schaffen.<sup>266</sup>

## 6.4 Anmerkungen zur sudetendeutschen Geschichte

Die mit dem Erzählen einer sudetendeutschen Geschichte verbundenen Herausforderungen sind uns in dieser Arbeit wiederholt begegnet: Neben der grundsätzlichen Infragestellung des Begriffes »Sudetendeutsche«, der ein heterogenes Ensemble deutschsprachiger Gemeinschaften in Böhmen, Mähren und dem heute tschechischen Schlesien zu einer vermeintlichen Großgruppe zusammenfasst,<sup>267</sup> ist doch die Abgrenzung und ein ständiger Antagonismus von Tschechen und Deutschen in der Region als historisches Kontinuum kaum haltbar.<sup>268</sup> Die Durchsetzung des Dachbegriffs »Sudetendeutsche« in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erklärt sich unter anderem aus

265 Linek; Lotz: Flucht, Vertreibung, Umsiedlung, 2015, S. 641.

266 Siehe Kap. 6.3.1, S. 317.

267 Vgl. Kap. 3.3, S. 106f.

268 Vgl. Kap. 3.1, S. 99f.

dem Bedürfnis, sich als Schicksals- und Interessengemeinschaft zu konstituieren.<sup>269</sup> In Tschechien und auch bei einigen Sudetendeutschen wird diese Konstruktion aufgrund ihrer negativen Konnotation mit dem Münchner Abkommen und der Besatzungszeit hinterfragt, was sich unter anderem eindrücklich in der Arbeitsbezeichnung des *Museums der deutschsprachigen Bewohner Böhmens* zeigt, die auf den Terminus der Sudetendeutschen bewusst verzichtet. Auch der Bohemist Ferdinand Seibt konstatiert, dass es selbst »bei wohlwollendster Würdigung« eine »Sudetendeutsche Geschichte« nicht gibt. Es lasse sich noch von einer Geschichte der Sudetendeutschen sprechen, aber sinnvoller und ergiebiger sei eine übergreifende Geschichte Böhmens, die nationaler Indifferenz ebenso wie des Nationalismus gerecht werde.<sup>270</sup>

Wie in Kapitel 3.1 besprochen, ist die Vorstellung eines jahrhundertelangen ›Volks-tumskampfes‹ zwischen Tschechen und Deutschen, wie sie im 19. und 20. Jahrhundert auf beiden Seiten vertreten wurde, höchst problematisch – auch wenn ethnische, sprachliche und konfessionelle Konflikte integraler, aber keineswegs permanenter und alle Gesellschaftsschichten und Regionen betreffender Bestandteil dieser Geschichte sind.<sup>271</sup> Eine solche in primär nationale Kategorien gefasste Perspektive kann nur – und auch dann nur mit Einschränkung – verfolgt werden, wenn die Betrachtung auf die Zeit nach 1848 gerichtet ist.<sup>272</sup>

Das enge sudetendeutsch-bayerische Verhältnis wurde in Kapitel 5.1 diskutiert, ebenso wie auch die politisch-kulturelle Verbindung von Sudetendeutscher Landsmannschaft und bayerischer Politik, die sich in der Anerkennung der Sudetendeutschen als »vierter Stamm« Bayerns niederschlägt und weiter von Bedeutung ist.<sup>273</sup> Heute wird auch vermehrt auf die enge bayerisch-tschechische Geschichte verwiesen.<sup>274</sup> Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist im Vergleich zu den anderen Landsmannschaften mit ihrer weiterhin hohen Mitgliederzahl und ihrem politischen Einfluss noch am stärksten aufgestellt, was sich nicht zuletzt in der Federführung bei der Gestaltung des Sudetendeutschen Museums zeigt.

## 6.5 Sudetendeutsches Museum in München

Die sudetendeutsche Kulturgeschichte ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in ganz Bayern präsent. Über das Land verteilte Heimatstuben und mehrere Regionalmuseen, wie das Egerland-Museum in Marktredwitz oder das Isargebirgs-Museum in der Vertriebenengemeinde Neugablonz, sind neben den Aktivitäten der Sudetendeutschen

<sup>269</sup> Vgl. Kap. 1.1, S. 21f.

<sup>270</sup> Seibt: Eine neue Nachbarschaft? (1993), 2002, S. 123f.

<sup>271</sup> Kunštát: Fremd- und Feindbilder der Deutschen in der tschechischen innenpolitischen Instrumentalisierung nach 1989, 2007, S. 114f. Vgl. Bugge: »Land und Volk« – oder: Wo liegt Böhmen? 2002, S. 410.

<sup>272</sup> Seibt: Die Deutschen in den Böhmischem Ländern, 2002, S. 47.

<sup>273</sup> Zwicker: Zur Darstellung der Sudetendeutschen, 2006, S. 410. Vgl. Kap. 5.1, S. 220f.

<sup>274</sup> Vgl. für einen komprimierten, vergleichend-verbindenden Überblick über die bayerisch-tschechische Geschichte: Luft; Hlaváčka: Tschechien und Bayern, 2016, S. XV-XXXIII.

Landsmannschaft und ihrer Untergliederungen dafür das Fundament.<sup>275</sup> Ähnlich wie bei den anderen ›ostdeutschen‹ Museen entstand aber auch in Bayern die Forderung nach einem zentralen sudetendeutschen Museum in Ergänzung zur bestehenden kulturellen Infrastruktur.<sup>276</sup> Diese wurde von Edmund Stoiber aufgegriffen, indem er beim Sudetendeutschen Tag 2006 die Einrichtung eines solchen Museums in München ankündigte.<sup>277</sup> Noch bevor das Vorhaben im Jahr 2008 in den Koalitionsvertrag von CSU und FDP gelangte, wurde die Historikerin Marita Krauss bereits 2007 von der Staatsregierung mit der Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Konzepts für das Museum beauftragt.<sup>278</sup>

Das von Krauss entworfene Konzept stand unter der Leitidee »Zusammenleben«, die bis heute den Titel des Museums bildet. Im Museumslogo sind »Zusammen« und »Leben« farblich voneinander getrennt, um eine mehrfache Deutung zu ermöglichen. Das Zusammenleben verstand Krauss als konstitutiv für die Region und der Begriff sollte die Konfliktgeschichte ebenso wie die Fragen eines europäischen Zusammenlebens in der Gegenwart ansprechen. Flucht und Vertreibung stellten in dem Konzept ein wichtiges Element dar, sollten aber nicht die künftige Ausstellung dominieren.<sup>279</sup> Krauss formulierte retrospektiv die Grundfragen für die Planungen des Museums, wie im »Zeichen eines zusammenwachsenden Europas ein modernes Museum zu erdenken [ist], das gemäß Paragraph 96 Überlieferung bewahrt und dennoch in die Zukunft führt, das Position bezieht, alte Diskussionen sichtbar macht, sie aber gleichzeitig historisiert – ein Museum, das dabei nicht spaltet, sondern zusammenführt?«<sup>280</sup> Mit den auch für die Gegenwart relevanten Themen von Migration und Heimat wollte sie sowohl die Erlebnisgeneration der Vertriebenen als auch mit diesem Thema nicht verbundene Gruppen ansprechen.<sup>281</sup> Ein konsequent multiperspektivischer Ansatz der Ausstellung sollte durch die stete Berücksichtigung der Perspektive deutscher, tschechischer und jüdischer Bewohner der böhmischen Länder gewährleistet werden.<sup>282</sup>

Die schwierige Begriffsgeschichte des »Sudetendeutschen« vor Augen, wurden verschiedene Alternativen für den Namen des künftigen Museums diskutiert. Letztlich entschieden sich die Akteure in Anerkennung der Durchsetzung des Terminus für »Sudetendeutsches Museum«, auch um eine Analogie zu den anderen ›ostdeutschen‹ Landesmuseen, wie dem Westpreußischen Landesmuseum, zu verdeutlichen.<sup>283</sup> Von Beginn an wurde die Planung verfolgt, den Neubau mit der bestehenden sudetendeutschen und ›ostdeutschen‹ Infrastruktur in München sinnvoll zu verbinden. Mit dem 1970 gegründeten *Haus des Deutschen Ostens* ebenso wie dem 1985 fertiggestellten *Sudetendeutschen Haus*, das verschiedene sudetendeutsche Institutionen beherbergt,

<sup>275</sup> Vgl. für eine gegenwärtige Zusammenstellung von 86 Heimatstuben: Henker (Hg.): *Die Heimat-sammlungen der Sudeten- und Ostdeutschen in Bayern*, 2009.

<sup>276</sup> Erste Forderungen danach kamen bereits in den 1950er Jahren auf. Verstärkt artikuliert wurden sie jedoch erst seit Anfang der 2000er Jahre. Vgl. Krauss: »Zusammenleben«, 2017, S. 119.

<sup>277</sup> Stoiber: Probleme wegdrücken ist rückwärtsgewandt. *Sudetendeutsche Zeitung*. 09.06.2006.

<sup>278</sup> Krauss: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2010, S. 115.

<sup>279</sup> Krauss: »Zusammenleben«, 2017, S. 119; 123-125.

<sup>280</sup> Krauss: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2010, 113.

<sup>281</sup> Ebd., S. 116f.

<sup>282</sup> Ebd., S. 116.

<sup>283</sup> Ebd., S. 114.

soll es künftig zusammenwirken. Die Entscheidung für München als Standort erklärt sich weiter daher, dass es die Hauptstadt des Patenlandes der Sudetendeutschen ist und Bayern nach Ankunft von etwa einer Million sudetendeutscher Vertriebener deren Hauptzufluchtsland war.<sup>284</sup>

Wilfried Rogasch, der an der Schaffung der verschiedenen Ausstellungen des Zentrums gegen Vertreibungen beteiligt gewesen ist, wurde 2011 zum Gründungsbeauftragten für das Sudetendeutsche Museum berufen.<sup>285</sup> Diese Phase blieb ein ergebnisloses Intermezzo,<sup>286</sup> auf das 2012 als neue Gründungsbeauftragte die Volkskundlerin und Kunsthistorikerin Elisabeth Fendl folgte, die schon das Egerland-Museum in Marktredwitz geleitet hatte.<sup>287</sup> Sie modifizierte das Konzept von Marita Krauss in einigen Punkten und stellte den zuvor gleich gewichteten Themenbereich »Heimat« stärker in den Mittelpunkt des künftigen Museums.<sup>288</sup> Am Ende ihrer Zeit als Gründungsbeauftragte legte sie im Januar 2016 ein 355-seitiges Konzeptpapier für die geplante Ausstellung vor.

Im September 2016 konnte die Grundsteinlegung im Beisein des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer gefeiert werden, der das Sudetendeutsche Museums als »ein Leuchtturmpunkt« der bayerischen Kulturpolitik bezeichnete.<sup>289</sup> Auf Grundlage des Konzeptpapiers von Elisabeth Fendl verfolgt ein mehrköpfiger Aufbaustab unter Leitung des österreichischen Museumsexperten und Historikers Michael Henker und in Kooperation mit dem Vorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung Ortfried Kotzian nun die Realisierung der Ausstellung.<sup>290</sup> Durch Verzögerungen des Bauvorhabens wird mittlerweile mit einer Eröffnung in der zweiten Jahreshälfte 2020 gerechnet.<sup>291</sup>

Bis dahin war das das Sudetendeutsche Museum weder in Bayern noch in Tschechien Gegenstand einer Kontroverse. Lediglich 2014 veröffentlichte die Rosa-Luxemburg-Stiftung ein Papier, in dem sie die Finanzierung des Vorhabens aus dem bayerischen Sozialatrat, das intransparente Vorgehen sowie das Überlassen der Gestaltungsmacht an die Sudetendeutsche Landsmannschaft kritisierte.<sup>292</sup> Weiter vermutete die Autorin der Studie, Renate Hennecke, dass mit dem Vorhaben »notfalls [...] [ein] Korrektiv gegenüber dem ›Sichtbaren Zeichen‹ in Berlin geschaffen werden sollte, falls dieses sich zu sehr von den Vorstellungen des BdV entferne.<sup>293</sup> Ansonsten wurde das Vorhaben von

284 Kotzian: Ein Sudetendeutsches Museum in München? 2018, S. 15.

285 Hennecke: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2014, S. 5f.

286 Ebd., S. 6.

287 Vgl. Fendl; Mohr (Hg.): Heimat Geschichten, 2018, S. 200.

288 Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 147. Vgl. für den ursprünglichen Ansatz von Krauss für ein »Themenmuseum« mit den sechs Feldern »Heimat«, »Grenze«, »Migrationen«, »Loyalitäten«, »Der Bruch« und »Austausch«: Krauss: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2010, S. 117-119.

289 Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, MdL, anlässlich der Grundsteinlegung für das Sudetendeutsche Museum am 16. September 2016. Vgl. ausführlich: Fischer: Markantes Symbol der Volksgruppe mitten in München. *Sudetendeutsche Zeitung*. 23.09.2016.

290 Kotzian: Münchner Schatztruhe, betonbewehrt, 2017, S. 8.

291 Reichert: Klare Betrachtungsweisen. *Sudetendeutsche Zeitung*. 29.11.2019. Siehe für die Verzögerungen am Bau: Warum sich die Eröffnung um Jahre verzögert. *Süddeutsche Zeitung*. 03.07.2019.

292 Hennecke: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2014.

293 Ebd., S. 4.

einem breiten politischen Konsens getragen und die bayerische SPD forderte sogar eine bessere Finanzierung sowie eine Beschleunigung des Vorhabens.<sup>294</sup>

Das künftige Sudetendeutsche Museum gehört zu den nach Paragraph 96 BVFG geförderten Einrichtungen.<sup>295</sup> Trägerin des Museums ist die 1970 durch die bayerische Landesregierung und die Sudetendeutsche Landsmannschaft gegründete Sudetendeutsche Stiftung. Die Ausstellung selbst soll durch die Stiftung in Kooperation mit der für das Bauvorhaben verantwortlichen Staatsregierung, dem Wissenschaftlichen Beirat und der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern geschaffen werden.<sup>296</sup> Im Wissenschaftlichen Beirat waren 2014, neben der Direktorin des für die Entstehung des Museums der deutschsprachigen Bewohner Böhmens verantwortlichen *Collegium Bohemicum* in Aussig, der stellvertretende Direktor des Jüdischen Museums in Prag, jeweils ein Vertreter der Karls-Universität sowie des Kreisarchivs von Eger/Cheb, der Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung ebenso wie der Direktor des Schlesischen Museums zu Görlitz vertreten.<sup>297</sup> Die Kosten für den Bau und alle weiteren Schritte bis zum Beginn des Ausstellungsbetriebes sind mit etwa 30 Millionen Euro veranschlagt und werden mit 20 Millionen Euro vom Freistaat Bayern sowie 10 Millionen aus dem Bundeshaushalt gemäß Paragraph 96 des BVFG finanziert.<sup>298</sup>

Die Fläche für die künftige Dauerausstellung beträgt ungefähr 1200 Quadratmeter auf fünf Etagen.<sup>299</sup> Für Sonderausstellungen stehen etwa 380 Quadratmeter zur Verfügung, die sich zum Teil in dem mit dem Neubau verbundenen älteren Sudetendenutschen Haus befinden werden.<sup>300</sup> Die Sammlung für das Sudetendeutsche Museum musste neu aufgebaut werden, kann dabei aber auf einige ihr übertragene Bestände zurückgreifen.<sup>301</sup> In der Ausstellung sollen etwa 1000 Objekte gezeigt werden.<sup>302</sup> Als Zielgruppen definieren die Planer neben den Sudetendenutschen und ihren Nachfahren sowie den tschechischen Nachbarn auch Personen, die mit dem Thema zunächst keine Verbindung haben. Dafür soll die Ausstellung durchgängig auf Deutsch, Tschechisch und Englisch zur Verfügung stehen.<sup>303</sup> Als weiteres Ziel wurde formuliert, sich mit ansprechenden und vielfältigen Themen im »kompetitiven Umfeld« der Münchner Kulturlandschaft zu behaupten und auch international Anerkennung zu finden.<sup>304</sup> 2018 erschien mit »Heimat Geschichten« eine erste Publikation über die Sammlung des

294 Hennecke: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2014, S. 2-4.

295 Vgl. zum § 96 des BVFG: Kap. 5.1, S. 219f.; Kap. 6.2.2, S. 286f.

296 Hennecke: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2014, S. 1. Vgl. Kotzian: Münchner Schatztruhe, betonbewehrt, 2017, S. 7f.

297 Hennecke: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2014, S. 1f., 6f.

298 Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, MdL, anlässlich der Grundsteinlegung für das Sudetendeutsche Museum am 16. September 2016. Grüters: Grußwort Prof. Monika Grüters, 2018, S. 13.

299 Vgl. die Pressemitteilung der SACHER GmbH: Sudetendeutsches Museum in München, 2017.

300 Staatliches Bauamt Rosenheim: Neubau Sudetendeutsches Museum in München, 2014.

301 Krauss: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2010, S. 120. Vgl. zum mit mehr als 25.000 Objekten bestückten Bestand des Sudetendenutschen Archives, welches dem Museum zur Arbeit zur Verfügung steht: Mohr: Die Sammlungen des Sudetendenutschen Museums, 2018, S. 17-19.

302 Reichert: Klare Betrachtungsweisen. *Sudetendeutsche Zeitung*. 29.11.2019.

303 Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 5.

304 Ebd., S. 6. Vgl. Kotzian: Ein Sudetendeutsches Museum in München? 2018, S. 16.

Hauses.<sup>305</sup> Der für das Museum eigens geschaffene Neubau<sup>306</sup> soll gemeinsam mit dem Haus des Deutschen Ostens sowie dem Sudetendeutschen Haus am Münchner Isarhangufer ein architektonisches und inhaltliches Ensemble bilden. Durch die erhöhte Lage und den auffälligen Hochbau stellt es eine Landmarke dar und ist auch vom Deutschen Museum sichtbar.<sup>307</sup>

Der Anspruch der Sudetendeutschen Landsmannschaft an das Sudetendeutsche Museum ist bereits angeklungen: Wie die anderen Verbände sollen auch die Sudetendeutschen ein repräsentatives Zentralmuseum erhalten, das Geschichte und Kultur der Deutschen Böhmens, Mährens und Mährisch-Schlesiens zeigt. Darin soll die Vertreibung und ihre Vorgeschichte einen angemessenen Platz erhalten. Die Planungen folgen dem verständigungspolitischen Kurs des Vorsitzenden der SL, dem langjährigen CSU-Abgeordneten im Europaparlament, Bernd Posselt, der stets die Bedeutung der Sudetendeutschen als europäische Brückenbauer betont, wie sie sich auch in der Ausschreibung für den Bau des Museums findet:

»Das Museum soll ein Ort werden, der Geschichte, Schicksal und Kultur der Sudetendeutschen lebendig im Bewusstsein hält – einschließlich ihrer Leistungen für die europäische Verständigung und als Brückenbauer in Europa – ein Ort der Begegnung und des Dialogs, insbesondere mit unseren tschechischen Nachbarn.«<sup>308</sup>

Horst Seehofer unterstrich diesen politischen Anspruch 2018, den er noch weiter in die Gegenwart hineinrug: »Ein zentraler Bildungsauftrag [...] ergibt sich aus dem Schicksal der Sudetendeutschen. Es soll Ausgrenzung und ethnische Verfolgung, Flucht und Vertreibung in ihren historischen Zusammenhängen erläutern und damit Bayern, Deutsche und Europäer zu Mitmenschlichkeit, Versöhnung und politischer Vernunft mahnen.«<sup>309</sup> Ein verständigungspolitisches Ziel formulierte auch die bayerische Staatsministerin Emilia Müller, die in dem Museum künftig einen »Ort der Begegnung« sieht, »an dem sich Bayern, Tschechen und viele andere Interessierte über das Geschehene austauschen« und damit auch künftig »ein friedliches Miteinander« sichern können.<sup>310</sup>

Ortfried Kotzian, der Vorstandsvorsitzende der Sudetendeutschen Stiftung und eng involviert in die Entwicklung der Ausstellung, beschreibt den Auftrag des Museums wie folgt:

»Es wird die Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen anhand von Alltagsgegenständen, die gerettet werden konnten, so erzählen, dass die Fragen und Probleme, welche das Schicksal von drei Millionen Sudetendeutschen aufwerfen, verstanden werden können: so objektiv wie möglich, aus unterschiedlichen Perspektiven, ohne zu über-

305 Fendl; Mohr (Hg.): *Heimat Geschichten*, 2018.

306 Vgl. dafür die Ausschreibung für den Bau von 2014, bei der die Baukosten mit 24 Millionen Euro veranschlagt sind: Staatliches Bauamt Rosenheim: *Neubau Sudetendeutsches Museum in München*, 2014.

307 Vgl. Vick: *Kunstvoller Bau an der Isarhangkante*. *Münchener Merkur*. 20.12.2014.

308 Staatliches Bauamt Rosenheim: *Neubau Sudetendeutsches Museum in München*, 2014.

309 Seehofer: *Grußwort*, 2018, S. 8.

310 Müller: *Grußwort*, 2018, S. 11.

spitzen, ohne zu dramatisieren, ohne Feindbilder aufzubauen, aber auch ohne schwierige Situationen der Geschichte zu verschweigen oder zu minimalisieren.<sup>311</sup>

Die oben schon diskutierten Vorstellungen von Marita Krauss und Elisabeth Fendl bilden weiterhin die Grundlage für das Selbstverständnis des Museums. Fendl unterstrich in ihrem Konzept von 2016, dass mit Museen grundsätzlich »Identitätspolitik betrieben« werde, die es zu reflektieren gelte – ein Beispiel dafür solle die Reflektion über den für die Ausstellung wesentlichen Begriff »Heimat« sein.<sup>312</sup> Ein stetes Mithdenken der tschechischen, aber auch internationaler Perspektiven auf die Region von Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien ebenso wie die konsequente Anerkennung der Heterogenität der Sudetendeutschen soll die dichotomen Kämpfe des 20. Jahrhunderts überwinden und historisieren. Mit seiner kulturhistorischen Aufstellung, die auch Wirtschaft, Religion und Technik beinhaltet, verfolgt es Ansätze eines Universalmuseums, das mit einer solchen Themenvielfalt das Lernen über den Menschen ermöglichen soll. Darüber hinaus wird die Ausstellung eine mehrere hundert Jahre umspannende mitteleuropäische Regionalgeschichte darstellen, in der die Sudetendeutschen heute »Brückebauer im geeinten Europa« seien.<sup>313</sup> Das Museum verstehen die Schöpfer nicht als isolierte Institution, sondern es soll sich in ein bayerisches, deutsches und tschechisches Netzwerk konstruktiv einfügen. Hierfür konnten schon einige Kooperationen erreicht werden, nicht zuletzt mit dem Collegium Bohemicum.<sup>314</sup>

Das im Januar 2016 von der Gründungsbeauftragten Elisabeth Fendl intern<sup>315</sup> vorgelegte Konzept für das Sudetendeutsche Museum ist mittlerweile vom Aufbauteam weiter konkretisiert und in Teilen verändert worden. Die Untersuchung beschränkt sich hier auf das Papier von 2016 sowie einige mündliche Anmerkungen des Vorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung, Ortfried Kotzian, und des Leiters des Museumsaufbauteams, Michael Henker. Das Konzept ist wiederum eine Weiterentwicklung der 2008 von Marita Krauss vorgelegten Überlegungen. Auf den 355 Seiten ihres Papieres stellt Fendl anhand des geplanten chronologisch-thematischen Parcours potentiell zu zeigende Objekte, erklärbungsbedürftige Ereignisse und Themen vor. Das Sudetendeutsche Museum wird als kulturhistorisches Museum entwickelt, das neben dem Schwerpunkt auf Zeit- und Politikgeschichte mit einem weiten Kulturbegriff auch Sozial- und Alltagsgeschichte integriert.<sup>316</sup>

Der Fokus der Ausstellung liegt auf der Geschichte der Deutschen in Böhmen und Mähren, wobei »deutlich gemacht werden [soll], mit wem man sich die Heimat teilte, und wann und auf welchen Feldern sich Konflikte entwickelten.«<sup>317</sup> Sie möchte Raum

<sup>311</sup> Kotzian: Ein Sudetendeutsches Museum in München? 2018, S. 15f.

<sup>312</sup> Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 8.

<sup>313</sup> So formulierte es die bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Emilia Müller: Grußwort, 2018, S. 10.

<sup>314</sup> Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 4f., 7.

<sup>315</sup> Das Konzept wurde dem Autoren freundlicherweise vom Vorstandsvorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung Ortfried Kotzian und dem Leiter des Museumsaufbauteams Michael Henker zur Verfügung gestellt.

<sup>316</sup> Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 4.

<sup>317</sup> Ebd., S. 8.

für hybride Identitäten und Grautöne lassen. Das Narrativ eines idyllischen Zusammenlebens vor dem Nationalismus soll weder negiert noch unkritisch befördert werden.<sup>318</sup> Die Ausstellung soll konsequent von einem reflektierten, multiperspektivischen Charakter getragen werden, beispielsweise bei der Herausstellung unterschiedlicher Wahrnehmungen von historischen Ereignissen.<sup>319</sup> Die Geschichte planen die Ausstellungsmacher vor allem mit Exponaten zu erzählen und um passende Inszenierungen und audiovisuelle Elemente zu ergänzen.<sup>320</sup> Inhaltlich verfolgt das Papier zwei Leitkategorien: Heimat und Erinnerung. Damit soll die künftige Ausstellung der besonderen Bedeutung des Sudetenlandes als *erinnerter* Region gerecht werden.<sup>321</sup>

Im Konzept von Marita Krauss noch stärker angelegt, aber auch im Konzept von Elisabeth Fendl enthalten ist der Ansatz, an das Gegenwartsgeschehen anzuknüpfen und einen Besuch der Ausstellung auch für nicht direkt mit dem Thema verbundene Gäste attraktiv zu machen. Als ein Beispiel wird die Diskussion des gegenwärtig in Europa wieder virulenten Themas von Flucht und Vertreibung genannt, deren politische Verbindung Fendl aber vorsichtig formuliert: »Ohne direkte Parallelen zu behaupten, gibt es Aspekte, die nebeneinandergestellt und verglichen werden können.«<sup>322</sup>

Die Ausstellung gliedert die drei Themenbereiche auf fünf Etagen und beginnt im dritten Obergeschoss: Das dritte und zweite Obergeschoss bilden den ersten Themenbereich »Heimat!«, das erste Obergeschoss und das Erdgeschoss mit »Verlust – das Ende der Selbstverständlichkeiten« den zweiten, und das erste Untergeschoss greift den Eingangstitel mit »Heimat?« als letztem Themenbereich wieder auf. Mit dieser Gliederung verbindet sich ein thematisch-chronologischer Ansatz.<sup>323</sup> Zu Beginn der Ausstellung werden dem Besucher der Konstruktionscharakter der Sammlung ebenso wie »das Museum als narratives Medium vorgestellt«.<sup>324</sup> Die Vielfalt der heute als sudeutsche betrachteten Regionen soll sich auch im Museum widerspiegeln, aber die einzelnen Themen nicht mit einer Rundschau aller Regionen, sondern anhand einzelner regionaler Beispiele behandelt werden.<sup>325</sup>

Der erste Ausstellungsbereich »Heimat!« soll zunächst den Begriff Heimat und die Zeit vor dem Nationalismus diskutieren. Diesem Bereich folgen Fragen zur Begrifflichkeit »Sudetendeutsche«, in denen die deutsche und tschechische Perspektive veranschaulicht wird. Ein weiterer Bereich historisiert den Begriff »Sudetenland«, ebenso wie die Masaryk'sche Wortschöpfung »Unsere Deutschen«.<sup>326</sup> Dieses Ausstellungssegment soll nicht die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft nach dem Zweiten Weltkrieg konstruierten statischen, verklärten »Heimatlandschaften« kontinuieren, sondern ein

318 Vgl. Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 22.

319 Ebd., S. 12.

320 Ebd., S. 10f.

321 Ebd., S. 7-9.

322 Ebd., S. 5.

323 Ebd., S. 14.

324 Ebd., S. 18.

325 Ebd., S. 80.

326 Ebd., S. 23-28. Der erste Staatspräsident der Tschechoslowakei, Tomáš Garrigue Masaryk, verwendete diese Formulierung, die ebenso integrativ wie paternalistisch zu verstehen ist.

dynamisches und historisches Verständnis anbieten.<sup>327</sup> Chronologisch bewegt sich die Ausstellung mit »Streiflichtern« durch die Geschichte der böhmischen Länder. Als Beginn sieht das Konzept die Christianisierung im 10. Jahrhundert vor und verfolgt anhand verschiedener Wegmarken die Geschichte bis ins 20. Jahrhundert, das anhand von Ereignissen wie der Gründung der Tschechoslowakei, dem sudetendeutschen Aktivismus und Negativismus, dem Münchener Abkommen, dem ›Protektorat Böhmen und Mähren‹, dem Massaker von Lidice, der Shoah und folgend der ›wilden Vertreibungen‹ und der Gewalt, der ›Beneš-Dekrete‹ sowie schließlich der Charta der deutschen Heimatvertriebenen und der bayerischen Patenschaft mit den Sudetendeutschen erzählt wird.<sup>328</sup> Mit diesem historischen Parcours soll sich eine Diskussion der damit verbundenen konfliktierenden Erinnerungen in Deutschland und Tschechien verbinden, beispielsweise anhand der Frage, ob die ›Beneš-Dekrete‹ eine verständliche Reaktion auf den nationalsozialistischen Terror waren.<sup>329</sup>

Weiter folgen im ersten Ausstellungsbereich die Themen Religion<sup>330</sup>, Wirtschaft<sup>331</sup> sowie Kultur und Lebensweise.<sup>332</sup> Im zweiten Teil werden unter dem Titel »Verlust – das Ende der Selbstverständlichkeiten« von 1848 bis in die Zwischenkriegszeit sowohl das zunehmende nationalistische Hochschaukeln als auch beispielhafte, aber vergebliche Kompromissversuche gezeigt.<sup>333</sup> Als nächster Abschnitt folgt der »Nationalsozialismus in den Böhmischem Ländern«<sup>334</sup>, in dem die Weltwirtschaftskrise, ausführlich die Sudetendeutsche Partei, die Sudetenkrise und das Münchener Abkommen sowie dialektisch Begeisterung und Verfolgung als Folge des deutschen Einmarsches diskutiert werden. Raum erhalten auch »Widerstand und Exil«, der Alltag unter dem Nationalsozialismus, das ›Protektorat Böhmen und Mähren‹ sowie der nationalsozialistische Terror. Diesem Bereich folgt das aufgegliederte Themenfeld von »Flucht und Vertreibung«, das in die Unterthemen von Kriegsende, »Repressalien gegen Deutsche« in Form von Internierung und Arbeitspflicht, »Gewalt gegen Deutsche« und verschiedene Formen und »Wege der Vertreibung« aufgegliedert ist und die heterogenen Erfahrungen vorstellen möchte.<sup>335</sup> Ein kleiner Abschnitt soll auch den »Heimatverbliebenen Deutschen« gewidmet werden und deren schwieriges Fortleben in der Tschechoslowakei beschreiben. In diesem Bereich plant Fendl, einen begehbar leeren Raum einzurichten. Eine empathische Annäherung an die Vertreibung soll mit »Wortsequenzen« aus Zeitzeugengesprächen, Geräuschen von Lokomotiven oder kleinen Sichtspalten in den Wänden, wie sie bei den Güterwaggons vorkamen, ermöglicht werden.<sup>336</sup> Der im Papier angesprochene Bereich

327 Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 33.

328 Ebd., S. 41f.

329 Ebd., S. 46f.

330 Ebd., S. 48-79.

331 Ebd., S. 80-150.

332 Ebd., S. 151-177.

333 Ebd., S. 178. Der Abschnitt »Nationalismen im Konflikt« beinhaltet »Die ›nationale Wiedergeburt‹ der Tschechen« und verschiedene »Konfliktfelder« im Bereich Sprache, Vereinswesen oder Bildung, aber auch die politischen Lösungsansätze wie im Mährischen Ausgleich und den sudetendeutschen Aktivismus in der ersten Tschechoslowakei. Ebd., S. 179-213.

334 Ebd., S. 214-246.

335 Ebd., S. 247-278.

336 Ebd., S. 277.

von »Vertreibung im europäischen Kontext« verweist auf den Genozid an den Armeniern, die Shoah und den Jugoslawienkrieg, sagt aber noch nichts über die konkrete Integration dieses Elementes in die Ausstellung aus. Es heißt hier lediglich, dass diese »nur aus ihren jeweiligen Kontexten heraus diskutiert werden [können]«. Der zweite Ausstellungsbereich schließt ab mit einem Ausblick auf »Die Böhmischen Länder nach der Vertreibung der Deutschen«.

Im Kellergeschoss befindet sich der letzte Teil der Ausstellung: »Heimat?«. Er ist dem Schicksal der Sudetendeutschen nach der Vertreibung gewidmet.<sup>337</sup> Erneut verfolgt das Papier einen problemorientierten Ansatz, in dem es die Schwierigkeiten des Ankommens, des »Verstandenwerdens« und des »Nichtverstandenwerdens« beispielhaft anhand des »Konfliktfeldes Kirche« oder des Arbeitslebens zeigt.<sup>338</sup> Im nächsten Abschnitt »Heimat Pflegen« soll es um Heimwehhaben, Heimwehtourismus, Archive der Erinnerung und das Zusammenfinden der Sudetendeutschen in Familien oder der Landsmannschaft gehen.<sup>339</sup> Als letzte Einheit folgt der Bereich »Heimat Suchen«, in dem sowohl das fortgesetzte Ankommen in Bayern als auch Beispiele tschechisch-sudetendeutscher Verständigung gezeigt werden.<sup>340</sup> Eine Installation über »Große Sudetendeutsche« soll den Anteil der Sudetendeutschen an der deutschen und europäischen Kultur veranschaulichen.<sup>341</sup> Das Papier endet mit dem Vorschlag, »Flucht und Vertreibung heute« in Form einer Karikatur über eine »Landsmannschaft Aleppo« zu aktualisieren, auf der als syrisch zu definierende Menschen einen typisch bayerisch-sudetendeutschen Umzug veranstalten.<sup>342</sup>

An das Konzept schließen sich Überlegungen zu dem als Querschnittsthema verstandenen Bereich »Jüdisches Leben und Kultur« an, die Raimund Paleczek verfasst hat. Die jüdische Bevölkerung soll als integraler Bestandteil der Geschichte der böhmischen Länder in der ganzen Ausstellung sinnvoll präsent sein.<sup>343</sup>

Das Konzeptionspapier lässt keine Analyse der finalen Gestaltung des Sudetendeutschen Museums zu. Als Grundlinie zeichnet sich gleichwohl die Schaffung eines kulturhistorischen Museums mit einigen Parallelen zum Schlesischen Museum zu Görlitz ab. Im Mittelpunkt des Papiers stehen die Objekte, welche die Grundlage für die Erzählung des Museums sein werden. Dieser konventionelle Ansatz soll mit einer modernen Inszenierung und zurückhaltend eingesetzten Multimediaelementen verbunden werden. Zeitzeugen dienen in dem Konzept punktuell als Ergänzung der Erzählung oder um dem Vertreibungsgeschehen eine persönliche Stimme zu geben.<sup>344</sup> Das Papier beschreibt einen Vermittlungsansatz, der dem Besucher auf Augenhöhe zu begegnen versucht und ihm sowohl den Konstruktionscharakter musealen Sammelns als auch von Geschichte selbst vorstellt.

337 Fendl: Sudetendeutsches Museum – Konzept, 2016, S. 279f.

338 Ebd., S. 281-302.

339 Ebd., S. 303-330.

340 Ebd., S. 331-334.

341 Ebd., S. 335f.

342 Ebd., S. 336.

343 Raimund Paleczek: ebd., S. 343-355.

344 Ebd., S. 277.

Die Ausstellung will eine mehrere Jahrhunderte umfassende Geschichte der Region und der Sudetendeutschen erzählen. Das dem Museum bisher den Titel gebende »Zusammenleben« soll bereits vor dem 19. Jahrhundert vorhandene Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen und Religionsgemeinschaften der böhmischen Länder aufzeigen und auf die Erzählung einer multiethnischen Idylle verzichten. Bereits daraus folgt ein weiter gefasster Kontext von Flucht und Vertreibung: Als ihre Vorgeschichte wird eine Jahrzehntelange Konfliktgeschichte erzählt, die aber keineswegs zwangsläufig auf die gewaltsame Trennung hinausgelaufen sei. Für die Zwischenkriegszeit sollen sowohl die zwar für Ostmitteleuropa vergleichsweise moderate, aber immer noch diskriminierende Minderheitenpolitik ebenso wie der Aufstieg des sudetendeutschen Nationalsozialismus bereits vor dem Einmarsch diskutiert werden. Damit werden sowohl die in Tschechien verbreitete Idealisierung der Zwischenkriegstschechoslowakei als auch die sudetendeutsche Meistererzählung des legitimen, eigentlich nicht faschistischen, Widerstandes gegen die ČSR hinterfragt oder destruiert. Ebenso sollen der Zweite Weltkrieg, die Rolle des Sudetenlandes, der Sudetendeutschen und des ›Protektorates Böhmen und Mähren‹ besprochen werden. Auch damit deutet sich eine Annäherung an die tschechische Erzählung an: Die Sudetendeutschen wurden am Ende des Krieges nicht aus einem vermeintlichen Idyll gerissen, sondern viele von ihnen waren aktiv an Krieg und Unterdrückung ihrer vormaligen tschechischen Nachbarn beteiligt. Daraus folgt dennoch kein simples Rechtfertigungsnarrativ der Vertreibung, die durch diese umfassende Kontextualisierung vor allem in ihren komplexen Zusammenhängen erklärt, aber eben nicht gerechtfertigt wird. Das Geschehen nach dem Kriegsende soll in seinen einzelnen Phasen erzählt werden und in der Konsequenz auch tschechische Übergriffe und Verbrechen zeigen. Inwiefern bei der Nachgeschichte des Krieges auch die Politik der Sudetendeutschen Landsmannschaft kritisch evaluiert wird, lässt das Konzept noch offen. Dies wäre eine der Forderungen aus Tschechien, die aber im Rahmen der konfrontativen Diskursgeschichte des Kalten Krieges erzählt werden könnte. Das Papier verwendet überwiegend den Begriff »Flucht und Vertreibung« oder »Vertreibung« für die Beschreibung der Zwangsmigration der Sudetendeutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs und bleibt damit im Rahmen des konventionellen deutschen Sprachgebrauchs.

Einen Transfer in die Gegenwart nimmt das Konzept unter anderem mit der Darstellung des deutsch-tschechisch-jüdischen Zusammenlebens als ein Muster für eine europäische Region vor. Die Beschäftigung damit könne auch zum Verständnis heutiger multiethnischer Gesellschaften beitragen. Zweimal werden in dem Papier Verbindungen zur gegenwärtigen ›Flüchtlingskrise‹ gezogen. Dabei ist zu überlegen, inwieweit die Dauerausstellung für die Verhandlung eines solch komplexen und noch sehr gegenwärtigen Themas geeignet ist, oder ob dafür nicht doch eher Sonderausstellungen und Veranstaltungen sinnvoller sind.

Die Entstehung des Sudetendeutschen Museums war in Bayern von einem parteiübergreifenden Konsens geprägt. In der Regionalpresse war und ist die journalistische Begleitung bisher überwiegend positiv und konzentrierte sich auf den Bau sowie interessante künftige Exponate. Die *Sudetendeutsche Zeitung* begleitete aus der Verbandsperspektive der SL ›ihr‹ Museum kontinuierlich, wobei vor allem Fortschrittsmeldungen im Mittelpunkt standen. Der deutsche Autor und Journalist Ralf Pasch, selbst Nach-

komme von Deutschen aus Böhmen, weist darauf hin, dass die von der Landsmannschaft in Richtung Tschechien geforderte kritische Aufarbeitung seiner Geschichte in beide Richtungen, und damit auch für das Sudetendeutsche Museum, gelten müsse: »Wenn es das Sudetendeutsche Museum ernst meint mit der Darstellung der ›ganzen Geschichte‹, muss es auch die politische Vergangenheit der Gründer der Landsmannschaft in den Blick nehmen.«<sup>345</sup> Der Sammlungsleiter des Collegium Bohemicum Jan Šícha zeigte sich im Vergleich zum Aussiger Museum vom schnellen Vorankommen beeindruckt und bewertet die inhaltliche Ausgestaltung als vielversprechend, auch wenn nach der Eröffnung des Hauses die obligatorischen Klagen gegen das Museum in Tschechien ebenso wie von einigen Sudetenden Deutschen zu erwarten seien.<sup>346</sup>

Die Planungen zum Sudetendeutschen Museum fügen sich in den Reformkurs der Landsmannschaft unter Bernd Posselt, der zu einer Verbesserung des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses beitrug. Diese Entwicklung schlägt sich in einem vergleichsweise kritischen Ansatz der Münchener Museumsplanungen nieder, der die traditionelle Meistererzählung der Landsmannschaft reflektiert und die Kooperation und Anschlussfähigkeit mit Tschechien sucht.<sup>347</sup> Durch seinen kulturhistorischen Anspruch ist es mit dem Schlesischen Museum zu Görlitz vergleichbar, verfolgt jedoch inhaltlich eine konservativeren Ansatz. Der prägnanteste Beleg dafür ist der Fokus auf dem Thema »Heimat«, auch wenn es komplex gefasst und diskutiert wird. Die Parallelen zu Görlitz und die Abkehr von einer konventionellen Erzählung der Landsmannschaft zeigen aber auch, dass sich das Museum im Rahmen der bundesdeutschen Erinnerungskultur und Geschichtspolitik befindet und – im Gegensatz zur 2014 geäußerten Befürchtung – kein konservatives »Korrektiv« zu einer politisch vermeintlich zu progressiven *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* werden wird.<sup>348</sup> Nur eine deutliche Abwendung von den bisherigen Planungen könnte das noch ändern.

## 6.6 Museum der deutschsprachigen Bewohner Böhmens in Aussig

Trotz einiger bereits in den 1990er Jahren entwickelter Gedanken und der damaligen Wiederentdeckung der deutschen Geschichte »als integralem Bestandteil« der böhmischen Geschichte sehen die tschechischen Historiker Kristina Kaiserová und Miroslav Kunštát die Initiation des *Museums der deutschsprachigen Bewohner Böhmens* vor allem in dem »exogenen« Anstoß durch das *Zentrum gegen Vertreibungen* und schließlich den 2006

345 Pasch: Vorwort, 2014, S. 12.

346 Šícha: V Sudetoněmeckém muzeu. *Novinky.cz*. 15.01.2018. Auch Marita Krauss rechnet mit dieser Entwicklung, die zugleich eine Chance sein könne: »Ein sudetendeutsches Museum kann polarisieren, aber auch die Möglichkeit zu gemeinsamen Diskussionen eröffnen, es kann Gräben wieder aufreißen oder das Verständnis für die andere Seite vertiefen.« Krauss: »Zusammenleben«, 2017, S. 135.

347 Vgl. Kap. 5.1, S. 220f.

348 Hennecke: Das Sudetendeutsche Museum in München, 2014, S. 4.

konkreter werdenden Planungen für ein *Sudetendeutsches Museum* in München. Darauf reagierte »die tschechische Politik« mit einem eigenen Museumsvorhaben.<sup>349</sup>

Im Jahr 2006 gründeten die Stadt Ústí nad Labem, ihr Stadtmuseum, die Jan-Evangelista-Purkyně-Universität und die *Gesellschaft für die Geschichte der Deutschen in Böhmen*<sup>350</sup> das *Collegium Bohemicum*.<sup>351</sup> Erste Direktorin wurde die Politikwissenschaftlerin und vormalige Leiterin des *Tschechischen Zentrums* in Berlin, Blanka Mouralová. 2008 trat dem Vorhaben auch der tschechische Staat in Form des Kulturministeriums bei.<sup>352</sup> Unter Vorsitz von Mouralová entwickelte eine Expertenkommission ein erstes Konzept für eine künftige Dauerausstellung, die 2010 auf einer Tagung in Berlin vorgestellt wurde.<sup>353</sup> Erste Besprechungen in der tschechischen Presse waren durchweg positiv.<sup>354</sup>

Der Auftrag des Collegiums besteht darin, »die Geschichte des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern eingehend zu erforschen und einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.« Dafür organisiert es Veranstaltungen, »die sich deutscher Kultur widmen«, und versucht, einen Beitrag zur positiven Gestaltung der deutsch-tschechischen Beziehungen zu leisten. Mit dem 1876 entstandenen Stadtmuseum soll die »Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern« in Form von Forschung, Bildungsprojekten und Ausstellungen umfassend erschlossen werden.<sup>355</sup> Aus diesem weit gefassten Auftrag entwickelte sich schließlich die zukünftige Ausstellung zur »Hauptaufgabe«.<sup>356</sup> Inoffizieller Arbeitstitel der Ausstellung ist die Masaryk'sche Wortschöpfung »Unsere Deutschen«.<sup>357</sup>

Angesiedelt ist das *Collegium Bohemicum* in einem Flügel des Stadtmuseums, dem ehemaligen deutschen Gymnasium aus dem 19. Jahrhundert. In den oberen Stockwerken des um 2010 mit EU-Geldern renovierten Gebäudes soll die künftige Dauerausstellung entstehen.<sup>358</sup> Zu diesem Zeitpunkt wurde von der Leitung mit einer Eröffnung des Museums in der ersten Hälfte 2012 gerechnet.<sup>359</sup> Die 2014 bereits als Modell vorliegen-

349 Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 137-141. Der Deutschlandfunk sah 2010 die Planungen als eine im Vergleich zur polnischen Reaktion »positive Antwort auf das umstrittene Projekt«: Janssen: Museum als historischer Meilenstein. *Deutschlandfunk Kultur*. 25.10.2010.

350 Společnost pro dějiny Němců v Čechách.

351 Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 143.

352 Ebd.

353 Mouralová: Das *Collegium Bohemicum* in Ústí nad Labem/Aussig, 2010. *Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption*, 2010. Vgl. Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 143f. Vgl. Kap. 1.2, S. 23.

354 Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 144f.

355 Vgl. dafür die Website des *Collegium Bohemicum*: [www.collegiumbohemicum.cz/de/clanky/7-Uber-uns/](http://www.collegiumbohemicum.cz/de/clanky/7-Uber-uns/) (letzter Zugriff: 16.12.2018).

356 Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 141.

357 Mouralová; Šicha: Das Museum einer nahezu abwesenden Minderheit, 2012, S. 153. Der erste Staatspräsident der Tschechoslowakei, Tomáš Garrigue Masaryk, verwendete diese Formulierung, die ebenso integrativ wie paternalistisch zu verstehen ist. Die Ausstellungsmacher betonen hier die freundlich-integrative Variante.

358 Mouralová: Das *Collegium Bohemicum* in Ústí nad Labem/Aussig, 2010, S. 106.

359 Ebd.

de Ausstellung konnte aufgrund verschiedener Hürden nicht wie geplant umgesetzt werden, unter anderem wegen der verspäteten Freigabe der vom Kulturministerium in Prag zugesagten Gelder.<sup>360</sup> 2016 veröffentlichte das Collegium ein dreizehnseitiges Papier, in dem ein fiktiver »Spaziergang« durch die künftige Ausstellung beschrieben wird.<sup>361</sup> Kurz darauf wurde die bisherige Direktorin und Kuratorin der Ausstellung Blanka Muralová von ihrer Funktion entbunden.<sup>362</sup> Zwar hatte Muralová wiederholt mit dem politischen Vorwurf zu kämpfen, dass die geplante Ausstellung »nicht tschechisch genug« sei, aber für die Abberufung schienen letztlich keine politischen Gründe ausschlaggebend gewesen zu sein.<sup>363</sup> Das zeigt auch die Stellungnahme der im deutsch-tschechischen Umfeld besonders anerkannten Kristina Kaiserová und die folgende Neubesetzung der Position.<sup>364</sup> Der im März 2017 zum neuen Direktor berufene Historiker Petr Koura ist vorher nicht als Gegner der bisherigen Ausrichtung aufgetreten und hat bereits in verschiedenen Feldern der deutsch-tschechischen Geschichte des 20. Jahrhunderts publiziert und gelehrt.<sup>365</sup> In Bezug auf die Ausstellung spricht er davon, dass das seit 2012 kaum veränderte Konzept weiterentwickelt, ergänzt und aktualisiert werden solle.<sup>366</sup> Die ursprünglich anvisierten Eröffnungstermine konnten nicht eingehalten werden. Im Winter 2019 kündigte Petr Koura an, dass die Ausstellung im Herbst 2020 öffnen solle.<sup>367</sup> Für die feierliche Eröffnung sei geplant, Bundeskanzlerin Angela Merkel und die Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, einzuladen.<sup>368</sup> Der politische Druck, die Ausstellung 2020 zu eröffnen, wird durch den externen Faktor gesteigert, dass andernfalls die von der Europäischen Union für den Zweck der geplanten Ausstellung eingesetzten Gelder zur Renovierung des Museumsgebäudes von der Stadt zurückgezahlt werden müssen.<sup>369</sup> Im November 2019 erfolgte die Ausschreibung für den mit etwa 1,2 Millionen Euro veranschlagten Auftrag für die technische Umsetzung der Ausstellung, die der tschechische Ausstellungsmacher David Syrovátká Anfang 2020 gewann.<sup>370</sup>

360 Vgl. Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 145. Vgl. auch: Mostýn: Hohe Wellen in Aussig. *LandesEcho*. 06.12.2016.

361 Muralová; Šícha: 1500 Quadratmeter und 800 Jahre Leben, 2016.

362 Vgl. dazu die Pressemitteilung des *Collegium Bohemicum*: Die Ausstellung des Collegiums Bohemicums »Unsere Deutschen« geht in die letzte Realisationsphase. 01.11.2016. Als Gründe für die Demission gab der Verwaltungsrat an, »dass im Hinblick auf die Komplexität des Projekts eine Kumulation der Funktionen Direktor/in und Kurator/in der Ausstellung nicht vereinbar« sei.

363 Vgl. dazu ausführlich die Berichterstattung in der Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik: Mostýn: Hohe Wellen in Aussig. *LandesEcho*. 06.12.2016.

364 Ebd.

365 *Collegium Bohemicum*: Das Collegium Bohemicum hat einen neuen Direktor und wissenschaftlichen Beirat. 21.03.2017.

366 Koura: Reakce ředitele Collegia Bohemika Petra Koury. *Novinky.cz*. 16.01.2018. Vgl. ausführlich zur Person Koura und seinen Planungen für die Ausstellung: Neumann: Der Retter für das Museum der Deutschen. *Sächsische Zeitung*. 10.11.2017.

367 Petr Koura: Na výstavu do Ústí by mohla přijet kancléřka Merkelová. *Ústecký deník*. 07.12.2019.

368 Vorlíček: Výstava o Němcích? *Ústecký deník*. 17.09.2019.

369 Ebd.

370 Houfek: Collegium Bohemicum vypsallo výběrové řízení na zhotovení výstavy »Naši Němci«. *Místní kultura*. 19.11.2019. Vgl. dazu auch das Interview mit Koura: Petr Koura: Na výstavu do Ústí by mohla přijet kancléřka Merkelová. *Ústecký deník*. 07.12.2019. Vgl. Vorlíček: Výstava v Ústí za desítky mi-

Das Collegium Bohemicum hat sich als gemeinnützige Gesellschaft konstituiert. Ein Verwaltungs- und Aufsichtsrat sowie ein Wissenschaftlicher Beirat strukturieren dessen Arbeit gemeinsam mit einem Rat für den Sammlungsaufbau. In den Gremien finden sich die verschiedenen Partnerinstitutionen, wie die Stadt Ústí nad Labem, die Universität oder das Kulturministerium. Elisabeth Fendl, Verantwortliche des Konzeptpapiers für das Sudetendeutsche Museum von 2016, ist ebenfalls Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates.<sup>371</sup> An den externen Arbeitsgruppen des Collegiums waren auch Vertreter der Zivilgesellschaft vertreten, wie die schon in Kapitel 5 angesprochene Organisation *Antíkomplex*.<sup>372</sup> Die Kosten für die durch Mittel der Europäischen Union getragene Renovierung des Museumsgebäudes lagen bei etwa 13 Millionen Euro.<sup>373</sup> Der finanzielle Zuschuss des Kulturministeriums für den Aufbau des Museums betrug 2016 ungefähr zwei Millionen Euro.<sup>374</sup> Für die laufenden Kosten plant die Stadt jährlich eine Unterstützung von bis zu 60.000 Euro ein.<sup>375</sup> Das Collegium Bohemicum drängt auf eine Erhöhung der jährlichen städtischen Finanzmittel und eine stärkere Förderung durch den tschechischen Staat, der die weiteren Kosten tragen soll.<sup>376</sup>

Als Ausstellungsfläche werden dem künftigen Museum etwa 1500 Quadratmeter zur Verfügung stehen.<sup>377</sup> Um den Anspruch zu erfüllen, eine exponatzentrierte Ausstellung zu schaffen, befasst sich das Team des Collegium Bohemicum weiter mit dem Sammlungsaufbau, der unter anderem vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds unterstützt wird.<sup>378</sup> In der Dauerausstellung sollen schließlich etwa 500 Exponate gezeigt werden.<sup>379</sup> Konstitutiv für das Projekt ist ein von Beginn an internationaler Ansatz, in dem deutsche Partner stets in den Gremien, aber auch bei Diskussionen und Veranstaltungen beteiligt waren.<sup>380</sup> Als Zielgruppe wurde von Beginn an die tschechische Gesellschaft in den Mittelpunkt gerückt, der das Thema nach Jahrzehnten des Verzerrens und Verschweigens im Kommunismus als Teil der tschechischen Geschichte wieder nähergebracht werden sollte. Die Reichweite des Hauses soll aber darüber hinausgehen und die Ausstellung auch Menschen in Deutschland, Österreich und weiteren Ländern ansprechen.<sup>381</sup> Aus der Perspektive der Stadt Ústí nad Labem, die schwer von der De-

---

lionu? *Ústecký deník*. 30.01.2020. Siehe ebenfalls: Neumann: Tschechiens Museum der Deutschen rückt näher. *Sächsische Zeitung*. 04.02.2020.

371 [www.collegiumbohemicum.cz/de/clanky/31-verwaltungsstruktur/](http://www.collegiumbohemicum.cz/de/clanky/31-verwaltungsstruktur/) (letzter Zugriff: 16.12.2018).

372 Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010, S. 7. Vgl. Mouralová; Šícha: Das Museum einer nahezu abwesenden Minderheit, 2012, S. 154f.

373 Vgl. für eine Liste weiterer erworbener Fördermittel und veranschlagter Kosten mit dem Stand von 2010: Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010, S. 8.

374 Es handelt sich um etwa 337 Millionen bzw. 50 Millionen Tschechische Kronen: Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 143, 145.

375 Mostýn: Hohe Wellen in Aussig. *LandesEcho*. 06.12.2016.

376 Vorlíček: Výstava o Němcích? *Ústecký deník*. 17.09.2019. Neumann: Tschechiens Museum der Deutschen rückt näher. *Sächsische Zeitung*. 04.02.2020. Vgl. Mouralová; Šícha: 1500 Quadratmeter und 800 Jahre Leben, 2016.

377 Vorlíček: Výstava představí historii soužití Čechů a Němců. *Ústecký deník*. 12.11.2017.

378 Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010, S. 8.

379 Příprava expozice o soužití Čechů a Němců finišuje šest let po termínu. *iDNES*. 08.03.2019.

380 Kaiserová; Kunštát: Deutsche und Tschechen im Museum, 2017, S. 142.

381 Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010, S. 1.

industrialisierung betroffen ist, wird von dem Museum auch eine Stärkung des touristischen und wissenschaftlichen Profils der Stadt erwartet.<sup>382</sup> Darüber hinaus ist Aussig historisch als eine der sudetendeutschen Industriestädte und als Ort eines der schweren Massaker nach Kriegsende zur Verhandlung des Themas mehrfach geeignet. Im Rahmen des weiten Tätigkeitsprofils des Collegium Bohemicum organisiert oder beteiligt es sich neben der Vorbereitung der künftigen Dauerausstellung an verschiedenen Veranstaltungen, wie der Ausrichtung der Deutsch-Tschechischen Kulturtage 2018.

Der Anspruch des tschechischen Staates an das Museum ist eingangs schon angesprochen worden. Die Verhandlung der Thematik des deutsch-tschechischen Zusammenlebens sowie von Flucht und Vertreibung sollen nicht allein dem deutschen Nachbarn überlassen werden. Zudem könnte nach Auffassung der Museumsmacher das Museum als Instrument staatlicher Außenpolitik dienen, indem es das Thema sachlich und unvoreingenommen behandelt und so die politische Sprengkraft des Themas begrenzt.<sup>383</sup> Weniger realpolitisch ist der Anspruch, eine Lücke in der tschechischen Erinnerungskultur zu schließen. Kenntnisse über das deutsch-tschechische Zusammenleben ebenso wie die zum Teil ausschließlich deutsche Vergangenheit mancher Ortschaften werden als notwendig erachtet, um die tschechische Geschichte zu verstehen – sodass sich daraus ein staatlicher Bildungsauftrag ergibt. Für das Collegium Bohemicum selbst formulierte Blanka Mouralová 2010 den Anspruch:

»Die Ambition [...] ist es, das Wirken und den Beitrag der deutschsprachigen Bewohner in den böhmischen Ländern aus tschechischer Perspektive, aber in europäische Zusammenhänge eingebettet, zu erforschen, darzustellen und zu bewerten. In den historisch überwiegend deutschsprachigen Regionen wie gerade der Region Ústí nad Labem geht dieses Auffinden Hand in Hand mit der Suche nach der regionalen Identität.«<sup>384</sup>

Deckungsgleich mit den verschiedenen zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich mit der Aufarbeitung der deutsch-tschechischen Vergangenheit befassen, sieht Mouralová mit dieser komplexen Erzählung »unsere[r] Landesgeschichte« die Gelegenheit, einen Beitrag »zur Selbstreflexion der tschechischen Gesellschaft« zu leisten.<sup>385</sup> Zugleich interessiert die Ausstellungsmacher weniger die Konfliktgeschichte als »das frühere Zusammenleben als Inspiration für das heutige Zusammenleben in Europa.«<sup>386</sup> Ein Beispiel für Ansatz und Anspruch des Museums ist der vorgesehene Name des Hauses: *Museum der deutschsprachigen Bewohner Böhmens*. Der in Tschechien nach wie vor überwiegend negativ konnotierte Terminus der Sudetendeutschen würde dem Ziel widersprechen, die Deutschen des Landes als ehemaligen Teil der Gesellschaft und eben nicht als externe, feindliche Fremde zu verstehen.<sup>387</sup> Zugleich wird die Eindeutigkeit versprechende ethnische Zuordnung von Termini wie »sudetendeutsch« durch die offenere Kategorie der Sprache ersetzt. Neben den diskursiven Konsequenzen einer solchen Ver-

382 Vgl. Mouralová; Šicha: Das Museum einer nahezu abwesenden Minderheit, 2012, S. 151.

383 Mouralová; Šicha: Das Museum einer nahezu abwesenden Minderheit, 2012, S. 153.

384 Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010, S. 1.

385 Ebd.

386 Herter: Was im politischen Streit liegen bleibt. *Deutschlandfunk*. 17.07.2013.

387 Vgl. Kap. 1.1, S. 21f.

wendung wird es so ermöglicht, zugleich auch alle weiteren ehemaligen deutschsprachigen Bewohner des heutigen Tschechien einzubeziehen, wie die Prager Deutschen und die häufig (auch) deutschsprachigen Juden der böhmischen Länder.<sup>388</sup> Jenseits prominenter Persönlichkeiten wie Franz Kafka ist deren Geschichte heute häufig vergessen und soll im Museum wieder erzählt werden.<sup>389</sup>

Die folgende Besprechung der bisherigen Planungen für die künftige Ausstellung beruht auf der Rahmenkonzeption von 2010<sup>390</sup> und dem 2016 veröffentlichten »Spaziergang«<sup>391</sup> durch die Ausstellung, der in seiner Struktur dem Konzept von 2010 folgt und sich auch in dem bereits angefertigten Modell der Ausstellung wiederfindet.<sup>392</sup> Wenn nicht anders vermerkt, bezieht sich die folgende Skizze auf den »Spaziergang« und die Zitate sind diesem entnommen.

Bereits im ersten geplanten Raum machen die Entwickler das ihrer Ausstellung zugrundeliegende Verständnis deutlich: Dem Besucher steht ein Quader gegenüber, auf dem ein Film gezeigt wird: In tschechischer Sprache, mit deutschen Untertiteln, erzählt eine Person von den deutschsprachigen Bewohnern Böhmens. Zum Schluss verweist sie darauf, dass auf der anderen Seite des Quaders eine weitere Person etwas zu sagen hat. Dort erzählt dann eine Person in deutscher Sprache mit tschechischen Untertiteln »eine etwas andere, seine Version der Geschichte.« Dieser Ansatz, mindestens zwei Perspektiven auf einen Sachverhalt zu zeigen, zieht sich durch die weitere Ausstellung: Der Einsatz multimedialer und szenografischer Elemente soll sinnvoll mit dem historischen Exponat kombiniert werden.<sup>393</sup>

Insgesamt sieht die Konzeption 20 Bereiche vor, die sich über zwei Etagen erstrecken. Es wird kein streng chronologischer Ansatz verfolgt und der Besucher kann wenigstens an einem Punkt den Weg selbst bestimmen. Nach dem eben beschriebenen ersten Raum, der die Frage »Wer sind »unsere Deutschen?« einleitend diskutiert, folgt ein zweiter Raum unter dem Titel »Wo ist mein Heim, mein Vaterland?« Diese Zeilen aus der tschechoslowakischen und tschechischen Nationalhymne stehen hier für die landschaftliche Schönheit der Region und ihre Entdeckung durch die Romantiker. Im nächsten Teil der Ausstellung soll dem Besucher eine Barrikade in den Weg gestellt werden. So wird mit der Revolution von 1848 der demokratische Aufbruch ebenso wie der für die Region damit auch verbundene Beginn der nationalen Konfrontation gezeigt.

Im Folgenden soll sich der Besucher entscheiden können, ob er beim Wechsel des Stockwerkes dem Verlauf der Zeit rückläufig folgt oder einen anderen Weg wählt. Im Papier wird der erstgenannte Weg gewählt. Je weiter der Besucher nun den Verlauf der Zeit zurückverfolgt, desto mehr wird er »feststellen, dass die sprachliche Grenze immer

388 Muralová, Šicha: 1500 Quadratmeter und 800 Jahre Leben, 2016.

389 Vgl. Řezník; Schulze Wessel: Das Museum als Medium einer Verflechtungsgeschichte von Deutschen, Tschechen und Slowaken, 2017, S. 17. Vgl. zur Geschichte und Erinnerung an die böhmischen Juden spezifisch am Beispiel der Juden aus Aussig: Wetzel: Kein Raum für Menschen zweier Kulturen, 2016, S. 246-258.

390 Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010.

391 Muralová, Šicha: 1500 Quadratmeter und 800 Jahre Leben, 2016.

392 Vgl. für Eindrücke und eine Beschreibung der Modelle den Filmbeitrag auf Tschechisch ab Minute 05:45: Růžičková: Sousedé. Česká televize. 20.04.2018.

393 Vgl. dafür die Website des Collegium Bohemicums: [www.collegiumbohemicum.cz/de/clanky/7-Uber-uns/](http://www.collegiumbohemicum.cz/de/clanky/7-Uber-uns/) (letzter Zugriff: 16.12.2018).

weniger sichtbar ist.«<sup>394</sup> Im ersten Raum dieses Weges werden in einem Biedermeier-salon die Aufklärung in Böhmen und der Metternich'sche Polizeistaat thematisiert. Ein weiterer Schritt zurück in der Geschichte folgt im nächsten Teil mit der Darstellung der Modernisierung unter Kaiser Joseph II. Für die Sudetendeutschen ist dieser eine idealisierte Figur, für die Tschechen Symbol der mit der Modernisierung einhergehenden Germanisierung des Landes. Im Papier erhalten vor allem die damals geschaffenen Grundlagen für den modernen Staat ihren Platz. Eine weniger ambivalente Persönlichkeit der böhmischen Geschichte soll im nächsten Bereich diskutiert werden. Das Thema Frömmigkeit wird anhand des für die deutschsprachigen ebenso wie für die tschechischsprachigen Bewohner bedeutenden Heiligen Nepomuk vorgestellt, der für viele Sudetendeutsche nach der Vertreibung noch an Bedeutung gewann. Als nächstes soll der künftige Besucher den Raum »Im Habsburger Haus beheimatet« betreten. Dieser ist dem multiethnischen und multikonfessionellen Reich gewidmet, in dem Menschen aus allen Teilen des Landes, hier am Beispiel Böhmens gezeigt, Karrieren machen konnten – unter dem Primat der deutschen Sprache. Ein weiterer Schritt zurück in der Chronologie ist der Bereich, der Böhmen als Wiege der Reformation zeigt, was entgegen späteren nationalistischen Aufladungen nicht als nationale Bewegung verstanden wird. Darauf folgt Böhmen als »Teil des universellen Reiches«, in dem anhand der Person Kaiser Karls IV. die sowohl in der deutschen als auch tschechischen Geschichte verklärte mittelalterliche Phase der Region als Zentrum des Heiligen Römischen Reiches präsentiert wird. Die Darstellung der mittelalterlichen deutschsprachigen Ostiedlung erfolgt im letzten Bereich dieses Stockwerkes. Als ein Beispiel für die verschiedenen szenografischen Elemente soll der Besucher hier durch »herunterhängende Stoffstreifen« hindurchgehen, um die Bewegung der Siedler durch die böhmischen Grenzwälder nachzuvollziehen. Die Einwanderung wird als erwünscht beschrieben und die bald folgende kulturelle Vermengung gezeigt. Migration wird als Kontinuum verstanden, die auch noch »Unternehmerfamilien im 19. Jahrhundert« nach Böhmen führte: »Wir fühlen, dass der Drang zu einer besseren Zukunft eine tiefe menschliche Eigenschaft ist.«

Im zweiten Stockwerk der Ausstellung sind drei der politischen Entwicklung nach 1848 gewidmete Räume geplant. Der erste Bereich beschäftigt sich mit den Auseinandersetzungen von 1848 bis 1919. Das zunehmend nationalistische Vereinswesen, politische Konfrontationen und Blockaden sollen ebenso wie der erste Weltkrieg mit seinen Auswirkungen für die Region angesprochen werden. Darauf folgt die Phase von 1918/19 bis 1933: Die unerwünschte und zum Teil gewalttätige Aufnahme der Sudetendeutschen in den neuen tschechoslowakischen Staat wird hier ebenso wie die folgenden Phasen politischer Annäherungen gezeigt. Die Jahre nach der Weltwirtschaftskrise sollen als komplexe Eskalation gefasst werden, unter der die deutschsprachigen Regionen besonders stark litten und die sie dadurch für die nationalsozialistische Agitation empfänglich machten. Die politische Durchsetzung der Sudetendeutschen Partei Henleins und ihre Verbindung mit der NSDAP soll der deutschen Sozialdemokratie in Böhmen entgegengestellt werden, auch wenn letztere die Auseinandersetzung verlor.

394 So formulierte Blanka Mouralová den Ansatz 2010: Gschwend: Kulturelles Erbe der deutschsprachigen Bewohner der böhmischen Länder bekommt eigenes Museum. *Radio Praha*. 18.09.2010.

Der nächste Raum, der den Zeitraum 1933/38 bis 1945/47 umfassen soll, ist in drei Teile untergliedert: Der Weg zur Shoah und die Ermordung der böhmischen und europäischen Juden bilden den ersten Bereich, der zweite ist den Tschechen im vom Deutschen Reich annexierten Sudetenland und dem ›Protektorat Böhmen und Mähren‹ gewidmet. Sowohl Kollaboration als auch Zwangsarbeit und Besatzungsterror werden vorgestellt, ebenso wie Reinhard Heydrichs Rede für »die endgültige Lösung der tschechischen Frage.« Die Darstellung des tschechischen Widerstandes, des Heydrich-Attentats und der Vernichtung von Lidice münden in die Präsentation einer sozialistischen »Bilderallegorie des Sieges über die Deutschen aus der Nachkriegszeit«.

Schließlich ist der dritte Teil für den »deutsche[n] Weg« vorgesehen. Die rasche Integration in den nationalsozialistischen Bewegungsstaat wird ebenso gezeigt wie in einem gesonderten Bereich Exil und Widerstand. Aus diesen drei Abschnitten führt nur ein Weg hinaus, der durch den deutschen Bereich führt. In dem folgenden, schmalen Raum wird die »Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei« thematisiert. Gezeigt werden sollen bei der Vertreibung getragene Trachten, Koffer und Kisten ebenso wie ein Schlüsselbund oder eine Liste von Wohnungsinventar. Die »Dekrete des Präsidenten der Republik Beneš« sollen in Schubladen einsehbar sein. Szenografisch inszeniert werden lange nach dem Krieg entdeckte Funde von verstecktem Eigentum sudetendeutscher Bewohner. Dem Raum schließt sich ein kleiner Bereich an, »wo von der Decke Texte mit unterschiedlichen Interpretationen zur Zwangsaussiedlung hängen.«

Auch diesem Teil der Ausstellung folgt ein bewusster chronologischer Bruch, denn es sollen im Folgenden noch »Reichtum und verschiedene Aspekte des gemeinsamen Lebens vor der Katastrophe« gezeigt werden. Zwei Räume sind der Industrialisierung gewidmet, die für die Identität der Region so wichtige Produktion von Glas und das in der Form für das böhmische Grenzland spezifische »Industriedorf« zeigen. Große Innovationen und der mit der ökonomischen Entwicklung einhergehende Reichtum werden nicht ohne die Schattenseiten dargestellt. Dem schließt sich noch eine Abteilung an, die sich mit dem »Volkstumskampf auf dem Vormarsch« im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt. Hier soll die Diskussion des Begriffes der Sudetendeutschen und dessen weitere Nutzung nach 1945 erfolgen. Dabei möchten die Ausstellungsmacher das Verständnis vermitteln, »dass deutschsprachige Bewohner der böhmischen Länder und Sudetendeutsche nicht das Gleiche sind. Das Sudetendeutschthum ist eine der möglichen Identitäten.« Dem folgend werden der starke Regionalismus der böhmischen Länder und ihrer deutschsprachigen Bewohner gezeigt, die sich in unterschiedlichen Trachten, Bräuchen und Dialekten niederschlugen.

Der vorletzte Ausstellungsbereich steht mit drei Räumen unter dem Titel »Moderne Leben – erfüllte Hoffnungen, zerschlagene Hoffnungen«. Der Besucher wird symbolisch durch fünf Städte geführt, die beispielhaft für verschiedene Entwicklungen stehen sollen: Zunächst Elbogen/Loket mit einer szenografisch inszenierten Gaststätte, die als Ort der Auseinandersetzung begriffen wird; es folgt Brünn als Stadt der architektonischen Moderne, danach wird für Troppau/Opava das dortige Museum als Symbol bürgerschaftlichen Engagements und Selbstverständnisses szenografisch geschaffen, es folgen Reichenberg/Liberec als »inoffizielle Hauptstadt der Deutschen in den böhmischen Ländern« sowie zuletzt Prag und seine Cafèhauskultur und die mit ihr verbun-

dene deutschsprachige Weltliteratur. Dieser Teil soll mit Gemälden aus der ehemaligen deutschen Abteilung der Nationalgalerie in Prag schließen, die den damaligen Dialog der Kunstschaffenden zeigen. Damit »soll der Eindruck entstehen, dass es in Formen des modernen Lebens mit einem Nachdruck auf Reflexion, Freiheit und Demokratie ein Potenzial dafür gab, um trotz aller Katastrophen im Zusammenleben in Europa fortzufahren.«

Die Ausstellung endet in einem Flur mit einem symbolischen Aussichtsturm, der die nach 1947 auf deutscher und österreichischer Seite im Grenzland entstandenen Konstruktionen verkörpert, mit der Vertriebene in ihre alte Heimat schauen konnten. Einen vorläufigen Schlusspunkt bildet die Darstellung der Deutsch-Tschechischen Erklärung aus dem Jahr 1997. Dieses letzte Ensemble verstehen die Autoren des Papieres als eine Metaphorik,

»mit einem gewissen Abstand wie von einem Aussichtsturm in die deutsch-tschechische Geschichte zu schauen. Die alten Kämpfe müssen wir nicht aufs Neue auskämpfen. Dank einer solchen Draufsicht können wir Wege sehen, die uns am weitesten führen. Nachbarschaft als Aufgabe bleibt bestehen. Die Geschichte brachte uns sehr inspirierende Punkte und wenn uns diese durch die Ausstellung vor Augen geführt werden, hat sie ihren Zweck erfüllt.«

In der geplanten Ausstellung des Museums der deutschsprachigen Bewohner Böhmens wird eine Landesgeschichte erzählt, die durch die Verflechtung eines heterogenen deutschsprachigen Bevölkerungsanteils mit seinen tschechischen Nachbarn geprägt ist. Nur durch diese zusammenhängende Betrachtung erscheint ein Verstehen der gemeinsamen Landesgeschichte möglich, die ansonsten lückenhaft bliebe.

Demzufolge soll die geplante Ausstellung einen konsequent multiperspektivischen Ansatz verfolgen. Nicht nur eine deutsche und eine tschechische Perspektive sollen präsent sein, sondern auch die der oft deutschsprachigen Juden Böhmens. Das Konzept sieht einen nahezu gleichrangigen Einsatz von authentischem Exponat, zum Teil aufwendiger Inszenierung und spielerischer Szenografie ebenso wie moderner multimedialer Elemente vor.

Das Besucherbild ist als konventionell zu betrachten und weist keine dialogische Orientierung auf. Wie im Anspruch des Museums formuliert, geht es zunächst um das gut aufbereitete Informieren tschechischer Besucher über den deutschen Anteil ihrer Landesgeschichte. Internationale Besucher hingegen sollen Kenntnisse über die tschechische und deutsche Perspektive auf das historische Geschehen ebenso wie einen umfassenden Einblick in die Geschichte der Region erlangen.

Die Ausstellungsmacher planen eine Erzählung über achthundert Jahre Geschichte. Auch wenn der Schwerpunkt auf Politikgeschichte liegt, nehmen Ideen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte in dem Konzept eine große Rolle ein. Hierbei versuchen die Planer eine ahistorische Trennung der Themen zu vermeiden, ebenso wie sie die deutsch-tschechische Thematik jeweils entsprechend mitdenken. Diese weitgefasste Geschichte erzählt von keinem Jahrhunderte währenden, idyllischen Zusammenleben, jedoch bahnt erst die Entwicklung des modernen Nationalismus nach 1848 den Weg zur finalen Konfrontation im Zweiten Weltkrieg, die aber nicht als zwangsläufig erachtet wird.

Deutlich formulieren die Planer, dass die finale Zerstörung der jahrhundertelangen Gemeinschaft trotz aller vorherigen Probleme und auch bei einer kritischen Betrachtung der ersten tschechoslowakischen Republik erst im Zweiten Weltkrieg erfolgte, in der mit sudetendeutscher Beteiligung der Nationalsozialismus die Bevölkerungen trennte und die jüdische Bevölkerung verfolgte und ermordete.<sup>395</sup> In dieser Erzählung bildet die Vertreibung, die im Papier grundsätzlich als Zwangsaussiedlung [*nucené vysídlení*] und einmal als Abschub [*odsun*] bezeichnet wird, den Abschluss des Geschehens. Sprachlich entscheiden sich die Autoren damit für einen Mittelweg, indem sie mit der überwiegenden Verwendung des Begriffs Zwangsaussiedlung weder euphemistischen Termini noch der Übernahme der deutschen Begrifflichkeit folgen.

Auf die Frage, ob und inwiefern das tschechoslowakische Lagerwesen und die gewalttätigen Übergriffe auf die sudetendeutsche Bevölkerung nach Kriegsende thematisiert werden oder ob vor allem die vermeintlich ordentlichen, staatlich organisierten Vertreibungen im Mittelpunkt stehen sollen, lässt sich anhand des kurz gefassten Papierees noch keine Antwort geben. Mit dem Raum, der verschiedene Perspektiven auf das Geschehen der Vertreibung zeigt, wird der Besucher auch sogleich an die langwierige Auseinandersetzung über das Thema herangeführt. Bezüglich einer Aktualisierung des Themas hält sich die geplante Ausstellung zurück und beschreibt als ihren letzten wichtigen Inhalt die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997.

Das für die künftige Ausstellung vorgelegte Papier vertritt das ambitionierte Ziel, sowohl tschechische als auch internationale, vor allem deutsche und österreichische Besucher anzusprechen. Dafür legt es überzeugende Ansätze vor. Neben der attraktiven und vielseitigen Gestaltung verspricht vor allem die geplante und konsequent umgesetzte Multiperspektivität eine Anschlussfähigkeit an die verschiedenen Meistererzählungen zu erreichen. Dadurch entsteht die Möglichkeit, dem Besucher zugleich auch unterschiedliche Perspektiven näherzubringen. Auf diese Weise könnte eine gemeinsame Erzählung geschaffen werden, die Widersprüche und Konflikte aushält. Als eine Ausnahme erscheint die geplante Darstellung der Vertreibung, die diesen Weg nicht konsequent verfolgt. Eine angedeutete Fokussierung auf die staatlichen Zwangsaussiedlungen von 1946/47 würde ein unvollständiges Bild des Vertreibungsgeschehens bedeuten. Auch dass das Geschehen vermeintlich allein aus dem Krieg, dem vorherigen deutschen Terror und der Besatzung heraus erklärbar sei, erscheint zwar verständlich, lässt aber für die sudetendeutsche Perspektive die Bedeutung des tschechischen Nationalismus zu sehr außen vor. Diese Einschätzung dürfte aber aufgrund des knappen Charakters des bisherigen Konzeptionspapierees in Zukunft noch relativiert werden.

Die bisherigen Diskussionen zu den Planungen, ein Museum der deutschsprachigen Bewohner Böhmens zu schaffen, lassen sich schematisch in vier Perspektiven gliedern: Als erste ist die von Wissenschaftlern und Akteuren der deutsch-tschechischen Verständigung zu nennen, die ungeduldig auf die Eröffnung warten und die zögerliche politische Unterstützung – vor allem aus Prag – kritisieren.<sup>396</sup> Die inhaltlichen Planungen

395 Das wird im Papier von 2010 noch deutlicher formuliert als in der Veröffentlichung von 2016: Collegium Bohemicum: Rahmenkonzeption, 2010, S. 5.

396 Vgl. Šícha: V Sudetoněmeckém muzeu. *Novinky.cz*. 15.01.2018.

des bisherigen Teams treffen in diesen Kreisen auf breite Unterstützung, zumal sie seit Beginn an den Vorbereitungen beteiligt waren.

Das politische Zentrum um die bisherigen großen Parteien verhält sich trotz verschiedentlich geäußerter Unterstützung des Vorhabens und der von ihnen auf anderen Ebenen intensivierten sudetendeutsch-tschechischen Verständigung zögerlich und zurückhaltend. Der fehlende breite gesellschaftliche Wunsch nach einem solchen Museum und die mit einer Eröffnung möglicherweise einhergehende Brisanz für die politische Auseinandersetzung scheinen diese Haltung zu erklären.

Ohne Umschweife ablehnend gegenüber dem Vorhaben zeigen sich als dritte Gruppe die tschechischen Kommunisten, die das Projekt inhaltlich kritisieren und als Geldverschwendungen betrachten – so ihr Bürgermeisterkandidat für Aussig.<sup>397</sup> Ein Vertreter des *Tschechischen Verbandes der Freiheitskämpfer* kritisierte 2014 die vermeintlich falsche tschechische Selbstkritik der Ausstellung:

»In der Ausstellung wird nur das friedliche Zusammenleben gezeigt, das Ende wird übergangen. Ein tschechischer Besucher soll das Gefühl mitnehmen, dass an den schwierigen deutsch-tschechischen Beziehungen die Tschechen schuld sind. Damit sind wir nicht einverstanden, weil das nicht wahr ist.«<sup>398</sup>

Als vierte für das Projekt relevante Gruppe sind die Sudetendeutschen und die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu betrachten, die die Planungen zum Museum aufmerksam und bis dato wohlwollend verfolgen. Bei der Demission von Blanka Mouralová wurde in der *Sudetendeutschen Zeitung* die These vertreten, es habe sich um die Kaltstellung eines politisch unliebsamen Projektes gehandelt und auf die gegen Mouralová von tschechischen Nationalisten wiederholt erhobenen Vorwürfe verwiesen, dass sie eine deutsche Agentin sei.<sup>399</sup>

Auch wenn derartige Anschuldigungen immer wieder geäußert werden und deren Vertreter in Tschechien nicht nur eine schrill auftretende Minderheit sind – wie gelegentliche Äußerungen des Präsidenten Miloš Zeman zum sudetendeutschen Thema zeigen –, ist das Museum stärker von der weiterhin vorherrschenden Gleichgültigkeit der tschechischen Gesellschaft gegenüber dem Thema betroffen, in deren Folge die Eröffnung nicht als politisch dringliches Anliegen erscheint. Das bisherige Konzept bewegt sich nah an den Vorstellungen der im deutsch-tschechischen Dialog tätigen Zivilgesellschaft, die beispielsweise die Vertreibung nicht nur als Verlust für die Sudetendeut-

397 Hoření: Rozhovor Haló novin s Pavlem Vodseďálkem, kandidátem KSČM na primátora Ústí nad Labem. *Haló noviny*. 27.07.2018.

398 »Museum der deutschsprachigen Bewohner der böhmischen Länder« in Ústí nad Labem/Aussig. *Rundfunk Berlin-Brandenburg* (rbb). 21.09.2014. Vgl. zum Verband auch Kap. 5.3, S. 262.

399 Vgl. Kubes: »Aussig gilt in Bayern als bedeutendstes tschechisches Kulturprojekt«. *Sudetendeutsche Zeitung*. 08.08.2014. Siehe zur Berichterstattung über die vermeintlich politische Attacke gegen das Museumsvorhaben: Šonka: Kleingeister oder das Aus für Aussig. *Sudetendeutsche Zeitung*. 04.11.2016. Siehe auch: Šonka: Lieber vergessen? *Sudetendeutsche Zeitung*. 29.07.2016. Einen politischen Hintergrund für unwahrscheinlich hält hingegen die Presse der deutschen Minderheit in Tschechien: Mostýn: Hohe Wellen in Aussig. *LandesEcho*. 06.12.2016.

schen, sondern auch für die Tschechen betrachtet.<sup>400</sup> Eine solche Perspektive kann als besonders anschlussfähig an die (sudeten-)deutsche Erzählung betrachtet werden. Dass aber auch für die tschechischen Besucher ein ebenso interessantes und verständliches Angebot gemacht werden kann, deuten die bisherigen Planungen vielversprechend an. Bis Anfang 2020 gab es keine Anzeichen, dass es zu gravierenden inhaltlichen Änderungen am oben beschriebenen Konzept kommen wird. Petr Koura sprach zu diesem Zeitpunkt von einigen technischen Aktualisierungen und inhaltlichen Ergänzungen: Die sudetendeutschen Nobelpreisträger sollen in der Ausstellung ihren Platz finden, ebenso wie die Geschichte der deutschsprachigen Juden Böhmens mehr Raum erhält. In letzterem Zusammenhang soll auch beispielhaft an die Pogrome von 1348 erinnert werden.<sup>401</sup>

Unabhängig von Detailveränderungen oder Anpassungen der Erzählstruktur setzt die Eröffnung des Museums ein Zeichen der Anerkennung der vielfältigen Geschichte der böhmischen Länder und ihrer deutschsprachigen Bewohner.

## 6.7 Vergleich der regionalhistorischen Museen

Eine zusammenführende Betrachtung der beiden schlesischen Museen sollte zunächst die erwähnten Gemeinsamkeiten und strukturellen Unterschiede diskutieren: Beiden gemein ist, dass sie als über die Region hinausreichende Vorhaben von nationaler Bedeutung entstanden sind, die darüber hinaus neben der regionalen Bevölkerung und beim SMG den deutschen Schlesiern auch ein internationales Publikum ansprechen sollen. Beiden Häusern standen ab einem gewissen Zeitpunkt erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung. Beide fügen sich architektonisch in – sehr unterschiedliche – historische Ensembles ein, die aufwändig für diese hergerichtet wurden. Sie standen und stehen vor der Herausforderung, sich mehreren geschichtspolitisch zwischen den Ländern und in der Region diskutierten Themen zu stellen und diesen inhaltlich und ausstellungsgestalterisch zu begegnen. Eine aufmerksame politische Beobachtung prägte beide Ausstellungen in ihren Entstehungsphasen und beide reagierten unterschiedlich auf die sie umgebenden und begleitenden Diskurse. Das äußert sich im SMG in einem liberalen Europanarrativ und im MŠK in einer nationalpolnischen Schlesien-erzählung. Letztere wurde gegen die ursprüngliche Planung durchgesetzt, die dieses Narrativ durch die Präsentation Oberschlesiens als multiethnische Region stärker hinterfragt hätte.

In Hinblick auf ihren Anspruch ähneln sich die Häuser. Beide versuchen die Region in ihren Spezifika attraktiv darzustellen und verfolgen eine rhetorische Bezugnahme zu Europa – stärker in Görlitz, schwächer in Kattowitz. Der politische Gründungsimpuls war in Deutschland wesentlich mehr auf die Verständigung nach Polen hin ausgerichtet als umgekehrt in Kattowitz. Das ›deutsche Element‹ war hier zwar eine der entscheidenden Streitfragen bei der Konzeption der historischen Ausstellung, aber nicht in Hinblick auf die Berücksichtigung der Perspektive eines potentiellen deutschen, mit

400 Vgl. Pasch: Vorwort, 2014, S. 12f.

401 Schneibergová: In Ústí entsteht Ausstellung »Unsere Deutschen«. Radio Praha. 31.01.2020.

Oberschlesiens verbundenen Publikums. Generell möchte das MŠK aber deutsche Besucher ansprechen, worauf auch das mehrsprachige Angebot verweist. Der Blick auf das polnische Publikum war dem gegenüber in Görlitz wesentlich wichtiger als der auf das deutsche in Kattowitz, wie die Ausführungen des Teams um Markus Bauer besonders zur Frage der Darstellung der Vertreibung gezeigt haben.

In ihrer Machart unterscheiden sich beide Ausstellungen grundsätzlich. Das Museum in Görlitz ist ein klassisches kulturhistorisches Museum, das primär kunsthistorische Objekte zur Bewunderung oder aber Objekte zur Illustration der historischen Erzählung verwendet. Die historische Ausstellung in Kattowitz ist eine szenografische, in der Objekte nur spärlich beziehungsweise schmückend zum Einsatz kommen und die Erzählung stark von den begehbareren Szenarien geprägt ist. Daher finden sich bei der Objektauswahl und ihrer Darstellung wenige Gemeinsamkeiten. Obgleich das Schlesische Museum zu Görlitz eine um etwa 600 Quadratmeter größere Ausstellungsfläche hat, sind viele historisch bedeutende Ereignisse nur knapp skizziert. Die Ausstellung in Kattowitz ist insgesamt dichter und eine Distanzierung oder ein temporäres Zurücktreten von der Ausstellung und damit aus dem szenografisch inszenierten Raum kaum möglich. In Görlitz ist dies schon fast zwangsläufig durch die immer wieder notwendigen Raumwechsel gegeben, aber auch sonst erlaubt die Gestaltung dort, sich jederzeit zurückzuziehen. Beide Ausstellungen teilen trotzdem ein ähnliches Besucherbild: Dem Besucher wird zumeist *ein* Narrativ angeboten, welches allerdings durch den grundsätzlich differenzierten und zurückhaltenden Charakter der Texte nicht erdrückend wirkt.

In ihrer inhaltlichen Struktur verfolgen beiden Museen einen ähnlichen Ansatz. Eine Diskussion des ›urpolnischen‹ oder ›urdeutschen‹ Charakters der Region wird vermieden, nur punktuell klingen die historiographischen Kämpfe der Vergangenheit an. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn in Görlitz der friedliche Landesausbau betont und in Kattowitz der Zuzug der Deutschen in einem Text als negativ klassifiziert werden. Auffallend ist, dass in beiden Fällen mit einem vergleichsweise geschlossenen Nationalitätenkonzept gearbeitet wird, obwohl für Oberschlesiens nationale Indifferenz konstitutiv ist. Nur das MŠK weist punktuell auf mögliche Zwischenidentitäten hin. Dass dies in Görlitz nicht weiter thematisiert wird, beruht möglicherweise auch auf dem gesamtschlesischen Anspruch und der für Niederschlesiens weniger komplexen ethnischen Gliederung. In beiden Ausstellungen bleibt es bei der knappen Erwähnung des tschechischen Elementes in Geschichte und Gegenwart. Sowohl in Görlitz als auch in Kattowitz bemüht man sich bei der Darstellung der Teilung Oberschlesiens um eine symmetrische Gegenüberstellung. Bis auf wenige Ausnahmen wird eine Parteinahme und die Frage nach Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Vertreibungen vermieden.

Beide Häuser geben der Darstellung der Geschichte vor dem Zweiten Weltkrieg und der Etablierung des nationalsozialistischen Terrorapparates sowie des anschließenden Krieges und der Besatzungsherrschaft viel Raum und zeigen die folgende Flucht- und Vertreibungsbewegung in diesem Kontext. Während in Görlitz eine betont zurückhaltende Betrachtung vorherrscht, geht Kattowitz wesentlich intensiver auf die Dramatik der Geschehnisse ein. Bei der Darstellung des Lagerwesens nennt das MŠK ausdrücklich polnische Akteure, die an Verbrechen gegen die oberschlesische oder als deutsch betrachtete Bevölkerung beteiligt waren. In einer Medienstation kann man sich über das

die Deutschen betreffende Vertreibungsgeschehen informieren. Beide Museen treffen sich wieder in der semantischen und qualitativen Parallelisierung der Zwangsmigrationen am Ende des Zweiten Weltkrieges. Diese Vorstellung wird in Görlitz intensiver verfolgt als in Kattowitz, wo die realhistorischen Unterschiede etwas stärker zur Geltung kommen, was aber mit einer gewissen Externalisierung der deutschen Vertriebenen aus der oberschlesischen Geschichte einhergeht. Eine Ähnlichkeit besteht auch darin, dass die Hintergründe der Grenzverschiebung weitgehend ausgeblendet werden und die Verantwortung für die Zwangsmigration der Potsdamer Konferenz zugeordnet wird.

In wenigen Punkten ist das SMG in seinem Narrativ wesentlich pointierter als das MŠK. So wird das schwierige Fortleben der in Schlesien verbliebenen Deutschen nach 1945 knapp skizziert sowie auch deren gegenwärtig nicht einfache Situation angesprochen. In Kattowitz wird das Verbleiben einer deutschen Bevölkerungsgruppe in Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg kurz erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt und keine explizite Verbindung mit der kontinuierlichen und massenhaften Ausreise deutscher Schlesier bis 1989 und darüber hinaus hergestellt. Spielt der versöhnende Aspekt zwischen Deutschland und Polen in Görlitz am Ende eine große Rolle, taucht dieser in Kattowitz nicht auf. Hier konzentriert sich die Ausstellung in der Darstellung der Zeit ab 1945 auf die Alltagsgeschichte im Oberschlesien der Volksrepublik und endet mit den gegenwärtigen Herausforderungen der Region. Beide Museen führen in ihrem chronologischen Rundgang schließlich nicht bis in die Gegenwart, sondern dieser endet 1945 beziehungsweise 1989. Der Blick in Gegenwart und Zukunft am Ende der Ausstellung des MŠK ist ebenso wie die Darstellung der ›Wiederentdeckung‹ Schlesiens nach 1989 im SMG nicht direkt in die Chronologie eingebunden.

Schließlich entwickelt das Museum in Kattowitz einen anderen Schwerpunkt in seinem Schlesiennarrativ, indem es für die gegenwärtige Bevölkerung des Gebietes ein Identifikationsangebot sowie eine *annehbare* und anschlussfähige Geschichte der Region anbieten muss und möchte. In Görlitz überwiegt die Darstellung Schlesiens als kulturgeschichtlicher deutscher Region, deren Geschichte und Kunst bis heute von Interesse für alle Menschen sind. Dabei gelingt es Görlitz, deutsche Schlesier ebenso anzusprechen wie andere Besuchergruppen. Polen, auch aus Oberschlesien, finden aber wenige Bezugspunkte zum gängigen polnischen Kenntnisstand zu Schlesien. Umgekehrt verhält es sich ähnlich: Ein vertriebener deutscher Oberschlesier wird sich in Kattowitz, besonders bei der Erzählung über das 20. Jahrhundert, an der nationalpolnischen Perspektive stören. Beide Museen sind aber sichtbar um historische Genauigkeit, Ausgewogenheit und die Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes bemüht, sodass sich die Kritik an den Häusern inhaltlich primär auf fehlende Elemente sowie auf Darstellungsformen und Kontextualisierungen bezieht.

In seiner knappen, vergleichenden Untersuchung der schlesischen Museen in Görlitz, Kattowitz und Troppau/Opava kommt Ondřej Táborský zu dem Schluss, dass trotz vielerlei positiver und technisch gut gemachter Elemente weder das MŠK noch das SMG dem Anspruch eines modernen, Reflektion und Teilhabe ermöglichen Museums genügen und sie in ihrer Arbeit offenkundig ›politischer Druck‹ begleitete. Abgesehen von diesem zentralen Mangel sei das Kattowitzer Haus zwar unterhaltsam, aber in seiner

Erzählung einem selektiven und nationalpolnischen Narrativ verbunden. Die Görlitzer Ausstellung habe zudem einen nüchternen und sehr pädagogischen Ansatz, der entmündigend und ermüdend sei.<sup>402</sup> Diese Einschätzung deckt sich in Bezug auf das MŠK mit den hier herausgearbeiteten Beobachtungen, ebenso wie beide Häuser mit einem konventionellen Besucherbild operieren. Die von Táborský beklagte ›Fingerzeig-pädagogik‹ des SMG ist meines Erachtens weniger erkennbar, da die Ausstellung bei den inhaltlich schwierigen Themen vor allem auf deutliche Positionierungen verzichtet. Zudem berücksichtigt seine Kritik nicht den kunsthistorischen Charakter des SMG, der eine solche konventionelle Darstellung befördert.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es beiden Häusern nur eingeschränkt gelingt, unbefangen, differenziert und ausgewogen von der Vertreibung der deutschen Bewohner Schlesiens und deren Kontext zu erzählen. Dem Görlitzer Museum steht ein Kontroversen überdeckendes Europenarrativ im Wege, das durch die mangelnde Bereitschaft zur Debatte einen konstruktiven Diskurs erschwert. Zugleich zeigt sich das Haus aber nicht so europäisch, als dass polnische Besucher es nicht doch als primär deutsches Museum wahrnehmen würden. Das Kattowitzer Museum ist deutlicher in der Darstellung der Vertreibungs- und Deportationsschicksale, allerdings mit einer Indifferenz bei der Zuordnung von Deutschen, Oberschlesiern und Polen, die die Unterschiede ihrer Schicksale überdeckt. Bezeichnen polnische Rezessenten die Darstellung polnischer Perspektiven in Görlitz als »höflich« und distanziert, so kann man in Kattowitz erkennen, dass ein deutscher Oberschlesier – wie auch in der Presse der deutschen Minderheit geäußert – sich schwerlich in diesem Haus wiederfinden kann.

Sowohl das Schlesische Museum zu Görlitz als auch das Muzeum Śląskie in Katowitz weisen trotz der angeführten Kritik gelungene Umsetzungen und Potenziale auf: Zukünftige Kooperationsprojekte und gemeinsame Ausstellungen gerade über die konfliktträchtigen Themen könnten dazu beitragen, in komplizierter werdenden politischen Verhältnissen wechselseitiges Verständnis und vor allem den Dialog über die gemeinsame Region Schlesien mitsamt Licht und Schatten ihrer Geschichte weiterzu entwickeln.

Die beiden Museumsprojekte in München und Aussig sind spätestens seit der Konkretisierung der Vorhaben im Jahr 2006 miteinander verschränkt. Sie präsentieren sich als ein Beispiel für »eine grenzüberschreitende Einflussgeschichte«, die aber im Gegensatz zu den meisten der in Kapitel 4 und 5 dargestellten Auseinandersetzungen »nicht im Sinne antagonistischer Aktion und Reaktion« stattfindet, sondern trotz mancher Differenzen von den Akteuren mit einem vergleichbaren Ziel verfolgt wird: »Das Zusammenleben in den böhmischen Ländern« zu zeigen.<sup>403</sup>

In ihrer Konstitution unterscheiden sich die beiden Einrichtungen insofern, als dass das Vorhaben in München von einem breiten politischen Konsens getragen und von der

402 Táborský: Creating Silesian Identity, 2018.

403 Řezník; Schulze Wessel: Das Museum als Medium einer Verflechtungsgeschichte von Deutschen, Tschechen und Slowaken, 2017, S. 18f.

bayerischen Regierung konsequent vorangebracht wurde. In Tschechien entstand das Projekt in einem regionalen Zusammenhang, auch wenn die nationale und weitergehende Bedeutung von Beginn an gegeben war. Die unsteten Regierungsverhältnisse in Tschechien sowie die nicht fokussierte Förderung des Vorhabens durch die tschechische Regierung haben die Eröffnung verzögert. Für beide Einrichtungen ist durch ihre Beiräte und ihr Personal eine deutsch-tschechische und internationale Ausrichtung bestimmend.

Die vorliegenden Konzeptionspapiere unterscheiden sich in ihrem Kern nicht. München verfolgt den Anspruch, die sudetendeutsche Geschichte *auch* in einem tschechischen Kontext zu erzählen. Aussig wählt bereits durch den Namen des Museums einen Ansatz, der die »deutschsprachigen Bewohner« als integralen Bestandteil der böhmischen Geschichte versteht. Die Ausgangspunkte sind daher die folgenden: In München soll eine sudetendeutsche Geschichte erzählt werden, ohne die für sie fundamentalen Bezüge zur tschechischen auszublenden. In Aussig soll dem Besucher eine böhmische Landesgeschichte nähergebracht werden, zu der deutschsprachige Bewohner gemeinsam mit ihren tschechischen Nachbarn über lange Zeit einen entscheidenden Beitrag geleistet haben.

Beide Projekte planen, die kontroversen Elemente der sudetendeutsch-tschechischen Geschichte zu reflektieren und dem Besucher multiperspektivisch näherzubringen. So soll jeweils die Definition des »Sudetendeutschen« als Konstruktion diskutiert werden, auch wenn dies in Aussig stärker als in München geplant ist. Damit verbunden ist auch die Differenz, dass in Aussig für die Darstellung des 20. Jahrhunderts die Perspektive des tschechoslowakischen Staates mit im Vordergrund steht, wohingegen in München eher die Sicht der Sudetendeutschen als ethnische Gruppe mit (legitimen) Ansprüchen gegenüber ihrem Staat verfolgt wird.<sup>404</sup> Ein in Nuancen unterschiedlich gesetzter Schwerpunkt lässt sich auch für die Diskussion der Ursachen der Vertreibung feststellen: Wird in beiden Museen der Geschichte des zunehmenden konfrontativen Nationalismus nach 1848 viel Raum gegeben, so wird doch in Aussig die Vertreibung letztlich erst durch die Zerrüttungen des Zweiten Weltkrieges erklärt. Die Münchner Planungen fassen die Ursachen etwas weiter, auch wenn hier ebenfalls der Fokus auf der Zerstörung des Zusammenlebens in den 1930er und 1940er Jahren liegt. Diese kleineren Unterschiede zeigen sich nicht zuletzt in der verwendeten Sprache: So bleibt das Sudetendeutsche Museum bei der im deutschen Sprachgebrauch üblichen Bezeichnung als »Vertreibung«. Das Museum in Aussig verwendet in seinen Planungen hingegen den neutraleren Begriff der Zwangsaussiedlung [*nucené vysídlení*], verzichtet aber weitgehend auf die Verwendung der in Tschechien gängigen euphemistischen Termini.

Beide Museen bemühen sich, trotz dieser punktuellen Differenzen in ihren Darstellungen anschlussfähig an verschiedene Erzählungen zu sein. Von daher deutet sich der Erfolg an, auf einer niedrigschweligen Ebene dem künftigen Besucher auch andere Perspektiven näherzubringen und damit Verständigung zu erreichen. Auffällig bei beiden Museen ist ein schwächerer Bezug auf Europa, was vermutlich durch den im Vergleich zu allen anderen hier untersuchten Museen stärkeren binationalen, deutsch-

404 So bewerten die bisherigen Planungen zumindest: Řezník; Schulze Wessel: Das Museum als Medium einer Verflechtungsgeschichte von Deutschen, Tschechen und Slowaken, 2017, S. 18f.

tschechischen (und österreichisch-tschechischen) Fokus zu erklären ist. Nichtsdestoweniger schreiben beide Museen eine europäische Regionalgeschichte, die sich unaufgeregt von älteren nationalen und nationalistischen Erzählungen löst. *Flucht und Vertreibung* bilden in beiden Planungen den Endpunkt der Eskalation des Nationalismus, ohne bei der Geschichte von Schuld und Verantwortung stehen zu bleiben. Auf Grundlage der schon vorhandenen Kooperationen und Verbindungen können beide Institutionen in Zukunft Synergien entfalten und als Muster für eine museale Verständigung in der Mitte Europas dienen.

